



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Wehrkirchen als gesamteuropäische Erscheinung am Beispiel von Siebenbürgen“

Verfasser

Sascha Priller

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

tit. Ao. Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Allgemeiner Teil	3
Wehrbau als Baukunst	4
1 Geographie und Geschichte	5
2 Die Besiedlung von den Szeklern bis zu den Sachsen.....	7
2.1 Szekler	7
2.2 Sachsen.....	8
2.3 Deutsche Ritterorden.....	11
2.4 Grefen.....	12
3 Der Mongolensturm.....	13
3.1 Die Befestigung der Kirchen.....	14
4 Forschungsstand.....	16
4.1 Wehrkirchen in Siebenbürgen.....	16
4.2 Wehrkirchen in Europa.....	19
4.2.1 Europäische Wehrkirchen in der Literatur	20
5 Die ersten Kirchen aus Stein.....	23
5.1 Erste Steinbauten der Szekler.....	23
5.2 Voraussetzung für steinernen Kirchenbau	24
5.3 Baugeschichte der steinernen Kirchen	24
5.4 Romanische Kirchen.....	25
5.4.1 Ursprünge der romanischen Basilika in Siebenbürgen.....	25
5.4.2 Merkmale der ersten sächsisch romanischen Basiliken	27
5.5 EXKURS Kurzer Typus.....	29
5.6 Die Gotik in Siebenbürgen.....	31
5.6.1 Nordsiebenbürgen und das Burzenland.....	31
5.6.2 Zisterziensergotik	32
5.6.3 Gotik im Kokelgebiet und Städten.....	33
5.6.3.1 Bauhöfen aus den Städten	33
6 Entwicklung hin zur Wehrkirche.....	35
6.1 Vergleich mit europäischen Bauten.....	37

6.2	Entstehungszeit und Entwicklung der befestigten Kirchen	38
6.3	Wehrkirchen in Europa	41
6.3.1	Wehrkirchen im deutschsprachigen Raum.....	42
6.3.2	Wehrkirchen in Nordeuropa.....	43
6.3.3	Wehrkirchen in Frankreich	44
6.3.3.1	Verbindung zwischen Südfrankreich und Siebenbürgen	44
7	Typologie und Stilformen der Wehrkirchen	45
7.1	Verteidigungsanlagen und Arten des Berings.....	45
7.2	Architektur der Wehrkirchen	47
8	Conclusio	49
Teil II Kirchen		51
Michelsberg - Cisnădiora		52
1	Geschichte	52
2	Forschungsstand	53
3	Baugeschichte und Bauetappen	56
3.1	Erste Bauetappe	57
3.2	Zweite Bauetappe	58
3.3	Dritte Bauetappe.....	58
4	Archäologische Grabungen	58
5	Kirche Innen	62
5.1	Abmessungen	63
5.2	Inneneinrichtung.....	63
5.3	Fenster	64
5.4	Westportal.....	64
5.4.1	Bemalung	66
5.4.2	Westportal Schmiedearbeiten.....	67
5.5	Nord- und Südportal „Priesterpforte“	68
5.6	Fresken	68
5.7	Figuraler Schmuck.....	69
6	Material	69
6.1	Holz	70

6.1.1	Dach	71
7	Kirche Außen	71
7.1	Westfassade der Kirche.....	72
8	Bering und Anlage	74
9	Kurzer Typus.....	75
9.1	Grundriss Vergleiche.....	75
	Meschen - Mořna.....	77
10	Geschichte.....	77
11	Forschungsstand	78
12	Datierung und Vorgängerbau	79
13	Baugeschichte.....	80
14	Wehrbarmachung	81
15	Kirche Innen.....	82
15.1	Abmessungen.....	82
15.2	Pfeiler und Gewölbe.....	82
15.3	Fenster.....	84
15.4	Steinmetzarbeiten.....	85
15.4.1	Sedilie.....	85
15.4.2	Sakristeihäuschen „Tabernakel“	86
15.4.3	Sakristeitür	87
15.4.4	Kanzel	87
15.5	Malerei und Meister.....	88
16	Kirche Außen.....	88
16.1	Westportal.....	89
16.2	Kapelle.....	89
16.3	Wehrturm.....	90
16.4	Südportal	90
16.5	Süd- und Nordturm	90
16.6	Glockenturm.....	91
17	Bering	92

Deutsch-Weißkirch - Viscri.....	94
18 Geschichte	94
19 Forschungsstand.....	95
20 Baugeschichte des Vorgängerbau.....	95
20.1 Abmessungen Vorbau	98
21 Bauetappen.....	98
21.1 Erste Bauetappe der romanischen Saalkirche	98
21.2 Zweite Bauetappe	99
21.3 Dritte Bauetappe - Fortifizierung der Kirche	100
22 Wehrbarmachung	101
23 Bauherrn	102
24 Kirche Innen.....	103
24.1 Abmessungen	103
24.2 Triumphbogen	103
24.3 Fresken	104
24.4 Inneneinrichtung.....	104
24.5 Sakristei	104
24.6 Chor.....	105
24.7 Kapitelle.....	105
24.8 Fenster	106
24.9 Eingänge.....	106
25 Kirche Außen	107
25.1 Wehrturm im Westen.....	107
26 Bering mit Nord- und Westturm	108
Literaturverzeichnis.....	112
Abbildungsverzeichnis	123
Abbildungen	127
Anhang	140
Abstract	140
Lebenslauf	141

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich jenen danken, die mich aktiv bei der Recherche und beim Verfassen der Arbeit unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt tit. Ao. Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz für seine konstruktiven und richtungsweisenden Bemerkungen und Anregungen, die mir eine große Hilfe waren.

Allgemeiner Teil

Wehrbau als Baukunst

Die folgende Arbeit ist in zwei Teile aufgeteilt, im ersten Teil wird auf die Frage eingegangen, ob es sich bei den Wehrkirchen in Siebenbürgen um ein lokales Phänomen oder um eine gesamteuropäische Entwicklung handelt.

Im Zuge der Beantwortung der Hauptfrage soll ferner geklärt werden, ob die Befestigung von Kirchen lediglich als Konsequenz der Gefährdung durch Tataren und Türken zu verstehen ist und ob sie nur in Siebenbürgen vorkommt oder die Einfälle aus dem Osten in anderen Gebieten Europas zu ähnlichen Wehrbauten geführt hat. Überdies soll erläutert werden, wie die geistigen Hintergründe zum Bau der Kirchenbefestigungen aussehen und ob es einen Einfluss der Herkunftsgebiete auf die Einwanderer gab. Schlussendlich soll noch untersucht werden, ob es im restlichen Europa zu einer ähnlichen Entwicklung von Befestigungsanlagen kommt und die deutschen Kolonisten die Konzeption der Kirchenburg aus ihrem Ursprungsland mitgebracht haben, sowie die Frage, ob in Siebenbürgen eine selbständige Entwicklung stattgefunden hat?

Ich bin der Meinung, dass in der Beantwortung dieses Fragenkomplexes die Voraussetzungen für eine stilistische, baugeschichtliche Gegenüberstellung der einzelnen Bauten liegen. Seine Klärung bedarf des europäischen Vergleiches ebenso wie des Rückgriffs auf geschichtliche und geistesgeschichtliche Gegebenheiten des christlichen Europas.

Im zweiten Teil werden schließlich die Wehrkirchen von Siebenbürgen anhand dreier sehr unterschiedlicher Beispiele näher beschrieben. Es handelt sich dabei um Michelsberg (Cisnădiora) aus dem 13. Jahrhundert, Meschen (Moșna) aus dem 15. Jahrhundert und als drittes Beispiel Deutsch-Weißkirch (Viscri) aus dem 16. Jahrhundert. Es sollen dabei alle Erkenntnisse, die vom 19. Jahrhundert bis in das 21. Jahrhundert reichen, zusammengeführt werden. Dabei wird ein detaillierter Überblick über die Baugeschichte sowie kunstgeschichtliche Eigenheiten dieser drei Wehrkirchen gegeben.

1 Geographie und Geschichte

Die historische Landschaft Siebenbürgen ähnelt einer Festung, von allen Seiten von bis zu 2500 Meter hohen Gebirgen umgeben, stellt sie also gewissermaßen selbst eine „Karpaten-Burg“ dar. Im Osten und Süden die Karpaten, im Westen das Siebenbürgische Westgebirge und im Norden schließlich das Bergland der Marmarosch, das in die Nordkarpaten übergeht; eine Landschaft gewissermaßen von natürlichen Barrieren eingeschlossen.¹ Zugänglich ist dieses rund 62.000 Quadratkilometer große Gebiet nur durch einige wenige Pässe, welche auch für die Kulturgeschichte und gerade für die Geschichte der Kirchenburgen eine zentrale Rolle spielen.²

Der älteste bekannte Landschaftsname für dieses Gebiet geht auf das ungarische *Erdély* zurück, „Land jenseits des Waldes“, von dem sich das rumänische *Ardeal* ableitet, welches ins Lateinische übersetzt *Transsilvania* bedeutet.³

Schon seit ältesten Zeiten war das fruchtbare Gebiet mit seinem ausgedehnten Waldbestand ein Anziehungspunkt für menschliche Niederlassungen, die auch seit der Altsteinzeit nachweisbar sind. Erwähnung findet Transsylvanien bzw. Dakien⁴ erstmals in den Aufzeichnungen des Historikers Herodot⁵ im 5. Jahrhundert v. Chr. sowie des Geographen Strabo⁶ aus dem 1. Jahrhundert vor Chr., welche den dort ansässigen thrakischen Stamm der Daker erwähnen.⁷

¹ Franke, 2007, S. 8.

² ebd., S. 8.

³ ebd., S. 8.

⁴ Der Name der Provinz Dakien beruht auf dem dort wohnhaften Volk der Daker, das zusammen mit den Geten das Gebiet der Provinz besiedelte.

⁵ Herodot von Halikarnass(os) (altgriechisch Ἡρόδοτος [Ἁλικαρνασσεύς] *Hēródotos* [*Halikarnasseús*], * 490/480 v. Chr.; † um 424 v. Chr.), griechischer Historiograph, Geograph und Völkerkundler. Wichtigstes Werk sind die neun Bücher umfassenden *Historien*, die den Aufstieg des Perserreichs im späten 6. Jahrhundert v. Chr. und die Kriege der Griechen mit den Persern im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. schildern.

⁶ Strabon (* etwa 63 v. Chr. in Amaseia in Pontos; † nach 23 n. Chr.), altgr. Στράβων, lateinisch Strabo („der Schielende“), griechischer Geschichtsschreiber und Geograph.

⁷ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

Zwischen 101 und 107 n. Chr. machte Kaiser Trajan Dakien für 150 Jahre zur römischen Provinz *Dacia felix* und damit zum Teil des Imperium Romanum.⁸ (Abb. 1) Um 271 n. Chr. erfolgte die Räumung der Provinz Dazien durch Kaiser Aurelian. Nach dem Abzug der Römer wurde das Land rasch von Wandervölkern in Anspruch genommen.⁹ Als erste hielten die Westgoten und Karpen hier Einzug, jedoch hatte keines der Wandervölker eine kolonisatorische Tätigkeit entfaltet. Der Ackerbau und Viehzucht, die Lebensgrundlagen der damaligen Bevölkerung, wurden von den dakisch-römischen autochthonen Bewohnern gesichert. Unter dem Druck der Militärherrschaft durchziehender Nomadenvölker mussten die Daker schließlich ihre befestigten Städte verlassen, die daraufhin verfielen. Im 6. und 7. Jahrhundert drangen slawische Stämme in den Äußeren und Innern karpatischen Raum ein. Ihnen gegenüber setzte sich im Norden der Donau die zahlenmäßig überlegene und auch zivilisatorisch höher stehende dakisch-römische Urbevölkerung durch und bestimmte den Charakter der rumänischen Sprache, die während des 7. bis 10. Jahrhundert ihre eigenständige Prägung erfuhr.¹⁰

Weitere Wandervölker waren Goten, Hunnen, Gepiden, Awaren, Slawen und Bulgaren. Ab dem 10. bzw. 11. Jahrhundert kam es zu den ersten politischen Zusammenschlüssen in Transsylvanien, als es den Magyaren, einem Reitervolk finno-ugrischer Abstammung, das 896 n. Chr. in der Pannonischen Tiefebene ansässig wurde¹¹, gelang, eine dauerhafte Herrschaft zu etablieren und diese schrittweise auszubauen.¹²

Unter dem ungarischen König Stefan I.¹³ begannen die Ungarn Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts, das Gebiet an der östlichen Grenze des

⁸ Nach der Eroberung im Jahr 106 im Zuge der Dakerkriege durch Trajan wurde dem neu eroberten Gebiet die offizielle Bezeichnung *Dacia* verliehen. Kaiser Hadrian unterteilte sie um 118 in *Dacia superior* und *Dacia inferior*. Fünf Jahre später ließ Hadrian erneut eine Teilung vornehmen und trennte von *Dacia superior* ein Gebiet ab, das als *Dacia Porolissensis* bezeichnet wurde. Zwischen 167 und 169 strukturierte Mark Aurel die Provinz abermals, die nunmehr aus *Dacia Apulensis*, *Dacia Porolissensis* und *Dacia Malvensis* bestand.

⁹ Franke, 2007, S. 9.

¹⁰ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

¹¹ ebd., S. 130-158.

¹² Franke, 2007, S. 9.

¹³ Heilige Stephan I. (ungarisch (*Szent*) *István*; * 969, † 1038) aus dem Geschlecht der Arpaden, erste König Ungarns und christianisierte die heidnischen Magyaren.

Königreiches zu besiedeln.¹⁴ Die Landnahme in Transsylvanien erfolgte dabei etappenweise in Vorstößen bis an die Flussläufe des Mieresch, Somes und Alt. In diesen Gebieten, den sogenannten Verhauzonen, ein bis zu 14 km breiter Ödlandstreifen, setzten sie zur Bewachung Hilfsvölker ein, welche die Grenzen der jeweils neugewonnenen Landstriche sicherten. Im Laufe der Zeit wurden diese Grenzen immer weiter nach Südosten vorverlegt.¹⁵ Ziel war es, das Land urbar zu machen und gleichzeitig die Reichsgrenze zu sichern. Zunächst wurden die Szekler, ein magyarischer Volksstamm, in das Land im Karpatenbogen gerufen.¹⁶ Dies geschah über die neu eingerichteten Komitate¹⁷, die nach dem Vorbild der deutschen Grafschaftsverfassung vom Adel verwaltet wurden.

2 Die Besiedlung von den Szeklern bis zu den Sachsen

2.1 Szekler

Die Szekler waren eine den Magyaren verbündete Gruppe, die, wie bereits erwähnt, von diesen als Grenzwächter zur Grenzsicherung des neugewonnenen Gebiets eingesetzt wurden. Vor allem im Osten, im Vorfeld der Karpaten, sowie in der Mitte des Landes erhielten sie ihre langfristigen Territorien, den sogenannten Szeklerboden. Sie entwickelten sich zu einer der *drei nationes Siebenbürgens*¹⁸, die ab Mitte des 16. Jahrhundert staatstragend

¹⁴ http://archivolte.de/bier_b53.htm

¹⁵ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

¹⁶ Franke, 2007, S. 11.

¹⁷ Komitate waren ursprünglich königliche Burggrafenschaften. Diese Bezeichnung wurde im Mittelalter allmählich vom Adel übernommen, zunächst für eine Verwaltungseinheit unter einem Comes als obersten militärischen und politischen Vertreter eines Komitats. Die obersten Vertreter der Sachsen und der Szekler führten in Analogie ebenfalls den hochmittelalterlichen Comes-Titel (Sachsengraf, Szeklergraf). Die Bedeutung des Begriffs Komitat wandelte sich zunehmend in Richtung einer eigenständigen Organisations- und Gerichtsgrundlage des Adels als der *natio Hungarica* mit je eigener Komitatsversammlung; die sieben Komitate Siebenbürgens bildeten eine Generalversammlung (*congregatio, universitas nobilium*) unter dem Vorsitz der Woiwoden. (Franke, 2007, S. 11.)

¹⁸ In den Jahren 1437/38 schlossen sich die Repräsentanten des Komitatsadels, der Szekler und der Sachsen zur >>>Union der drei Nationen<<< zusammen, um sozialen Unruhen, militärischer Bedrohung und wirtschaftlicher Probleme entgegenzusteuern. (Franke, 2007, S. 15.)

wurden. Ebenso wie die Sachsen bauten auch die Szekler zahlreiche Verteidigungsanlagen. Vor allem am Fuße der Ostkarpaten sowie im Landesinneren kam es ab dem 15. Jahrhundert zur Befestigung ihrer Kirchen und anschließend zum Bau von Kirchenburgen. Dies geschah zeitlich etwas versetzt nach den Sachsen und meist in bescheidenerem Umfang.¹⁹

2.2 Sachsen

Während der Regierungszeit Gézas II.²⁰, er herrschte von 1141 bis 1162, wurden zur Besiedlung des letzten Ödlandstreifens in Südsiebenbürgen deutsche Kolonisten gerufen. Während für einige Historiker die genaue Herkunft der Deutschen ungeklärt ist, gehen wiederum andere davon aus, dass diese vom Niederrhein, aus der Gegend von Köln, Aachen, Lüttich und aus dem Moselfränkischen Gebiet um Trier und Luxemburg stammten, außerdem glauben sie auch noch bayrische Einflüsse erkennen zu können. Sicher ist jedoch, dass das Herkunftsland der Siedler nicht Sachsen war.²¹

Die Bezeichnung *saxones* taucht zum ersten Mal 1206 in einer Urkunde der ungarischen Hofkanzlei auf, in der sie als *hospites flandrenses et saxones*²² bezeichnet wurden. Als eine die Siedler zusammenfassende Bezeichnung setzte sich der Begriff Sachsen bei den Siedlern selbst durch.²³

Zunächst waren es nicht mehr als ein paar tausend Bauern, Handwerker und niedriger Adel²⁴, die sich im südlichen Siebenbürgen niederließen, dem so genannten *Königsboden*.²⁵ (Abb. 2) Zu diesem zählten unter anderem die

¹⁹ Franke, 2007, S. 160.

²⁰ Géza II. (*1130, † 1162) aus dem Geschlecht der Arpaden, Vater Bélas III., Mutter Ilonas.

²¹ Fabini, 1986, S. 12.

²² Hospites (Gastsiedler oder Eingeladene) war der Sammel- und Rechtsbegriff für westliche Siedler im mittelalterlichen Ostmitteleuropa, in Ungarn überwiegend aus dem Heiligen Römischen Reich zugewanderte deutschsprachige Bewohner von Bergbauorten oder von Handels- und Handwerkszentren größerer Gebiete zum Grenzschutz. (Franke, 2007, S. 10.)

²³ http://archivolt.de/bier_b53.htm

²⁴ Gündisch, 1998, S. 56.

²⁵ Die Bezeichnung Königsboden (*fundus regius*) steht für das dem König unmittelbar unterstehenden Rechtsterritorium der Sächsischen Nation, deren Vorform erstmals 1224 bestätigt und 1876 aufgehoben wurde. Im erweiterten Sinn waren die grundherrlichen Dominien

sieben Städte Broos (Orăştie), Mühlbach (Sebeş Alba), Reußmarkt (Miercurea Sibiului), Leschkirch (Nocrich), Groß-Schenk (Cincu), Reps (Rupea) und Schäßburg (Sighișoara).²⁶ Der Name Siebenbürgen wird zuweilen dadurch erklärt, dass anfangs nur diese sieben Städte dem Königsboden angehörten.

Die *hospites Theutonici*, die deutschen Siedler im Süden Siebenbürgens, ließen sich ihre Rechte 1224 von König Andreas II.²⁷ während seiner Herrschaft 1205-1235, in einer Urkunde, dem sogenannten *Andreanum*²⁸, bestätigen.²⁹ Es wurde auch Hermannstädter Recht bezeichnet, nach dem Hauptort und der letzten richterlichen Berufungsinstanz vor dem König, und war zu Beginn nur für den Königsboden gültig.

Darin wurde festgelegt, dass die Deutschen vom Grundsatz her gleiche Rechte hatten, nach eigenem Recht richten durften, und dass sie ihren Pfarrer sowie Richter frei wählen konnten. Sowohl Wald als auch Gewässer standen ihnen frei zur Verfügung, ihre Kaufleute durften zollfrei im ungarischen Königreich umherreisen und ihre Märkte abgabenfrei abhalten. Die Deutschen waren dem König direkt unterstellt, das heißt, dass kein Adliger von ihnen Tribut verlangen durfte.³⁰ Die Rechtsbestimmungen waren den mitteleuropäischen Stadtrechten nicht unähnlich, bezogen sich jedoch auf ein größeres Territorium. Dieses wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert in acht Gerichts- und

und Stadtgüter zugehörig. Der Begriff wird gelegentlich auch für das Szeklerland angewandt, das einen vergleichbaren Rechtsstatus hatte. (Franke, 2007, S. 11.)

²⁶ http://archivolte.de/bier_b53.htm

²⁷ Andreas II., (*1177; † 1235) aus dem Geschlecht der Arpaden, Vater Béla III., Mutter Agnes de Châtillon.

²⁸ Auszug aus dem *Andreanum* 1224 >>>Indem Wir ihren gerechten Klagen wie gewohnt ein gnädiges Ohr leihen, wollen wir ihnen also [...] die frühere Freiheit zurückgeben. Und zwar so, dass (1) alles Volk [...] eine politische Gemeinschaft bilden und unter einem einzigen Richter stehen soll. Gleichzeitig sollen alle Grafschaften außer der von Hermannstadt ihre Tätigkeit einstellen. [...] (3) Sie sollen jährlich 500 Silbermark zum Nutzen unserer Kammer zahlen. Wir wollen, dass kein Grundherr oder sonst jemand, der in ihrem Gebiet ansässig ist, von dieser Abgabe ausgenommen wird, es sei denn, er besitzt darüber ein besonderes Privileg. [...] (5) Sie sollen ihre Pfarrer frei wählen und die Gewählten dem Bischof vorstellen. Sie sollen ihnen den Zehenten geben und in allem kirchlichen Recht sollen sie nach altem Herkommen Rede und Antwort stehen. [...] (12) Wir wollen auch und befehlen kraft königlicher Autorität, dass keiner Unserer Adeligen ein Dorf oder irgendein Landgut von königlicher Majestät zu fordern wage. Wenn aber einer ein Dorf oder Landgut fordert, dann sollen sie aufgrund der ihnen von Uns gegebenen Freiheit Einspruch erheben.[...](Wagner,1981.)

²⁹ Franke, 2007, S. 107.

³⁰ http://archivolte.de/bier_b53.htm

Verwaltungsbezirke aufgeteilt, den so genannten Stühlen³¹, den Hauptstuhl Hermannstadt und die sieben Stühle Schäßburg, Leschkirch, Schenk, Reps, Mühlbach, Broos und Reußmarkt. (Abb. 2) Neben diesen, die alte Provinz bildenden Sieben Stühlen, stießen ab 1315 die Zwei Stühle Mediasch und Schelk zum Rechtsverband, 1366 folgte der Bistritzer und schließlich 1422 der Kronstädter Distrikt.³² Zusammen bilden diese Territorien den Königsboden der Sächsischen Nation. *Prima inter Pares* war die Stadt Hermannstadt, deren Königsrichter Graf der Nation war und dessen Rat die Geschäfte der Nation führte.³³

Im Osten grenzte der Königsboden an das Land der Szekler, im Süden befand sich der Fogarascher Distrikt, welcher vom Landesherrn abwechselnd verliehen wurde. Aber nicht alle deutschen Siedlungen lagen auf Königsboden, etwa ein Drittel befand sich in den unmittelbar benachbarten Komitaten des Adels oder Komitatsenklaven zwischen den sächsischen Stühlen, der sich das königliche Siedlungswerk zum Vorbild nahm.³⁴ Diese Deutschen waren unfrei, später leibeigen, ansonsten aber sprachliche, konfessionell und kulturell mit ihren freien sächsischen Nachbarn unmittelbar verbunden.³⁵

Die Zusagen besonderer Privilegien seitens des Königshauses an die deutschen Siedler waren für damalige Verhältnisse außerordentlich.³⁶ Allerdings war die Methode, durch das Erteilen von Sonderrechten gewisse Siedlergruppen anzulocken, keineswegs neu. Die gesamten Umsiedlungen im Zuge der Ostkolonialisierung lassen sich auf ähnliche Zusagen zurückführen. Dass die östlichen Landesherrn damit äußerst erfolgreich waren, zeigt sich auch daran, dass sich die Landesfürsten der Ursprungsländer teilweise

³¹ Der Begriff „Stuhl“ steht für eine Verwaltungs- und Gerichtseinheit im mittelalterlichen Ungarn und wurde nach 1324 von den Sachsen und später dann auch von den Szeklern übernommen. Jedem Stuhl saß ein Königsrichter vor, dem ein Stuhlsrichter zur Seite stand. Die Oberste Vertretung war die Stuhlsversammlung.

³² Franke, 2007, S. 10.

³³ ebd., S. 10.

³⁴ ebd., S. 11.

³⁵ ebd., S. 107.

³⁶ http://archivolt.de/bier_b53.htm

gezwungen sahen, ihren Untertanen gewisse Rechte zuzugestehen, um eine Entvölkerung des Landes zu verhindern.³⁷

Diese vorteilhafte Rechtssicherung zusammen mit der mitgebrachten ertragreichen Technik der Dreifelderwirtschaft sowie das hohe Niveau des Handwerks waren somit die Grundlage für die starke wirtschaftliche Leistungskraft der Siebenbürger Sachsen.³⁸

2.3 Deutsche Ritterorden

Ein weiterer wichtiger Abschnitt in der Besiedlung Siebenbürgens stellt der Zeitraum von 1211 bis 1225 dar. Denn Andreas II. von Ungarn bot dem Deutschen Ritterorden 1211 an, durch Kriegsdienste ein Heimatrecht im Burzenland, dem südöstlichsten Gebiet, in der Beuge des Karpatenbogens zu erwerben. Ziel war es, das Land gegen die immer wieder einfallenden turkensprachige Stämme der Kumanen, Jassen und Petschenegen zu verteidigen. In nur vierzehn Jahren gelang es den Rittern, im Burzenland den Grundstein einer blühenden Kultur zu legen. Unter anderem wurde dem Orden das Zehntrecht und das Recht zum Prägen von Münzen zugestanden. Es bahnte sich jedoch sehr schnell ein folgenschwerer Konflikt zwischen dem König und den Ordensrittern an³⁹, denn die Deutschen Ritter begannen damit, Steinburgen zu errichten, dies war jedoch ausschließlich ein Privileg des ungarischen Königs. So wurden dem Deutschen Ritterorden der Bau von steinernen Burgen im Burzenland von Andreas II. anfangs untersagt und erst später zugestanden. Der Überlieferung nach errichteten die Ritter im Burzenland fünf steinerne Burgen. Sie genau zu lokalisieren fällt den Forschern bis heute schwer, da bloß Mauerfragmente auf uns gekommen sind. So werden zum Beispiel die Ruinen von Marienburg, die Burg bei Rucar, die Kreuzburg, die Schwarburg und die Brasoviaburg für Bauten des Ritterordens gehalten.⁴⁰ Während dieser Zeit wuchsen antideutsche Ressentiments, was 1213 auch

³⁷ http://archivolte.de/bier_b53.htm

³⁸ http://archivolte.de/bier_b53.htm

³⁹ Myss, 1991, S. 223.

⁴⁰ ebd., S. 10.

zum gewaltsamen Tod von Gertrud von Andechs führte, der thüringischen Ehefrau von Andreas II. Das Ende des Ritterordens in Siebenbürgen zeichnete sich schließlich bereits 1223 ab, als Papst Honorius III. Hermann von Salza, dem Hochmeister des Ordens, in Form einer Bulle ein Exemptionsprivileg, welches sich auf das Burzenland bezog, erteilte. Die Umsetzung hätte das Territorium *de facto* dem Papst als eigenständigen Ritterstaat unterstellt. Um dieses Privileg durchzusetzen unterstellte der Papst 1224 das Burzenland dem Schutz des Apostolischen Stuhles. Damit sollte der Deutsche Orden bei der Landnahme und den aufflammenden Feindseligkeiten mit den Ungarn juristisch unterstützt werden. Daraufhin drängte der ungarische Adel König Andreas II. zum gewaltsamen Widerstand gegen den Orden. Die zahlenmäßig überlegene ungarische Heeresmacht belagerte und eroberte die wenigen Burgen des Ordens, die daraufhin zerstört wurden. Schlussendlich wichen die Ritter 1225 der Übermacht des ungarischen Königs und verließen Siebenbürgen in Richtung Ostpreußen, wo es ihnen gelang, einen Ordensstaat aufzubauen.⁴¹

2.4 Grefen

Gleichzeitig mit den ersten Einwanderern treten die Grefen als politische und militärische Führungsschicht der Siebenbürger Sachsen auf. Obwohl sie urkundlich erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als *comites vulgo greb* erwähnt werden, besteht für die Historiker kein Zweifel daran, dass sie Nachkommen der Siedlungsunternehmer sind, die in anderen Gebieten des ostmitteleuropäischen Landesausbaues als Lokatoren⁴² bekannt sind. Sie gehören dem niederen Adel an und gelten als die Mittelsmänner zwischen dem ungarischen König und den Siedlern. Die Forschung geht davon aus, dass sie jene Rechtstitel ausgehandelt haben, die im Andreanischen Freibrief schriftlich

⁴¹ ebd., S. 223.

⁴² Lokator (*Locator*) Verpachter, Grundstücksverleiher oder Kolonistenführer bzw. Siedlungsunternehmer spielte bei der mittelalterlichen Besiedlung einer zu gründenden Stadt oder eines Dorfes während der Deutschen Ostsiedlung eine wichtige Rolle. Er musste sich vor der beginnenden Besiedlung, die im Auftrag eines adligen oder geistlichen Grundherrn erfolgte, um die Anwerbung von Siedlern kümmern, das Land vermessen und zuweisen, und war verpflichtet, den Siedlern während der Rodungszeit den Lebensunterhalt zu gewährleisten.

festgehalten sind. Sie haben den Zug der Einwanderer geleitet, militärisch abgesichert und schließlich vor Ort die konkrete Siedlungstätigkeit koordiniert.⁴³ In den neu besiedelten Gebieten haben sich die Grefen – gestützt auf ihr Ansehen, eine bessere wirtschaftliche und soziale Stellung – die Erbllichkeit ihrer leitenden Funktion, vor allem des Richteramtes, gesichert. Damit verbunden waren Abgabefreiheit, größerer Grundbesitz auf Gemeindeboden, gewisse Vorrechte in der Benutzung von Weide und Wald, sowie diverse Einkünfte aus den Gerichtsfällen. Sie bildeten im 13. Jahrhundert eine Schicht, die in ständisch-rechtlicher Hinsicht eine dem Adel vergleichbare Stellung einnahm.⁴⁴

Gleichzeitig mit dem frühen Wehrkirchenbau der Deutschen Ordensritter entwickelte sich auch der Burgenbau der Grefen. Dieser Burgenbau manifestierte sich vor allem in den so genannten Wehrtürmen. Bei diesen handelt es sich oft um Wohntürme aus Stein, ähnlich den Bergfrieden, wie es in Urwegen (Gârbova) und Kelling (Câlnic) der Fall ist.

3 Der Mongolensturm

Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts mussten sich die Siebenbürger Sachsen, wie alle Völker Südosteuropas, der wachsenden Bedrohung durch die osmanischen Türken erwehren. 1395 fielen die Osmanen erstmals im Osten von Siebenbürgen ein und verwüsteten das Grenzgebiet des Burzenlandes, konnten aber zum Rückzug gezwungen werden.⁴⁵ 1241/42 allerdings werden die sächsischen Siedlungen in Siebenbürgen von den Mongolen, die in Ost- und Mitteleuropa einfielen, fast gänzlich verwüstet. Aus zeitgenössischen Quellen wie der „*Carmen miserabile*“ des Mönchs Rogerius kann man sich vorstellen, welch verheerendes Ausmaß dieser Überfall hatte.⁴⁶ >>> *Die Mauern der Kirchen und der vornehmen Steinhäuser waren geborsten und eingestürzt*

⁴³ Gündisch, 1998, S. 56.

⁴⁴ ebd., S. 56.

⁴⁵ ebd., S. 59.

⁴⁶ Lampnig, 1991, S. 43.

und befleckt vom Blute der Christen. Mochte auch die Erde keine Spur des unschuldigen Blutes, das sie getrunken hatte, zeigen, die Steine zeigten sich noch vom Blute gerötet. Mit eiligen Schritten, unter Seufzen und bitteren Beklemmungen, durchquerten wir die zerstörte Stadt<<<.⁴⁷

Obwohl der ungarische König mit Privilegien um Neuansiedler warb, wurden viele Orte nach diesen Verwüstungen nicht wieder aufgebaut.⁴⁸ Erst in Folge dieses Überfalls, aber vor allem der nicht enden wollenden Überfälle der Türken von 1420 bis 1683, sowie der Zerstörungen in den Jahren 1483 und 1493, kam es zu einer wahren Befestigungswelle.⁴⁹ Die Siebenbürger Sachsen begannen damit, ihre Anlagen und Siedlungen zu befestigen. Zunächst wurde versucht an schwer zugänglichen Stellen, etwa auf einem nahe gelegenen Berg, Fliehburgen zu errichten. Doch diese erwiesen sich bald als unzulänglich, da sie bei Gefahr nicht schnell genug aufgesucht werden konnten. Daraufhin ummauerten die Siebenbürger Sachsen ihre Städte wie Festungen während die Dorfgemeinschaften ihre Kirche befestigten, oft der einzige Steinbau mit Wehrtürmen und Mauerringen.⁵⁰

3.1 Die Befestigung der Kirchen

Wer aber hatte das Recht zur Befestigung der Kirchen? Diese Frage gewinnt an Bedeutung, wenn man die ungleich besseren Lebensbedingungen und größeren Freiheiten der deutschen Kolonisten in Siebenbürgen im Gegensatz zum übrigen Europa betrachtet.⁵¹ Denn zahlreiche Synodal- und Konzilsbeschlüsse des 12. und 13. Jahrhunderts verboten, unter Strafe der Exkommunikation, das eigenmächtige Befestigen von Kirchen und Kirchhöfen durch weltliche Herren, ausgenommen wenn der Pfarrgemeinde besondere Gefahr drohte. Somit war das Kirchenbefestigungsrecht ursprünglich ein rein

⁴⁷ http://archivolte.de/bier_b53.htm, vgl. Wagner, 1976, S. 22.

⁴⁸ Lampnig, 1991, S. 43.

⁴⁹ ebd., S. 43.

⁵⁰ http://archivolte.de/bier_b53.htm

⁵¹ Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 92.

kirchliches Recht. Die Wehrkirche diente dem Schutz der zugehörigen Bevölkerung, war also eine Art "Bauern-Fluchtburg".⁵²

Diese ablehnende Einstellung ändert sich allerdings Mitte des 13. Jahrhunderts, als die Kirche im Zeichen der Kreuzzüge und der Türkenabwehr den Bau von Wehrkirchen als Schutz und Abwehr empfahl und förderte. So ermahnte der Papst im Frühjahr 1247 die ungarischen Erzbischöfe, für feste Plätze im Land zu sorgen, da ein neuer Mongoleneinfall zu befürchten sei.⁵³ Der Umfang des damals in Siebenbürgen einsetzenden Befestigungsbaues kann daran gemessen werden, dass König Andreas III⁵⁴ in seinem Inauguraldiplom vom 22. Februar 1291, im Artikel 24 die Zerstörung der Anlagen fordert, sobald sie als schädlich eingestuft werden konnten: >>>*preterea turres sive Castra super Ecclesiis aedificata, aut locis aliis, pro nocumento constructa penitus evellantur*<<<.⁵⁵

Doch schon im 14. Jahrhundert wurden auch die ungarischen Könige und vor allem Sigismund⁵⁶ zu entschiedenen Förderern des Wehrbaues in den siebenbürgisch-sächsischen Städten und Dörfern. Sie hatten erkannt, dass deren Stadtbefestigungen und Kirchenburgen sie nicht bedrohten, sondern im Gegenteil als verlässliche Stützpunkte der Königsmacht dem Schutz des ganzen Landes zugutekamen.⁵⁷ Außerdem boten die befestigten Kirchen auch Schutz vor Söldnertruppen, sowie der sich bekämpfenden Woiwoden Transsilvaniens und der Adelligen. Hier waren Vorräte gespeichert und dank der Brunnen in Kirche oder Burghof konnte auch eine kürzere Belagerung überstanden werden.⁵⁸

Bei der Wahl der Kirche als Schutzbau dürfte auch von Bedeutung gewesen sein, dass sich die Bevölkerung in den Schutz Gottes stellte und auf diese Art in

⁵² Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 92.

⁵³ Phelps, 1968, S. 104.

⁵⁴ Andreas III., der Venezianer, ungarisch *III. András*, kroatisch *Andrija III. Mlečanin*, (* 1265; † 1301) aus dem Geschlecht der Arpaden, ab 1290 König von Ungarn. Vater Stephan, Herzog von Slawonien, Mutter venezianische Adelige Katharina Thomasina Morosini.

⁵⁵ Roth, 1905, S. 97.

⁵⁶ Sigismund (* 1368; † 1437), aus dem Haus der Luxemburger, Vater Kaiser Karl IV., Mutter Anna von Schweidwitz.

⁵⁷ Myss, 1991, S. 12.

⁵⁸ Lampnig 1991, S. 43.

einem heiligen, folglich unantastbaren Bezirk untergebracht war.⁵⁹

Als Siebenbürgen 1526 nach der Schlacht von Mohács unter türkische Oberhoheit geriet, gab es über 300 Kirchenburgen.⁶⁰ (Abb. 3)

4 Forschungsstand

4.1 Wehrkirchen in Siebenbürgen

Die siebenbürgische Wehrkirchenliteratur blickt auf eine fast 150-jährige Tradition zurück. Die Siebenbürger Sachsen haben bereits sehr früh mit Veröffentlichungen auf ihre Kirchenburgen aufmerksam gemacht. Noch während der österreichisch-ungarischen Epoche begannen erste denkmalpflegerische Maßnahmen. Diese hatten ihr wissenschaftliches Fundament in den ersten Publikationen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts über die Kirchenburgen erschienen.⁶¹ Denn bereits 1857/58 veröffentlichte Friedrich Müller in den „*Mitteilungen der kaiserlich königlichen Central Commission zur Forschung und Erhaltung der Baudenkmäler*“ eine ausführliche Abhandlung über die Verteidigungskirchen Siebenbürgens. Unter anderem wird darin über die Wehrkirche von Meschen sowie über die Wehrkirche von Michelsberg in einem Aufsatz von Ludwig Reissenberger ausführlich geschrieben.⁶² Über viele zwischenzeitlich verschwundene Bestandteile von Befestigungsanlagen berichten die 108 Bleistiftskizzen, die Martin Schlichting um 1850 anfertigte.⁶³ Noch im 19. Jahrhundert, zwischen 1883 und 1889, berichtete Friedrich Teutsch über „*Unsere Burgen*“ in den Jahrbüchern des siebenbürgischen Karpatenvereins. Sehr erfolgreich und weit verbreitet, auch in

⁵⁹ http://archivolt.de/bier_b53.htm

⁶⁰ Lampnig 1991, S. 43.

⁶¹ Franke, 2007, S. 4.

⁶² Reissenberger, Bd. II, 1857, S. 63-68.

⁶³ Martin Schlichting war k. k. Unterrechnungskommissär für das Waldland. Zu Beginn der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts fertigte er zwei Skizzenbücher an, die 108 Bleistiftzeichnungen enthalten. Die Zeichnungen haben großen kunsthistorischen Wert, da viele Details von Kirchenburgen festgehalten sind, die in späterer Zeit verloren gingen (Sigerus, 1936, 59. Jg., S. 32-37.)

weiten Kreisen des Auslands, war die von Emil Sigerus, einem Volkskundler, zwischen 1900 und 1923 in fünf Auflagen herausgebrachte Bildmappe mit 52 Abbildungen. 1905 legte Victor Roth, der Nestor der siebenbürgischen Kunstgeschichte, die „*Geschichte der deutschen Baukunst in Siebenbürgen*“ mit 93 Abbildungen auf 24 Lichtdrucktafeln vor, 1934 folgte dann "*Die deutsche Kunst in Siebenbürgen*". Ebenfalls zu den wichtigsten wissenschaftlichen Publikationen zählen die Abhandlungen von Gyula Halaváts in dem „*Archaeologiai Ertsitő*“ aus den Jahren 1909, 1911 und schließlich 1912.⁶⁴ In den dreißiger Jahren schrieb Walter Horwath, ein Forstingenieur, baugeschichtliche Untersuchungen über 50 mittelalterlichen Kirchen Siebenbürgens, die zuerst in Fortsetzungen in den "*Kirchlichen Blättern*" erschienen und dann zusammengefasst 1940 in zwei Auflagen in einem Buch mit Grundrissen, Längsschnitten und Skizzen unter dem Titel „*Siebenbürgisch-sächsischer Kirchenburgen nach Schlichting*“. Zu den grundlegenden Arbeiten gehört auch der in hoher Auflage in den „*Blauen Büchern*“ 1941 erschienene Essay „*Siebenbürgen und seine Wehrbauten*“ von Heinrich Zillich, zu dem der Kunsthistoriker Hermann Phelps eine geschichtliche Abhandlung beigesteuert hatte.⁶⁵ Weiters erschienen von Phelps zwei ausführliche Artikel 1927 in der deutschen Bauzeitung Berlin über Michelsberg. 1961 erschien von George Oprescu, einem Professor der Kunstakademie von Bukarest in Dresden eine gekürzte deutsche Fassung seines bereits 1956 auf Rumänisch erschienen Buches „*Bisericile-cetăți ale sașilor din Ardeal*“, mit dem Titel „*Wehrkirchen in Siebenbürgen*“. Ebenfalls in rumänischer Sprache erschien 1964 „*Cetăți țărănești din Transilvania*“ eine Abhandlung von Oliver Velescu. Noch zu erwähnen ist das Buch von Gustav Treiber „*Mittelalterliche Kirchen in Siebenbürgen*“ aus dem Jahre 1972, worin zahlreiche Kirchen mit deren genauen Abmessungen kurz beschrieben werden. Paul Niedermaier publizierte, im Zeitraum von Februar 1975 bis August 1976 in „*Die Woche*“, in einer Serie von Artikeln Rekonstruktionsskizzen von 22 Kirchenburgen und drei Wehrbauten. Er analysierte diese vor allem im Verhältnis zur demographischen

⁶⁴ Myss, 1991, S. 28.

⁶⁵ ebd., S. 28.

Entwicklung der Ortschaften.⁶⁶ Nachdem Juliana Fabritius-Dancu bereits ab 1970 in alljährlichen Beiträgen in den „*Komm mit!*“ Jahrbüchern Kirchenburgen nach Regionen vorgestellt hatte, erschien zuerst Ende der 70er Jahre ein kleinformatiges Heft mit dem Titel „*Siebenbürgisch-sächsische Bauernburgen und Wehrkirchen in Rumänien*“. 1983 folgte dann die großformatige Bildmappe „*Sächsische Kirchenburgen aus Siebenbürgen*“ mit einer geschichtlichen Einleitung und ausführlichen Beschreibungen sowie Aquarellen und Zeichnungen von 75 Kirchenburgen.⁶⁷ In den 1970er Jahren schrieb Radu Heitel in „*Forschungen zur Volks- und Landeskunde*“, einem halbjährlich erscheinendem Periodika, über seine archäologischen Grabungen in Michelsberg aus dem Jahr 1964. 1978 erschien von Alexandru Avram ebenfalls in „*Forschungen zur Volks- und Landeskunde*“ eine Abhandlung über kurze Basiliken, die bei Wehrkirchen, in der Umgebung von Hermannstadt, dem ersten Besiedlungsgebiet der deutschen Einwanderer in Südsiebenbürgen, oft anzutreffen sind. Ebenso publizierte Mariana Dumitrache 1978 in „*Forschungen zur Volks- und Landeskunde*“ ihre Forschungsergebnisse über die archäologischen Ausgrabungen in Deutsch-Weißkirch im Jahre 1970/71.

Christoph Machat beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit der Stadt Schäßburg sowie seinen Wehrbauten und hat dabei mehrere Bücher veröffentlicht, etwa 1977 „*Die Bergkirche zu Schäßburg*“. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich besonders Hermann Fabini dem Thema angenommen und einen zweibändigen Atlas über die siebenbürgischen Kirchenburgen herausgebracht. In diesen Atlanten gibt der Autor Aufschluss über Standort der Befestigungsanlagen, deren Grundriss und Aufriss mit architektonischen Detailskizzen sowie dem dazugehörigen Dorfgrundriss. Bereits 1986 hat Fabini das Buch „*Kirchenburgen in Siebenbürgen. Abbild und Selbstdarstellung siebenbürgisch-sächsischer Dorfgemeinschaften*“ in zwei Auflagen publiziert. Ebenfalls von Fabini erschienen in den 90er Jahren zahlreiche Kurzmonografien über Wehr- und Kirchenburgen in Siebenbürgen.⁶⁸ Außerdem erschien in den 1990er Jahren von Walter Myss das Buch „*Kunst in Siebenbürgen*“ worin auf knapp 300 Seiten die Kunstgeschichte von

⁶⁶ Fabini, 1986, S. 9.

⁶⁷ Lampnig 1991, S. 49.

⁶⁸ Lampnig 1991, S. 49.

Siebenbürgen bis in die Gegenwart behandelt wird. Auch Erwin Amlacher hat sich 2001 in seinem Buch *„Wehrbauliche Funktion und Systematik siebenbürgisch-sächsischer Kirchen- und Bauerburgen“* mit den Wehrkirchen auseinandergesetzt. Er legt seinen Schwerpunkt allerdings hauptsächlich auf den burgähnlichen bzw. wehrbaulichen Charakter der Wehrkirchen und deren genauen Definitionen. Die Beschreibungen der Wehrkirchen hingegen sind eher kurz gehalten. 2007 hat sich schließlich dann Arne Franke in seinem Buch *„Das wehrhafte Sachsenland“* mit der Materie der Wehrkirchen in Siebenbürgen beschäftigt.

Inzwischen bemühen sich zunehmend rumänische, aber auch ungarische Forscher und Kunsthistoriker wie Gheorghe Anghel, Vasile Drăguț, Gheorghe Curinschi, Kurt Horedt und Virgil Vătășianu⁶⁹ in zahlreichen Büchern über Kunst und Architektur in Rumänien um die Dokumentation und Erforschung dieses architektonischen und kunsthistorischen wertvollen Bestandes.

4.2 Wehrkirchen in Europa

Die Frage, ob die Wehrkirchen in Siebenbürgen wirklich so einzigartig sind lässt sich darauf zurückführen, dass bis zum heutigen Tag größtenteils die Meinung vorherrscht, dass es sich bei den Wehrkirchen um ein reines Siebenbürgisches Phänomen handelt.

Doch sind diese keineswegs so besonders wie unter anderem auch Michael Kroner in seinem Aufsatz 1997 feststellt. Denn in keiner der frühen Veröffentlichungen ist davon die Rede, dass die siebenbürgischen Kirchenburgen durch ihre Bauart und Dichte einzigartig in Europa seien. So schreibt etwa Müller 1857 in seinen *„Mitteilungen der kaiserlich-königlichen Central – Commission zu Erforschung und Erhaltung der Denkmale“* >>>... *der Kirchenstil dieser Bauwerke sei insoweit original, da er ein organisches Produkt der speziellen Zeitverhältnisse und der Natur des Volkes sei, in dessen Mitte sich seine Repräsentanten noch so zahlreich fänden. [...] Einen*

⁶⁹ Myss, 1991, S. 28.

architektonischen Kunstwert hätten sie nicht ...<<<.⁷⁰ Auch mit den darauf folgenden Veröffentlichungen von Sigerius' Mappe über „*Siebenbürgisch sächsische Burgen und Kirchenkastelle*“ 1901 sowie Roths „*Geschichte der deutschen Baukunst in Siebenbürgen*“ 1905 hat die europäische Fachwelt von den kirchlichen Wehrbauten Siebenbürgens Kenntnis genommen. Seither fehlen sie in keinem einschlägigen Werk über Burgen oder Wehrbauten Europas, doch bleiben Vergleiche mit ihren europäischen Artgenossen eine Seltenheit.

4.2.1 Europäische Wehrkirchen in der Literatur

Phelps ist der Erste, der im Anhang zu Zillichs 1941 erschienenem Werk „*Siebenbürgen und seine Wehrbauten*“ über die bäuerliche Wehrbaukunst der Siebenbürger Sachsen einen europäischen Vergleich versucht. Allerdings finden seine Anregungen keine direkte Nachfolge. Denn sowohl die Neuauflage der Bildmappe von Sigerius im Jahr 1923 als auch die Arbeiten von Horwath in den 1940er Jahren wie zum Beispiel „*Die deutsche Kunst in Siebenbürgen in der Bearbeitung deutscher Kunsthistoriker*“ bringen keinen Fortschritt in der vergleichenden Forschung. Diese bewirken aber, dass die deutschen Wehrkirchenforscher der dreißiger Jahre die Wehrbauten von Siebenbürgen als Musterbeispiel ehemaliger Wehrbauten an Kirchengebäuden anführen⁷¹, und sie als kunsthistorische Bauwerke behandeln sowie als siebenbürgische Kunstwerke einordnen.⁷² Da zur gleichen Zeit in Deutschland die Dorfkirchen von den Kunsthistorikern ignoriert wurden und den Heimatkundlern überlassen wurden, erwarben sich die siebenbürgischen Kirchenburgen einen hohen Bekanntheitsgrad beim deutschsprachigen Publikum, konstatiert Kroner.⁷³

Der fränkische Kunsthistoriker Wilhelm Funk schrieb 1932 in einem Artikel über fränkische Wehrkirchen: >>>*Die Kirchenburgen in Siebenbürgen sind berühmt*

⁷⁰ Kroner, 1997, S. 94.

⁷¹ Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 88.

⁷² Kroner, 1997, S. 95.

⁷³ Kroner, 1997, S. 95.

durch ihre prächtig erhaltenen Befestigungsanlagen. Dass es aber auch in Franken sehr schöne Beispiele gibt, ist weniger bekannt ...<<<.⁷⁴ 1935 erschien Martin Webers Dissertation „Wehrhafte Kirchen in Thüringen“⁷⁵, im Jahr 1937 veröffentlichte Wolfram Freiherr von Erffa ein Buch mit dem Titel „Dorfkirche als Wehrbau“. Er konnte darin nachweisen, dass es in Württemberg nahezu 400 Wehrkirchen gegeben hat, von denen im Jahr 1937 noch 158 teilweise erhalten waren.⁷⁶ Auch in Österreich ist es durch Kafka zu einer Auseinandersetzung mit Wehrkirchen gekommen. In seiner zweibändigen Publikation von 1969 bzw. 1971 werden in Niederösterreich zahlreiche Wehrkirchen aufgelistet, die größtenteils als Schutz gegen die Türkeneinfälle, ebenso wie in Siebenbürgen, erbaut wurden. In den darauf folgenden Jahren erschienen von Kafka noch Bücher über die Wehrkirchen in Kärnten und der Steiermark.

Erst im Jahr 1976 erfolgt zum ersten Mal ein systematischer Vergleich, indem Ingrid Reißland in Forschungen zur Volks- und Landeskunde die mittelalterliche Wehrarchitektur in Südthüringen mit der von Siebenbürgen verglich.⁷⁷ Die Meinung über die zu einseitige Zurkenntnisnahme der siebenbürgischen Kirchenburgen teilte auch Karl Kolb in seinem Buch über die Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken 1977.⁷⁸ Durch zahlreiche einseitige Veröffentlichungen, so Kolb, sei der falsche Eindruck vermittelt worden, dass es sich bei den siebenbürgischen Kirchenburgen um ein auf eine Landschaft beschränktes Phänomen handle.⁷⁹ Er behauptet äußerst provokativ >>>Wenn es ein Land gibt, das durch die Zahl und Größe seiner Burgen und befestigten Kirchen besonders herausgestellt zu werden verdient, dann ist es Frankreich. Wo allein im Süden Frankreichs 360 solcher Wehranlagen befinden.<<< Die große Anzahl von Wehrkirchen in Frankreich wurde bereits 1925 von Raymond Rey in seinem Buch „Les vieilles églises fortifiées du Midi de la France“ festgestellt, worin die Namen von 360 einstigen und zum Teil heute noch erhaltener Wehrkirchen in Südfrankreich aufgelistet sind.⁸⁰ Ein weiteres Buch

⁷⁴ ebd., S. 95.

⁷⁵ Myss, 1991, S. 28.

⁷⁶ Kroner, 1997, S. 95.

⁷⁷ Reißland, Jg. 19, Band II, 1976, S. 40-51.

⁷⁸ Myss, 1991, S. 28.

⁷⁹ Kroner, 1997, S. 95.

⁸⁰ Myss, 1991, S. 28.

dass sich mit Wehrkirchen in Frankreich beschäftigt, publizierte Jean Paul Meuret 1967 mit dem Titel „*Les vieilles églises fortifiées de la Thierarchie*“.

1983 wurde von Kolb eine reich bebilderte Dokumentation unter dem Titel „*Wehrkirchen in Europa*“ veröffentlicht.⁸¹ Machat kommt 1978 in seinem Aufsatz „*Siebenbürgische Kirchen im europäischen Vergleich*“ ebenfalls zum Ergebnis, dass es sich hier um eine gesamteuropäische Entwicklung handelt. Diese Ansicht teilt auch Fabritius-Dancu Anfang der 80er Jahre, wenn sie schreibt, >>> ..., dass Wehrkirchen und befestigte Kirhhöfe eine gesamteuropäische Erscheinung sind und auch ebenso in den christlichen Gebieten des Nahen Ostens nachgewiesen werden können.⁸²<<< Im Jahr 1990 erschien ein Buch von Edmund Zöller und Hermann Dallhammer, das im Kreis Ansbach in Deutschland nicht weniger als 63 Wehrkirchen identifiziert. Es folgen in den Jahren 1992 und 1993 zwei weitere Veröffentlichungen von Edmund Zöller, in denen er von einer Wehrkirchenstraße in Franken schreibt.⁸³

Zuletzt beschäftigte sich 1997 Kroner in seinem Aufsatz „*Sind die siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen einzigartig in der Welt?*“ mit diesem Thema und kommt dabei zum Schluss, dass die Kombination von Wehrtürmen und Wehrbarmachung auch auf andere Dorfkirchen Europas zutrifft.⁸⁴

Das Bild, Wehrkirchen seien nur eine Siebenbürgische Erscheinung, wurde auch von den Kunstlexika übernommen, wobei jedoch nicht in Betracht gezogen wurde, dass in großen Teilen Europas Kirchen umgebaut wurden und somit heute in ihrer ursprünglichen, wehrhaften Form nicht mehr zu erkennen sind. Auch ist ein Großteil dieser Bauten im Laufe der Zeit verlorengegangen und wie bei den meisten Wehrbauten war ihr Bestand nicht mehr notwendig, nach dem Verschwinden der Bedrohung, gegen die sie erbaut worden waren. Da sie oft inmitten der Ortschaften lagen, sind sie nicht wie Burgen als Ruine erhalten geblieben.

Die Dorfkirchen sind zudem außerhalb Siebenbürgens von der Forschung lange

⁸¹ Kroner, 1997, S. 97.

⁸² Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

⁸³ Kroner, 1997, S. 97.

⁸⁴ ebd., S. 100.

Zeit stiefmütterlich behandelt worden, das Interesse der Kunstgeschichte hat zumeist den großartigen Schöpfungen der Romanik und der Gotik mit ihren Prachtexemplaren an Basiliken und Kathedralen gegolten, konstatiert Kroner. Das habe den Eindruck entstehen lassen, als ob es in Europa gewisse Schwerpunkte des Wehrkirchenbaus gibt, was aber, so Kroner, ein künstliches Produkt der Forschung ist. Man könnte folglich, betont Kolb, aus den erhaltenen befestigten Kirchen keine gültigen Schlüsse über deren Verbreitung, und am allerwenigsten über regionale Häufigkeit sprechen.⁸⁵

Alle diese Arbeiten machen deutlich, dass die Wehrkirchen und Ringmauern um Kirchhöfe oder Kirchenburgen im Mittelalter in ganz Europa verbreitet waren und somit ein gesamteuropäisches Phänomen darstellen. Es können Beispiele aus Skandinavien, den britischen Inseln, Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Österreich, dem ehemaligen Jugoslawien, Tschechien, Slowakei, Ungarn und eben auch in Siebenbürgen angeführt werden.

5 Die ersten Kirchen aus Stein

5.1 Erste Steinbauten der Szekler

Im Zuge von zahlreichen Restaurierungen, die in den letzten Jahrzehnten an Kirchen und Kirchenburgen vorgenommen wurden, geht aus den Grabungsberichten an Bauten im Süden Siebenbürgens hervor, dass es in diesem Gebiet schon vor dem Mongolensturm Steinbauten gegeben hat. Die neuere Forschung ordnet diese Bauten aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts den Szeklern zu.⁸⁶ Die deutschen Einwanderer haben die vorgefundenen Bauten oft übernommen und durch Umbau ihren Vorstellungen und Bedürfnissen angepasst.

⁸⁵ Kroner, 1997, S. 96.

⁸⁶ Fabini, 1986, S. 60.

5.2 Voraussetzung für steinernen Kirchenbau

Die grundlegenden politischen und sozialen Umwälzungen, die in Siebenbürgen während des 11. bis 13. Jahrhunderts vor sich gingen, bestimmen naturgemäß auch die Architekturformen und die Kunst der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und ihre durch das frühfeudalistische System eingeschränkten oder begünstigten Entfaltungsmöglichkeiten. Während die alteingesessene rumänische autochthone Bevölkerung von den arpadischen Königen unterjocht und auf den Stand der Leibeigenschaft herabgedrückt worden war, förderten die selben Könige die freien sächsischen Kolonisten durch Privilegien, wie im *Andreanum* festgelegt, die das Aufblühen ihrer Niederlassungen beschleunigte.⁸⁷

5.3 Baugeschichte der steinernen Kirchen

Die sächsischen Kolonisten waren die ersten, die in Siebenbürgen durchwegs Kirchen aus Stein bauten, deren Verbreitung sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts zunächst auf den von Sachsen besiedelten Königsboden beschränkt. Über die ersten Kirchenbauten der von den ungarischen Königen um die Mitte des 12. Jahrhunderts gerufenen Kolonisten wurden in den letzten hundert Jahren verschiedene Meinungen geäußert. Ein Teil der Forschung datiert die romanischen Kirchen der deutschen Kolonisten in Südsiebenbürgen in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, bzw. erste Hälfte des 13. Jahrhunderts und einige sogar nach dem Mongoleneinfall 1241, um 1260, in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁸⁸

Von den schriftlichen Quellen, die von der Existenz steinerner Kirchen aus der Zeit vor 1241 sprechen, sollen hier drei angeführt werden. Die Erste ist die bereits erwähnte Beschreibung des Mönchs Rogerius in der „*Carmen miserabile*“, worin er schreibt >>> ... dass die Glockentürme der Kirchen die

⁸⁷ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

⁸⁸ Fabini, 1986, S. 60.

*einzigem Zeichen auf seinem Weg durch die entvölkerte, von Tartaren verwüstete Gegend waren ...*⁸⁹ Als zweites Dokument ist die Urkunde König Andreas II. von 1223 zu erwähnen, welche die Schenkung der Michelsberger Kirche an die Kerzer Abtei durch Magister Gocelinus bestätigt.⁹⁰ Und schließlich noch ein Diplom von König Béla IV.⁹¹ aus dem Jahr 1240, ebenfalls vor dem Mongoleneinfall, in dem die Kirchen von Marienburg (Felidiora), Petersberg (Sânpetru), Honigberg (Härmann) und Tartlau (Prejmer) der Kerzer Abtei zugesprochen wurden.⁹²

5.4 Romanische Kirchen

5.4.1 Ursprünge der romanischen Basilika in Siebenbürgen

Während Fabini in den späten 1980er Jahren die Feststellung macht, dass die mittelalterlichen Kirchen der Siebenbürger Sachsen der gleichen Stilepoche zugeordnet werden können, wie die etwa jener in Deutschland, sieht Fabritius-Dancu Ende der 70er Jahre für diese Bauten keinen unmittelbaren stilistischen und zeitlichen Zusammenhang.

Denn die Stilformen, in denen die deutschen Einwanderer in Siebenbürgen ihre Kultbauten errichteten, entsprechen für sie rheinpfälzischen, süddeutschen oder lombardischen Stilformen, die aber erst ein halbes Jahrhundert später nach Siebenbürgen gelangt sind.⁹³ Die ältesten romanischen Steinkirchen der Siebenbürger Sachsen lassen sowohl stilistisch als auch im Grundriss nicht auf das Herkunftsgebiet der Einwanderer schließen. Es sind einfache, bescheidene, in ihren Abmessungen beschränkte und nüchterne Basiliken.

⁸⁹ Teutsch, I. Band, 1925, S. 54.

⁹⁰ Nägler, 1979, S. 84.

⁹¹ Béla IV, Béla venerabilis (* 1206; † 1270) aus dem Geschlecht der Arpaden war seit 1235 als Béla IV. König von Ungarn und als Bela III. in Personalunion auch König von Kroatien sowie von 1254 bis 1258 Herzog der Steiermark, Vater König Andreas II., Mutter Gertrud von Thüringen.

⁹² Velescu, 1967, S. 171.

⁹³ Fabritius-Dancu, 1980, S. 23.

Amlacher sieht darin manchmal sogar die Nachfolge hölzerner Erstbauten.⁹⁴ Schon im Grundriss sind deutliche Unterschiede zu den Basiliken des Rheinlandes zu erkennen, wie beispielsweise das gänzliche Fehlen des Querschiffs. Die Form des lateinischen Kreuzes, welches für den Anlageplan romanischer Kirchen im Abendland kennzeichnend ist, tritt in Siebenbürgen erst an den Stadtkirchen des Übergangsstils und an den von der Zisterzienserbauhütte in Kerz beeinflussten Kirchen auf.⁹⁵ Für Fabritius-Dancu sind die Basiliken der Zibinsebene noch am ehesten ihrem Stilcharakter mit den Baudenkmalern der südostdeutschen Provinzen in Beziehung zu setzen, von wo für sie mutmaßlich auch die Meister der ersten siebenbürgischen Bauhütten einwanderten.⁹⁶ (Abb. 4)

Fabini sieht die Ähnlichkeit als Ausdruck einer jahrhundertealten engen Bindung zwischen der Kolonistengruppe in Siebenbürgen und dem Herkunftsland. Er sieht diese Bindung nicht nur auf ethnische und kulturelle Gemeinsamkeiten, sondern für ihn hat sie auch eine sehr wirklichkeitsnahe, materielle Komponente.⁹⁷ Eine der Bedingungen für das Überleben war die bereits erwähnte Tatsache, dass die Kolonisten durch ihr höheres technisches Wissen in Ackerbau und Handwerk gute Voraussetzungen für den Lebenskampf mitbrachten.⁹⁸ Ebenso schließt sich Franke dieser Meinung an, wenn er meint, dass nahezu zeitgleich mit Mitteleuropa in Siebenbürgen die jeweils aktuellen künstlerischen Schulen, neue Techniken und das Wissen Verwendung fanden.⁹⁹ Dieser Austausch, der sich auf den verschiedensten Gebieten vollzog, spiegelt sich auf künstlerischer Ebene am besten in der Kirchenbaukunst wieder. In Zeiten wirtschaftlicher Blüte kamen handwerklich gut geschulte Meister mit dem neuesten Gedankengut über das Bauwesen nach Siebenbürgen.¹⁰⁰ So entstanden für Fabini Schulbeispiele, welche die neue Formensprache in die Umgebung ausstrahlten, wenn er schreibt: >>>*Der Einflussbereich dieser Primärrezeptionen ist anfangs leicht zu verfolgen. In der*

⁹⁴ Amlacher, 2007, S. 98.

⁹⁵ Fabini, 1986, S. 58.

⁹⁶ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

⁹⁷ Fabini, 1986, S. 58.

⁹⁸ ebd., S. 58.

⁹⁹ Franke, 2007, S. 12.

¹⁰⁰ Fabini, 1986, S. 58.

weiteren Ausbreitung findet eine Provinzialisierung statt, wobei oft der Sinn der Form nicht mehr beibehalten wird und durch Überlagerung mit anderem Formengut neue, provinzielle Formen entstehen. [...] Im Falle von Primärrezeptionen kann dieser Abstand nur wenige Jahre betragen, hingegen in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs und politischer Isolation kann der Rückstand viele Jahrzehnte ausmachen. Selbst wenn die Formensprache der großen Stilrichtungen Europas in Siebenbürgen keine Bereicherung erfährt, sondern im Vorgang Provinzialisierung eher verarmt, kann die Kirchenburg als Kunstwerk eine originelle Komponente und eine die Zeiten überdauernde Aussagekraft nicht abgesprochen werden<<<.¹⁰¹

5.4.2 Merkmale der ersten sächsisch romanischen Basiliken

Die romanischen Bauten in den Dörfern der deutschen Siedler sind die ältesten sächsischen Sakralbauten der Hermannstädter Umgebung. Sie stammen noch aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Die Kirchen sind somit bereits vor dem Mongolensturm 1241 erbaut und bis auf wenige Ausnahmen durch den Vorgängerbau bestimmt bzw. nach einem einheitlichen Schema errichtet.

Die romanische Architektur der Siebenbürger Sachsen hat für Heitel vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts eine Anfangsphase durchlaufen, wo sich die Grundrisse der Bauwerke auf zwei Haupttypen mit ihren Varianten konzentrieren und nur ausnahmsweise noch ein dritter Typus hinzukommt.¹⁰² Es handelt sich dabei um Basiliken mit einer halbkreisförmigen Altarapsis, mit oder ohne Westtürme, wie es zum Beispiel in Mühlbach (Sebeş) oder Rohrbach (Rodbav) der Fall ist. Jene Basiliken, die fast ausnahmslos in den ersten Bauetappen entstanden sind, haben eine halbkreisförmige Altarapsis in Fortsetzung eines rechteckigen Chors und weisen am Ostende der Seitenschiffe kleinere Apsiden auf. Dazu gehören alle Denkmäler, die

¹⁰¹ ebd., S. 58.

¹⁰² Heitel, 1974, S. 58.

stilistische Ähnlichkeiten mit Michelsberg haben. In einigen seltenen Fällen besitzen die Saalkirchen auch eine rechteckige Altarapsis.¹⁰³

Aber allen Kirchen ist gemein, dass es durchwegs dreischiffige Basiliken mit drei bis fünf Jochen sind, mit flach gedecktem Hauptschiff. Sie besitzen einen in das letzte westliche Mittelschiffjoch gestellten Glockenturm, dessen Erdgeschoss sich gegen das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe in drei große Rundbogenarkaden öffnen.¹⁰⁴ Ein weiteres Merkmal der romanischen Kirchen sind die massiven Westtürme, die entweder von Beginn an geplant oder später wie in Rohrbach, Tarteln (Toarcla), Kirchberg (Chirpăr) und Schönberg (Dealul Frumos) nach 1241, in die vorhandene Basilika eingebaut wurden.¹⁰⁵ Diese Westtürme haben ihr Vorbild in den in vieler Hinsicht ähnlichen Bergfrieden der Grefenburgen, wie es in Kelling und Urwegen zu sehen ist.¹⁰⁶ Der Aufstieg zu den Obergeschossen erfolgt in den meisten Fällen in Form einer schmalen Treppe die in der Mauerdicke ausgespart ist. Das Nicht Vorhandensein des Glockenträgers richtet sich oft nach dem Standort des Sakralbaus oder den dafür zu Gebote stehenden Mitteln.¹⁰⁷ Das Hauptschiff wird dabei von einem Satteldach geschützt, während die Seitenschiffe über ein Pultdach verfügen. Die Seitenschiffwände sind mit einer Reihe von Rundbogenfenster durchbrochen.¹⁰⁸

Im gleichzeitigen Auftreten der mittelalterlichen deutschen Bauhöfen im südlichen Siebenbürgen kommt Heitel zur Erkenntnis, dass es in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einer raschen Ansiedlung im Raum Mieresch bis in die Gegend von Reps (Rupea) - Baraolt gekommen ist. Ferner konstatiert Heitel, dass gleich nach Beginn der Ansiedlung und parallel mit der ersten Etappe der wirtschaftlichen Entwicklung die Kolonistendörfer kirchlich organisiert wurden. Dieser Prozess deutet wieder auf die im Studium der mittelalterlichen historischen Erscheinungen zum Axiom gewordener

¹⁰³ ebd., S. 58.

¹⁰⁴ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

¹⁰⁵ Fabini, 1986, S. 62.

¹⁰⁶ ebd., S. 62.

¹⁰⁷ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

¹⁰⁸ Fabini, 1986, S. 60.

Feststellung hin, dass die politischen Strukturen eines Feudalstaates im hohen Maße auf die Kirche angewiesen waren.¹⁰⁹

Es ist bezeichnend für Heitel, dass in Schenk (Cincu) in einem der ältesten sächsischen Kirchenkapitel¹¹⁰, in einer geringen Entfernung vom gleichnamigen Ort, 1241 der Kirchenbau in Rohrbach schon fast abgeschlossen war, während zum Beispiel in Mühlbach und Michelsberg die Arbeiten nur zur Hälfte vorangekommen waren und in Krakau (Cricău) bzw. im Burzenländer Tartlau (Prejmer) hingegen erst begonnen worden war.¹¹¹

5.5 EXKURS Kurzer Typus

Als Kurzkirchen werden Kirchen von fast quadratischem Grundriss, bei denen das Mittelschiff durch nur zwei bis drei Rundbögen mit jedem der Seitenschiffe verbunden ist, bezeichnet.¹¹² Diese Bauform ist typisch für die für die ersten sächsischen Kirchen in Südsiebenbürgen. Die Mehrzahl der sächsischen Basiliken Südsiebenbürgens sind wahrscheinlich bald nach 1200 entstanden. Ihre stilistischen Ähnlichkeiten mit westfälischen und mittelrheinischen Kirchen des Basilikalen Typus, auf die Vătășianu hinweist, sind im Zusammenhang mit einer neuen Siedlerwelle zu sehen, welche durch die aus dem thüringischen Herrscherhaus stammende Frau des ungarischen Königs Andreas II. Gertrud begünstigt wurde.¹¹³ Die Mehrzahl der Kurzbasiliken wurde ohne Turm errichtet, dieser kam als Glockenturm erst später hinzu. War er von Anfang an vorhanden, erhebt er sich über dem Westteil des Mittelschiffs. In seinem Erdgeschoss ist er durch drei Rundbögen mit den drei Kirchenschiffen verbunden. Amlacher spricht hier von einer Nord-Ost-Südarkade. An der Westseite der Kirche befindet sich das Hauptportal, so entsteht eine Kreuzgrat überwölbte Vorhalle, aus der über Treppen in der Mauerdicke das erste

¹⁰⁹ Heitel, 1974, S. 59.

¹¹⁰ Müller, Bd. XLVIII, 1934-1936, Vgl. Teutsch, Bd. I, 1921.

¹¹¹ Heitel, 1974, S. 58.

¹¹² Amlacher, 2007, S. 98.

¹¹³ Vătășianu, Band I, 1959, S. 24.

Obergeschoss und von diesem die Westempore des Mittelschiffs betreten werden konnte. Die mit einer Westempore in Höhe des ersten Obergeschosses ausgestatteten Glockentürme sind im Harbachtal und im Raum von Schenk, Reps und Mühlbach zu finden.¹¹⁴ Zwischen Mittelschiff und der halbrunden östlichen Hauptapsis ist ein quadratischer Chor eingeschoben, die Seitenschiffe schließen gegen Osten gleichfalls mit kleinen halbrunden Apsidiolen ab.¹¹⁵ Diese wurden allesamt im 13. Jahrhundert erbaut, wohingegen dreischiffige Kirchen, denen die Seitenapsidiolen fehlen, nicht so alt sind. Der Ostabschluss ihrer Seitenschiffe ist geradwandig, wobei diese Wände innen eine Nische haben.¹¹⁶

Auch hinsichtlich der Ostabschlüsse der Seitenschiffe konnte eine Entwicklung von halbkreisförmigen Apsidiolen über eine Nische in der Mauerdicke zur geraden Wand hin festgestellt werden. Diese kleinen Seitenschiffapsidiolen kennzeichnen den ältesten basikalen Typus der Hermannstädter Gegend - bei etwas später anzusetzenden Bauten treten sie nun noch als nischenartige Ausbuchtungen im Innern der außen geradwandig abschließenden Seitenschiffe in Erscheinung. Hauptapsis und Seitenapsiden tragen Halbkalotten, das Chorquadrat, ein rippenloses Kreuzgratgewölbe, das Mittelschiff ist mit einer hölzernen Balkendecke überführt - was gleichfalls an bayrische Vorbilder erinnert, während die rheinischen Basiliken mit Kreuzgewölben im gebundenen System gedeckt sind. In den Seitenschiffen tritt oft das rohe Sparrenwerk zutage, wie zum Beispiel in Michelsberg, oder sie tragen Tonnengewölbe mit Stichkappen, später rippenlose Kreuzgewölbe.¹¹⁷

¹¹⁴ Amlacher, 2007, S. 98.

¹¹⁵ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

¹¹⁶ Amlacher, 2007, S. 98.

¹¹⁷ Fabritius-Dancu, 1979, S. 130-158.

5.6 Die Gotik in Siebenbürgen

5.6.1 Nordsiebenbürgen und das Burzenland

Eine wichtige Periode beginnt mit dem Auftreten der Gotik und kann mit ihren Anfängen in das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert werden. Roth, Dehio sowie Bezold sind der Meinung, dass die siebenbürgische sächsische Gotik, der Gotik des späten Mittelalters angehört, ein Zeitabschnitt der für die Forscher 1325 begann und 1525 endete.¹¹⁸

Die Kirchen aus dieser Bauperiode gehören zum größten Teil zum Typus der Hallenkirche, die als Bauform den größten Einfluss ausgeübt hat; nicht nur in ästhetischer, sondern auch in bautechnischer Hinsicht. Die Konstruktion wurde simpler und die Bauausführung infolgedessen billiger.¹¹⁹ Es handelt sich dabei größtenteils um Kirchen die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert erbaut worden sind. Diese dreischiffigen Basiliken ohne Querschiff unterscheiden sich von ihren romanischen Vorgängerinnen vor allem durch den polygonalen Chorabschluß, den Strebepfeilern und der gotischen Formensprache an Öffnungen und Steindetails.¹²⁰

Wehrbau und Baukunst gehen bei den siebenbürgischen Kirchenburgen Hand in Hand. Bezüglich der Ästhetik musste man sich immer nach der Decke strecken, denn oft musste sich der Wille zum Schönen der notwendigen Wehrtechnik unterordnen, wie es Myss formuliert.¹²¹ Das Charakteristikum der Spätgotik ist Raum und Struktur zu vereinfachen. Das Streben nach einfacher, nüchterner Raumgestaltung ist eine Konsequenz aus dem praktischen Gesichtspunkt des Zweckes, das gibt der ungeteilten Wandfläche einen Spielraum, der mit dem strukturellen Prinzip des Stils nicht vereinbar ist.¹²² So kommt es dazu, dass die Fenster der gotischen Kirchen auch in der Hochgotik schmal blieben, an die Stelle geschlossener, kompakter Wände traten offene Baldachinräume. Eine weitgehende Wandauflösung wie es in der Hochgotik

¹¹⁸ Roth, 1905, S. 48.

¹¹⁹ ebd., S. 48.

¹²⁰ Fabini, 1986, S. 66.

¹²¹ Myss, 1991, S. 20.

¹²² Roth, 1905, S. 48.

üblich war, konnten sich die Erbauer der gotischen Wehrkirchen in Siebenbürgen nicht leisten. An Stellen wo die gotische Architektur die Verteidigungsanlagen nicht schwächten, wie der Portalplastik bzw. Drollerien ist die gotische Formensprache erkennbar. Ganz besonders in der Innenausstattung der Kirchen wie den Sakramentshäuschen und Sakramentsnischen wie zum Beispiel in Meschen. Aber auch an Wandmalereien, Kapitellplastik und in Gewölbeschlusssteine sowie kunstvollen Sternrippengewölben kam es zu gotischen Einflüssen.¹²³

5.6.2 Zisterziensergotik

Auch die burgundische Frühgotik fand erst nach dem Mongolensturm 1241, als die zerstörte Kerzer Abtei um 1250 wieder aufgebaut wurde, durch die Bauhütte des Zisterzienserordens in Siebenbürgen Eingang.¹²⁴ Die Bauhütte von Kerz die sich verantwortlich zeigt für die Kerzer Abtei, einem Kloster der Zisterzienser, welches um 1202 gegründet wurde und heute nur mehr als Ruine auf uns gekommen ist, hat einen nachhaltigen Einfluss auf die Kirchenbauten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert ausgeübt.¹²⁵ Die noch vorhandenen Kapitelle, Schlusssteine, Gewölberippen und Konsolen sprechen größtenteils für eine Datierung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bei Ausgrabungen 1982 wurden Grundmauern eines Vorgängerbaus zutage gebracht. Es ist somit wahrscheinlich, dass bereits vor 1241 hier ein erstes Kloster gestanden hat, das während des Mongolensturms zum großen Teil zerstört wurde. Tatsächlich ließe sich dadurch die Annahme erklären, wieso an einigen Kirchen, wie zum Beispiel Halmagen (Hälmeag) und Draas (Drăușeni), frühgotische Details, wie sie für Zisterzienserbauten charakteristisch sind, auftreten, deren Vorbild aber in Kerz nicht mehr zu sehen ist.¹²⁶ Es ist für Drăgut durchaus denkbar, dass zur gleichen Zeit auch Baumeister von anderen

¹²³ Myss, 1991, S. 20.

¹²⁴ Fabritius-Dancu, 1980, S. 23.

¹²⁵ Fabini, 1986, S. 64.

¹²⁶ ebd., S. 64.

Zisterzienserklöstern aus Ungarn, Böhmen und Österreich in Siebenbürgen gewirkt haben.¹²⁷

Von Kerz breitete sich die zisterziensischen Stilformen über mehrere Bauhöfen bis nach Nordsiebenbürgen aus.¹²⁸ Am auffälligsten ist der Kerzer Einfluss im Burzenland, wo dem Orden im Jahre 1240 die Einkünfte von mehreren Kirchgemeinden vom König zugesprochen worden waren.¹²⁹ Neben dem Zisterzienserklöster von Kerz gehört die Kirche von Tartlau zu den wichtigsten Bauten der Zisterziensergotik. Das auffälligste Merkmal der Tartlauer Kirche ist ihr Grundriss, der in der siebenbürgischen Architektur einmalig ist. Sie hat die Form eines griechischen Kreuzes, deren Arme durch die drei Seiten eines Sechsecks abgeschlossen sind. Phelps hat die Hypothese aufgestellt, dass der Grundriss dieser Kirche auf den deutschen Ritterorden zurückgeht.¹³⁰ Er hat auf die Ähnlichkeit des Grundrisses mit der ebenfalls vom Ritterorden gebauten Elisabethkirche in Marburg hingewiesen. Beide sollen mit ihrem Zentralbauplan auf die Geburtskirche in Bethlehem zurück gehen, was von der neueren Forschung übernommen wurde.¹³¹ In Tartlau weist der obere Teil der Kirchenmauern charakteristische Details der Zisterziensergotik auf, wie zum Beispiel die Spitzbogenfenster mit darüber liegenden Fensterrosen. In Inneren ist im sechsteiligen Gewölbe und den Schildbögen auf Konsolen ebenfalls die Zisterziensergotik zu erkennen.¹³²

5.6.3 Gotik im Kokelgebiet und Städten

5.6.3.1 Bauhöfen aus den Städten

Ab den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts kommt es unter den ungarischen Königen aus dem Hause Anjou zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Dies zeigt sich in der Neugründung zahlreicher Orte in

¹²⁷ Drägut, 1979, S. 27.

¹²⁸ Fabritius-Dancu, 1980, S. 23.

¹²⁹ Zimmermann, Werner, 1892, S. 68.

¹³⁰ Phelps, 1927, Heft 7-9, S. 10.

¹³¹ Götz, 1968, S. 27.

¹³² Drägut, 1979, S. 30f.

Nordsiebenbürgen und erreicht seinen architektonischen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in einer regen Bautätigkeit in den sächsischen Städten. Diesmal ist der Bauherr zunächst das städtische Bürgertum, das seinem neugewonnenen Selbstbewusstsein in den prächtigen Stadtpfarrkirchen ein sichtbares Zeichen setzen will. Diese Bauten sind für die ländlichen Sakralbauten von Bedeutung, da es bald nach dem Eindringen von neuem Gedankengut in den städtischen Bauhütten zu einer Übertragung auf die dörflichen Baustellen kommt.¹³³

Der von den städtischen Bauhütten ausgeübte Einfluss erlaubt es, angefangen von der Mitte des 14. Jahrhunderts, von einer weiteren Bauperiode im siebenbürgischen Kirchenbau zu sprechen.¹³⁴ In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dringen über die Bauhütten von Hermannstadt, Mühlbach und Klausenburg, die neuesten Tendenzen von den großen Baustellen Süddeutschlands, Österreichs, Böhmens und Ungarns nach Siebenbürgen ein.

Das prägnanteste Beispiel ist der Bau der Hermannstädter Stadtpfarrkirche, dem ersten geschlossenen gotischen Bauwerk Siebenbürgens, welches unter dem Einfluss der Prager Bauhütte von Peter Parler entstand.¹³⁵ Diese Stileinflüsse der Hoch- und Spätgotik dringen dann wie bereits erwähnt von den Bauhütten der großen Stadtpfarrkirchen später in den ländlichen Kirchenbau vor. Neben dem Einfluss der Bauhütten Schwäbisch-Gmünd und der Parler Bauhütte aus Prag gab es auch den der St. Elisabethkirche von Košice aus der Slowakei.¹³⁶ Aber auch die Wiener Bauhütte übte Einfluss auf die Hermannstädter Bauhütte aus. Ebenso lassen sich vor allem um 1500 in Hermannstadt und Mediasch Verbindungen zu Böhmen und Süddeutschland nachweisen.¹³⁷ Diese europäische Einbindung des Baugeschehens in Siebenbürgen hat zu häufigen Primärrezeptionen geführt.¹³⁸

Den Typus der Hallenkirche läutet in Siebenbürgen die Mühlbacher Stadtpfarrkirche ein – wo zwischen 1361 und 1382 der spätgotische

¹³³ Fabini, 1986, S. 66.

¹³⁴ ebd., S. 66.

¹³⁵ Fabritius-Dancu, 1980, S. 23.

¹³⁶ ebd., S. 25.

¹³⁷ Fabini, 1983, S. 170, Vgl. Fabini, Dumitrache, 1977, S. 96 f.

¹³⁸ Fabini, 1986, S. 83.

dreischiffige Hallenchor errichtet wurde – vergleichbare Hallenkirchen sind im ländlichen Gebiet unter anderem in Birthälm (Biertan) und Meschen, welches im Anschluss noch näher behandelt wird, anzutreffen.¹³⁹

Gleichzeitig entwickelte sich unter dem Einfluss der Franziskaner der Typus der Saalkirche, dessen spätgotische Formen vorwiegend im Weinland, Zwischenkokelgebiet und in Nordsiebenbürgen zu finden sind.¹⁴⁰ (Abb. 5)

6 Entwicklung hin zur Wehrkirche

Es ist wie Fabini es formuliert, >>> *die enorme Vielfalt von architektonischen Formen der Kirchenburgen, die eine Klassifizierung der Kirchenburgen eigentlich unmöglich macht* <<<.¹⁴¹ Ebenso ist Wühr der Meinung, das sich aufgrund der verschiedenen Stileinflüsse die bei den Kirchenburgen vorherrschen, sich diese nicht mit den Kategorien der Kunstgeschichte in den Griff bekommen lässt.¹⁴²

Die Erbauer der siebenbürgischen Kirchenburgen hatten landeseigene Vorbilder vor Augen. Als die fortschrittlichsten Wehrbauten ihrer Zeit sind zuerst die Burgen der Deutschen Ritterordens zu nennen, diese besaßen bereits Tortürme, Vorburgen, Schildmauern und Flankierungstürme. Weitere Prototypen der Wehrkirchen sind in den Burgen der Grefen zu sehen, die es in einigen Dörfern gab. Vor allem der Bergfried der Grefenburg wurde zum dominierenden Vorläufertyp der Kirchen- und Mauertürme in den sächsischen Kirchenburgen. Myss geht davon aus, dass den Dörfern Baumeister und Facharbeiter zur Verfügung standen, die schon früher beim Festungsbau in den Städten mitgewirkt hatten.¹⁴³ Dass auch die ungarischen Könige die Festungsbaukunst der Städte zu schätzen wussten, beweist unter anderem die Törzburg (Schloss Bran) bei Kronstadt. Diese Grenzburg errichteten die

¹³⁹ Fabritius-Dancu, 1980, S. 25.

¹⁴⁰ ebd., S. 25.

¹⁴¹ Myss, 1991, S. 18.

¹⁴² ebd., S. 20.

¹⁴³ Myss, 1991, S. 18.

Kronstädter Bürger gemäß einer vertraglichen Verpflichtung¹⁴⁴ aus dem Jahr 1377 für König Ludwig I.¹⁴⁵

Aus architektonisch-künstlerischer Sicht wurden die Kirchenburgen für Myss dadurch zu Kunstwerken, da es ihren Erbauern gelang, die verschiedenen von der Ringmauer umschlossenen Bauwerke zu einem ästhetisch überzeugenden Ganzen zu vereinen.¹⁴⁶ Zwar blieb trotz der mannigfaltigen Um- und Anbauten der romanische Kern der Anlagen in der Regel erhalten, die frühen Befestigungsanlagen jedoch haben sich von Grund auf verändert. Eines der wenigen Beispiele, welches in weiterer Folge ausführlich beschrieben wird, ist Michelsberg mit seiner romanischen Kirche aus dem frühen 13. Jahrhundert. Mit dem ovalen Mauerring, einem Torturm im Süden und zwei rechteckigen Türmen im Osten und im Westen kann die Anlage als eine Kirchenburg des späten 13. Jahrhunderts bestimmt werden.¹⁴⁷

Tatsächlich gibt es wenige bauliche Gesamtkunstwerke des Mittelalters, in denen Kirchenbau und weltliche Wehrarchitektur zu einer so überzeugenden Einheit verschmolzen sind. Dazu kommt, dass es in einzelnen Beispielen zu einer wunderbar geglückten kontrapunktische Komposition kommt – auf der einen Seite blockhafte Würfelförmigkeit, wandhafte Geschlossenheit und als Kontrapunkt ausschwingende Rundung, sich öffnende Nischen zwischen den Wandpfeilern bzw. unter den Stückbögen. Das Resultat ist ein gesteigertes Zusammenspiel verschiedenartiger Baukörper auf engstem Raum.¹⁴⁸

Die von Fabini erwähnte enorme Vielfalt von architektonischen Form ist im Grunde genommen das Ergebnis einer zwangsläufigen Evolution, die immer wieder ausgleichend und verbindend eingriff, wenn es galt, einen Schritt voran zu tun.¹⁴⁹

¹⁴⁴ ebd., S. 18.

¹⁴⁵ Ludwig I, der Große (ung. *Lajos I. Nagy*, pol. *Ludwik Węgierski (Andegaweński)* – Ludwig der Ungar oder von Anjou; (* 1326, † 1382) ab 1342 König von Ungarn, und ab 1370 König von Polen. Vater König Karl-Robert von Ungarn aus dem Haus Anjou, Mutter Elisabeth geb. Prinzessin von Polen.

¹⁴⁶ Myss, 1991, S. 20.

¹⁴⁷ Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 93.

¹⁴⁸ Myss, 1991, S. 20.

¹⁴⁹ ebd., S. 20.

6.1 Vergleich mit europäischen Bauten

Was das Zusammenwirken heterogener Bauformen betrifft, können die schönsten unter den siebenbürgischen Kirchenburgen – *mutatis mutandis* – durchaus den Vergleich mit den großen romanischen Domen der spätottonisch-salischen Zeit aufnehmen, wie zum Beispiel mit dem Dom von Speyer, Mainz oder Worms aus dem 11. und 12. Jahrhundert.

So halten sich in der doppelchörigen Basilika des Mainzer Doms aus dem 11. bzw. 12. Jahrhundert die hohen Türme über den Chören, seitlich von je zwei kleineren Türmen flankiert, einander die Waage. Auch im kreuzförmigen Dom von Speyer, aus dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert, stellt der hohe Westbau mit zwei Türmen das bauliche Gegengewicht zu den zwei Osttürmen dar. Ähnlich verhält es sich mit den Doppelchoranlagen des Wormser Doms aus dem 12. und 13. Jahrhundert, mit je einer Turmgruppe im Osten und im Westen der Kirche.

Es ist in Siebenbürgen allerdings alles gedrungener, einfacher, auf engerem Raum vereinigt und auch nicht mit kaiserlicher Großzügigkeit, sondern aus zeitbedingten Notstand heraus konzipiert und ausgeführt, das Bauprinzip ist aber hier wie dort das gleiche.¹⁵⁰

Und so formuliert Myss: >>> ... [dass] ... *nach dem gleichen Prinzip, der jeden Baukörper am anderen misst und ihm erst im Zusammenspiel mit diesem höchste Geltung gibt, auch zahlreiche siebenbürgische Kirchenburgen konzipiert und erbaut worden sind* ...<<<¹⁵¹

¹⁵⁰ ebd., S. 20.

¹⁵¹ Myss, 1991, S. 20.

6.2 Entstehungszeit und Entwicklung der befestigten Kirchen

Nach den Tatareneinfällen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, 1241/42 und 1285 sowie den ersten türkischen Einfällen im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts¹⁵², findet eine Änderung der Grundaussage der sächsischen Dorfkirchen statt, und man entschließt sich vielerorts zum Bau von wehrhaften Kirchen.¹⁵³ Dies geschah mit mehr oder weniger vollständiger Preisgebung des kirchlichen Charakters am Äußeren des Gebäudes.¹⁵⁴ Die Kirche wird zur Darstellung des Widerstandes gegen die Bedrohung von außen, aus der Selbstdarstellung der Gemeinde wird das Bollwerk im Krieg gegen die Tartaren und später auch gegen die Türken. Das äußert sich in der Vereinfachung des Grundrisses und in der Verwendung billiger Baumaterialien, wie zum Beispiel von Ziegeln anstatt Steinen.¹⁵⁵

Damit einher kommt es zu einer Verarmung der ästhetischen Aussage der Kirche. Die Zurücknahme der schöpferischen Kraft ist besonders ersichtlich im Innenraum dieser Kirchen. Die Überwölbung des einfachen rechteckigen Saales geschieht mittels eines Tonnengewölbes, das durch ein Rautennetz aus Ziegelrippen, meist nicht besonders kunstfertig, etwas belebt wird. Zum eher drückenden Gesamteindruck dieser Innenräume tragen auch die kleinen, durch den Verteidigungscharakter der Kirchen bedingten Fensteröffnungen bei.¹⁵⁶

Dafür verlagert sich die gestalterische Komponente in den Bereich der Harmonisierung der aus strategischen Gründen unterschiedlich hohen Baukörper. Die Wehranlagen, wie etwa die Gusscharten, Wehrgänge oder Schießcharten, aber auch Wehrtürme und Ringmauern werden in das Gesamtbild einbezogen und mit der Kirche zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefasst.¹⁵⁷ Zu Beginn hatten alle Türme der ersten umwehrten Kirchen den Bergfried als Vorbild. Anfangs frei neben der Kirche stehend

¹⁵² Fabini, 1986, S. 86.

¹⁵³ Myss, 1991, S. 22.

¹⁵⁴ Roth, 1905, S. 97.

¹⁵⁵ Fabini, 1986, S. 86.

¹⁵⁶ ebd., S. 86.

¹⁵⁷ Fabini, 1986, S. 86.

besitzen diese Wehrtürme alle die für Bergfriede typische Einsteigtüre im Obergeschoß, die auch dann beibehalten wurde, als der Turm seitlich an die Kirche angebaut wurde. Eine weitere Variante in der Wehrbarmachung der Kirche markiert die Ost-, West Befestigung. Hierbei werden sowohl der Glockenturm im Westen wie auch der Ostturm über dem Chor zur Wehrfestung ausgebaut.¹⁵⁸

Somit kann aufgezeigt werden, dass die bewehrten Westtürme und auch die siebenbürgischen einer entwicklungsgeschichtlichen Phase angehören, als die bauliche Verbindung von Turm und Kirche bereits vollzogen ist.¹⁵⁹ Myss sieht im Bergfried den Ahnherrn aller Wehrturmbauten in den sächsischen Kirchenburgen.¹⁶⁰ Außerdem bestärkt Machat diese Tatsache in der Annahme, dass die siebenbürgischen Westtürme die Vorläufer der Wehrkirche aus wehrtechnischen Erwägungen als direkte Folge der Tatarteneinfälle aufkommen. Ferner ist er der Meinung, dass die Baumeister dabei Lösungen angewandt haben, die ihnen bekannt waren, wenn davon ausgegangen werden kann, dass nach 1242 ein großer Teil der Bevölkerung tot war und somit viele Bauleute wohl erst im Rahmen der Nachsiedlung nach Siebenbürgen gekommen sind.¹⁶¹

Eine Sonderstellung in der Wehrkirchenarchitektur bildet das Burzenland, wo auf die Fortifizierung der Kirche selbst kein Gewicht gelegt wurde, dafür aber umso mehr Augenmerk der Ringmauer um die Kirche zugewendet wurde.¹⁶² Dabei sind vor allem die Kirchenburgen von Tartlau und Honigberg zu erwähnen. Die mehrfachen Ringmauern sind zu so mächtigen Verteidigungswerken gewachsen, dass es sich die Erbauer leisten konnten, dem Sakralbau im Zentrum den Umbau zur Wehrkirche zu ersparen.¹⁶³ Wie gut das umgesetzt werden konnte, zeigt die erfolglose Belagerung der Tartlauer

¹⁵⁸ Myss, 1991, S. 22.

¹⁵⁹ Machat, 1978, S. 94.

¹⁶⁰ Myss, 1991, S. 22.

¹⁶¹ Machat, 1978, S. 94.

¹⁶² Roth, 1905, S. 109.

¹⁶³ Myss, 1992, S. 24.

und Honigberger Kirchenburg durch die Wojwoden der Walachei im Sommer 1552.¹⁶⁴

Streng genommen kann man erst vor diesem Hintergrund von der Kirchenburg als einem einheitlichen Bau- und Kunstwerk sprechen. Das heißt nicht, dass es nicht schon viel früher, in ganz Siebenbürgen im 13. Jahrhundert, Kirchen gegeben hat, die von einer Ringmauer umgeben waren. Doch hat hier der Bering nur die Funktion, den Nahbereich der Kirche zu schützen; denn zwischen Kirche und Burg besteht nicht jene komplementäre Wechselbeziehung, die wesentlich zum ästhetischen Wert der Kirchenburgen des 15. Jahrhunderts beiträgt.¹⁶⁵

Bei den Kirchen, die Ende des 15. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts neu gebaut werden, findet vor allem bei den späteren Beispielen eine totale Verschmelzung von Wehr- und Kultbau statt. Hatte man bei den turmlosen Kirchen von Baassen (Bazna), Bonnesdorf (Boian) und Wölz (Velț) noch die Chöre turmartig überhöht, so werden bei den letzten Bauten dieser Art Chor und Saal unter ein einheitliches Dach gebracht, unter dem sich ein Wehrgeschoß befindet. Die Kirche ist praktisch zu einem turmartigen Bau umfunktioniert worden, der nach allen Seiten gleichmäßig verteidigt werden kann. Als Beispiele für diese letzten mittelalterlichen Kirchenbauten Siebenbürgens sind Mühlbach, Klosdorf (Cloașterf), Tobsdorf (Dupuș) und Keisd (Saschiz) zu nennen. (Abb. 6)

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die Kirche der Fokus und der Ausgangspunkt des sich Schritt für Schritt weiterentwickelnden Kirchburgenbaues war. Der Ausbau des Mauerrings und seiner Befestigungsanlagen vollzog sich dann allerdings für Myss in Übereinstimmung mit der voranschreitenden Wehrbarmachung der Kirche.¹⁶⁶

¹⁶⁴ Roth, 1905, S. 109.

¹⁶⁵ Fabini, 1986, S. 86.

¹⁶⁶ Myss, 1991, S. 24.

Zur Vollendung gelangt der Wehrbau unter anderem in Deutsch-Weißkirch, der als Gesamtkunstwerk ersten Ranges bezeichnet werden kann.¹⁶⁷

6.3 Wehrkirchen in Europa

Vorweg kann gesagt werden, dass der Schutzgedanke den Kirchenbau während des ganzen Mittelalters weitgehend beeinflusst hat. Die Verteidigung des Kirchenbezirks vom bewehrten Kirchturm aus ist in ganz Europa sehr früh üblich und weit verbreitet. So finden wir bereits ganz frühe Kirchen in Italien und im Orient, die von Befestigungsmauern umgeben waren. Wie zum Beispiel die Apostelkirche in Rom in der Via Appia im 4. Jahrhundert¹⁶⁸, oder die Kirche des altabessinischen Bistums Aksum, das bereits um 326 bestand, waren von einer Mauer umschlossen.¹⁶⁹ Besonders Justinian hat die verschiedensten Kirchen befestigen lassen, unter anderem eine Kirche in Sergiopolis, in Byzanz die Kirchen zur Mutter Gottes in der Blachernen und zur Mutter Gottes an der Quelle.¹⁷⁰

Der Gedanke der Wehrhaftigkeit war also schon in seinen Anfängen eng mit dem Kirchenbau verknüpft. Die Kirche suchte nicht nur Schutz, sie bemühte sich auch, selber allen Gläubigen Schutz zu gewähren.¹⁷¹ Die Erfahrung hat wohl überall gelehrt, dass der Rechtsschutz, den Kirche und Kirchhof boten, durch die Umhegung des als unverletzlich geltenden Gebietes allein nicht gewährleistet wurde. Darum umschloss man den Kirchhof mit einer Wehrmauer oder baute auch die Kirche selbst zur Festung um.¹⁷²

¹⁶⁷ Myss, 1991, S. 24.

¹⁶⁸ Erffa, 1937. S. 1-2, vgl. Erffa, 1956, S. 12.

¹⁶⁹ Weber, 1933/35, S. 181.

¹⁷⁰ Erffa, 1937. S. 2; Erffa, 1956 S. 12; Erffa, 1937. S. 3-5; Erffa, 1956 S. 13-14.

¹⁷¹ Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 90.

¹⁷² ebd., S. 90.

6.3.1 Wehrkirchen im deutschsprachigen Raum

Unter diesen Voraussetzungen verbreitete sich der Wehrkirchenbau im Mittelalter über ganz Europa. Im deutschsprachigen Raum sind Wehrkirchen vom Rhein bis nach Österreich zu finden, in geringerer Dichte im Norden und in größerer Anzahl im Süden.

So stürmte zum Beispiel bereits im Jahre 1175 der Herzog Welf VII. gegen die mit hohen Mauern und Türmen geschützte Kirche in Gültstein. Untersuchungen in Württemberg,¹⁷³ Hessen¹⁷⁴, Thüringen¹⁷⁵ oder Niederösterreich¹⁷⁶ haben ergeben, dass fast alle frühen Türme der umwehrten Kirchen, Wehrtürme mit dem Bergfried als Vorbild waren.

In anderen Gebieten in Deutschland kommt es nicht direkt zur Entstehung von Wehrkirchen, stattdessen findet eine analoge Entwicklung statt. In Bayern wird spätromanischen Kapellen in der Mauerflucht profaner Obergeschosse aufgesetzt wie es zum Beispiel in Aicholding aus dem 13. und 14. Jahrhundert in Niederbayern der Fall ist.¹⁷⁷ Im sächsischen Erzgebirge werden im 15. Jahrhundert etlichen Dorfkirchen – Chor und Langhaus umfassend – Wehrgeschosse aus Holz aufgesetzt, entweder als Blockbau oder als Fachwerk wie zum Beispiel in Großrückerswalde.¹⁷⁸ Im oberfränkischen Bad Steben sind auf dem stehengebliebenen Chor der alten Veitskirche zwei Wehrgeschosse mit Schießscharten aufgebaut, welche die Mauerflucht des Chores überragen.¹⁷⁹ In Hessen und in Württemberg sind Kirchen mit Wehr- und Speichergeschossen im 15. und 16. Jahrhundert anzutreffen, wie zum Beispiel in Bubenorbis, Hollenbach oder Lendsiedel¹⁸⁰ und in Thüringen in Reinstädt.¹⁸¹

¹⁷³ Phelps, 1941, S. 106.

¹⁷⁴ Illgner, 1912, S. 33ff, vgl. Friedrich, 1910, S. 67 ff.

¹⁷⁵ Weber, Heft 5-7, 1933-35.

¹⁷⁶ Dachler, 1908, S. 53-93, vgl. Feuchtmüller, 1959, S. 88-89.

¹⁷⁷ Trapp, 1953, S. 20-33, vgl. Haas, 1967, S. 115-125.

¹⁷⁸ Spickenreuther, 1970, S. 1-33.

¹⁷⁹ Erffa, 1956, S. 12.

¹⁸⁰ ebd., S. 16f, 48, 79, 89.

¹⁸¹ Weber, 1933-35, S. 256f.

Von den bisher systematisch untersuchten Gebieten gibt es allein in Hessen noch über 400 Beispiele mit baulich nachweisbaren Resten, in Württemberg 350, in Thüringen 200 und im heutigen Oberfranken immerhin noch 100.¹⁸²

Weitere Beispiele sind in Niederösterreich zu finden, wo deren Bau auf den gleichen äußeren Anlass zurückzuführen ist wie in Siebenbürgen, nämlich der Einfall der osmanischen Türken. Von Wehrmauern mit Wehrtürmen, Schießscharten und Wehrgängen umgeben, besitzen die zwischen 1500 und 1526 errichteten Kirchen von St. Michael und Weißenkirchen in der Wachau jeweils ein Wehrgeschoss über dem Chor. Die Wehrgeschosse überragen dabei die Mauerflucht nicht.¹⁸³ Die Pfarrkirche in Edlitz aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hat einen Wehrgang auf Kragsteinen und über dem Eingang eine Pechnase. Die Pfarrkirche von St. Peter in der Au und die Schlosskirche von Schrattental, ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, haben Wehrgänge, die von Arkaden zwischen Strebepfeilern getragen werden.¹⁸⁴ Noch zu erwähnen sind die Wehrkirche in Neunkirchen und der Wehrturm in Palterndorf, der möglicherweise vom Deutschen Ritterorden erbaut wurde.

6.3.2 Wehrkirchen in Nordeuropa

Selbst auf Gotland, Schweden, erhielten sich in den so genannten „*Kastals*“ noch dörfliche Kirchenwehrbauten. So zum Beispiel an der um 1255 erbauten Helge And's Kirche zu Wisby auf Gotland, wo der Kirchenraum durch ein der Verteidigung dienendes Obergeschoß erhöht wurde. An vier Rundkirchen Bornholms, datierbar zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert, erhielten die Oleskirche, die Osterlars-, die Nylars- und die Nykirche sogar zwei Wehrgeschosse.¹⁸⁵

¹⁸² Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 91.

¹⁸³ ebd., S. 95.

¹⁸⁴ Feuchtmüller, 1959, S. 88f.

¹⁸⁵ Phelps, 1941, S. 106.

6.3.3 Wehrkirchen in Frankreich

Auch die französischen Wehrkirchen nehmen den Formenreichtum der im 15. bis 16. Jahrhundert mit Wehrgängen, Schießscharten, Werfscharten und Pechnasen ausgestatteten siebenbürgischen Wehrkirchen bereits vorweg. Eine der bedeutendsten südfranzösischen Wehrkirchen, Les Saintes Maries de la Mer, in der Camargue, hat einen Chorturm mit Zinnenkranz sowie ein gemauertes Wehrgeschoss auf dem Chor bzw. Langhaus. Am Chor ruht das Wehrgeschoss auf Konsolen mit Rundbögen, am Langhaus sind es ebenfalls Bögen, die abwechselnd auf Strebepfeilern und Konsolen aufliegen.¹⁸⁶ Die Kirchen von Royat, Le Puy oder Luz aus dem 12. Jahrhundert haben vergleichbare Wehrgeschosse die vom Chor, Langhaus sowie Querschiff getragen werden.¹⁸⁷ Ferner werden hier von Toy die Turmkirchen von Cruas, ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert, und Rudelle erwähnt, die beide aus einem einzigen Block mit je zwei Wehrgeschossen bestehen. In Südfrankreich zählten Rey 1925 noch etwa 360 befestigte Kirchen auf.¹⁸⁸

6.3.3.1 Verbindung zwischen Südfrankreich und Siebenbürgen

Zwar lässt die im 14. Jahrhundert in Ungarn einsetzende Herrschaft des Hauses Anjou ein Bindeglied zwischen Frankreich und Siebenbürgen vermuten, doch bescheinigt Phelps den siebenbürgischen Wehrbauten Neuerfindung und Originalität. Im hölzernen Wehrgang, einer frühen Art der deutschen Wehrbaukunst, ist die Idee der auf Kragsteinen und Strebepfeilern ruhenden gemauerten Wehrgänge mit Werfscharten bereits vorweg genommen.¹⁸⁹ Die südfranzösische Wehrkirchenarchitektur und auch die von ihr beeinflusste spanische Wehrkirchenarchitektur haben ihre Wurzeln in der Wehrbaukunst der

¹⁸⁶ Rey, 1925, S. 115-117, vgl. Toy, 1955, S. 186, Abb. 186b; Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 94.

¹⁸⁷ ebd., S. 118-124, vgl. Toy, 1955, S. 186-187.

¹⁸⁸ Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 91.

¹⁸⁹ Phelps, 1941, S. 106.

Kreuzritter und deren Bauten in Syrien.¹⁹⁰ Hier sind vor allem die mit Wehrgang und Schießscharten ausgestatteter Chöre der Kathedralen von Tarragona und Avila zu nennen, sowie die 1225 mit Wehrgang gebaute Kirche des Klosters Santa Creus, außerdem noch die Kirchen von Turegano, Piedra und San Miguel de Escala.¹⁹¹

Es kann also festgestellt werden, dass Siebenbürgen nicht die einzige Kulturlandschaft ist, die befestigte Kirchen und Kirchenburgen besitzt. Wir finden diese in Niederösterreich wie auch anderswo im deutschsprachigen Raum, zum Beispiel in Franken, Württemberg, Thüringen, im Erzgebirge, in Rheinessen und in Friesland, aber auch in Südfrankreich, Spanien, England und Schweden. Allen gemeinsam ist die enge Verbindung zwischen Sakral- und Wehrarchitektur, zwischen scheinbar gegensätzlichen Bestimmungen.

7 Typologie und Stilformen der Wehrkirchen

7.1 Verteidigungsanlagen und Arten des Berings

In der Typologie, die zur Einteilung der Kirchenburgen erfolgt, möchte ich die Wehrkirche und die eigentliche Burganlage trennen, denn die vorhandenen Kombinationen dieser beiden Verteidigungssysteme, sind fast so zahlreich wie die Baudenkmäler selbst.

Geht man vom Bering aus, der einfachste und gleichzeitig älteste Typ der Befestigungsanlage, so ist dieser ein einfacher, kreisrunder oder ovaler Mauergürtel, der einen unbefestigten Kultbau einer turmlosen Basilika des 13. Jahrhunderts umgibt. Diese Form ist in der Umgebung von Hermannstadt, den ältesten Siebenbürgischen Siedlungsgebieten zu finden, wie zum Beispiel in Michelsberg.¹⁹² Weiters gehören zur ältesten Gruppe die Basiliken mit kreisförmig-ovalen Grundriss, die mit doppelten oder gar dreifachen

¹⁹⁰ Rey, 1925, S. 101-111.

¹⁹¹ ebd., S. 125.

¹⁹² Fabritius-Dancu, 1980, S. 14.

konzentrischen Mauergürteln ausgestattet sind. Aufgrund der Lage der Basilika auf einem Bergkegel oder Plateau, verlaufen diese Mauergürtel oft in verschiedener Höhenlage am Berghang. Ein Beispiel hierfür ist BIRTHÄLM.¹⁹³

Am weitaus häufigsten sind vieleckige-unregelmäßige Polygonalanlagen zu finden, welche oft im Kokelgebiet und Harbachtal vorkommen. Diese haben meistens zwei Mauergürtel, die allerdings nicht immer parallel verlaufen. Manchmal ist auch nur ein Abschnitt verdoppelt.¹⁹⁴

Die quadratischen und rechteckigen Grundrisse der Kurtinen, die an den Ecken durch Türme verstärkt sind, gehören meistens dem 16. Jahrhundert an, wie am Beispiel der Wehrkirche von Meschen zu erkennen ist.

Wiederum ein gewisse Sonderstellung haben die Wehrkirchen im Burzenland, welche zu den größten und stärksten von Siebenbürgen gehören, und ein Relikt des Deutschen Ritterordens sind. Sie haben kreisförmige Lagepläne und sind aufgrund ihrer exponierten Lage im Flachland, im äußersten Südosten Siebenbürgens entsprechend stark ausgebaut. Kennzeichnend für die Burzenländer Burgen ist eine zweite, äußere, niedrige Ringmauer, manchmal sogar noch eine dritte.¹⁹⁵ (Abb.7)

Somit können die Typen der Wehrkirchen nach ihren Grundrissen wie folgt eingeteilt werden:

1. kreisförmig-oval Anlage, mit einfachem, doppeltem oder dreifachen Mauergürtel
2. quadratisch-rechteckige Anlage
3. aneinandergereihte Rechteckhöfe
4. unregelmäßige Polygonalanlagen, mit oftmals verdoppelter Mauer oder abschnittsweise verdoppelter Mauer
5. Kreisförmige hohe Mauergürtel, deren dem Burghof zugekehrte Innenseite von Vorrats- und Wohnkammern umringt ist.¹⁹⁶

¹⁹³ ebd., S. 14.

¹⁹⁴ ebd., S. 14.

¹⁹⁵ ebd., S. 19.

¹⁹⁶ ebd., S. 21.

7.2 Architektur der Wehrkirchen

Die Einteilung der Architektur der siebenbürgisch-sächsischen Wehrkirchen ist von dem Grundtypus der jeweiligen Kirche abhängig. So nennt hier Amlacher zunächst die dreischiffige romanische Pfeilerbasilika des 12. und 13. Jahrhunderts. Bei der einzigen Kirche dieses Stils, die vollständig erhalten geblieben ist, da sie nicht wehrhaft umgebaut wurde, handelt es sich um die Kirche in der Kirchenburg von Michelsberg, nahe Hermannstadt. Diese Kirche ist nur deshalb in diesem Zustand auf uns gekommen, weil in diesem Fall, hier die Ausgestaltung des Sakralbaus zur Wehrkirche in Siebenbürgen nicht vor dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts erfolgt ist.¹⁹⁷ Den romanischen Basiliken folgten im 14. und 15. Jahrhundert gotische Saal- und Hallenkirchen. Diese Hallenkirchen sind ebenfalls dreischiffig, wobei im Gegensatz zur romanischen Basilika drei gleich hohe Kirchenschiffe unter einem Dach vereint sind. Die Saalkirchen hingegen sind nur einschiffig. Die Längsachse der Kirchen verläuft in den seltensten Fällen streng von West nach Ost, was laut Amlacher wahrscheinlich damit zusammen hängt, dass man die Kirchenachse nach der Stelle des Sonnenaufgangs am Namenstag des jeweiligen Schutzheiligen der Kirche ausrichtete.¹⁹⁸

Zusammenfassend lassen sich die Wehrkirchen Siebenbürgens etwa in folgende Gruppen einordnen:

1. romanische Basiliken des 13. Jahrhunderts mit wehrhaft ausgebauten Westturm z.B. Michelsberg (Abb. 8)
2. romanische Basiliken des 13. Jahrhunderts mit wehrhaft ausgebauten Wehrturm und einem gleichstarken und gleichhohen Wehrturm über dem Chor z. B. Birthälm, Wurmloch (Valea Viilor) (Abb. 9, 10)
3. gotische Basiliken oder Saalkirchen mit wehrhaft ausgebautem Wehrturm

¹⁹⁷ Amlacher, 2007, S. 98.

¹⁹⁸ ebd., S. 98.

4. gotische Basiliken oder Saalkirchen mit wehrhaft ausgebautem Wehrturm und einem Wehrgeschoss über dem Chor z. B. Deutsch-Weißkirch (Abb. 11)
5. gotische Basiliken oder Saalkirchen mit wehrhaft ausgebautem Wehrturm und einem Wehrgeschoss über dem Chor und einem Wehrgeschoss über dem Schiff z. B. Meschen (Abb. 12)
6. gotische Saalkirchen mit einem Wehrgeschoss über beiden gleichbreiten Bauteilen z. B. Malmkrog (Mălâncrav) (Abb. 13)
7. Basiliken und Saalkirchen mit einem Wehrturm über dem Chorquadrat respektive über der Vierung z. B. Frauendorf (Axente Sever), Salzburg (Ocna Sibiului)¹⁹⁹ (Abb. 14)

Die kriegerischen Zeitläufe des europäischen Mittelalters lassen sich auch in anderen Gegenden Europas finden. Nirgends sind sie jedoch in solcher Dichte und Vielzahl zusammengedrängt, auf so verhältnismäßig kleinen Raum, mit einer solchen Vielfalt verschiedenster Verteidigungsanlagen. Diese Vielseitigkeit der siebenbürgischen Kirchenbauten rührt größtenteils daher, dass die Verteidigungssysteme während des 15. bis 17. Jahrhundert an schon vorhandene, oft noch aus dem Ende des 12. Jahrhundert entstammende Kirchenburgen angepasst wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass an den Wehrkirchen und Kirchenburgen die gleichen Befestigungsanlagen und zu finden sind, mit denen die zeitgenössischen Befestigungsarchitektur und Befestigungstechnik auch sonst arbeitete. Dasselbe gilt für die stilistische Gestaltung der Wehranlagen, die vom jeweils vorherrschenden Baustil geprägt sind.

¹⁹⁹ Fabritius-Dancu, 1980, S. 33.

8 Conclusio

Somit können die Fragen wie folgt beantwortet werden.

Die geistigen Hintergründe der Kirchenbefestigungen sind im gesamten christlichen Europa dieselben, verschieden sind lediglich die äußeren Anlässe wie zum Beispiel wiederholte Überfälle, langwährende Kriege, innere Machtkämpfe und die verbreiteten, verhängnisvollen Fehden.²⁰⁰ In Siebenbürgen sind die Tatareneinfälle, gefolgt von der Türkengefahr lediglich der Auslöser des Wehrkirchenbaues. Der Vorstoß der Türken war aber nicht allein für Siebenbürgen Anlass zum Wehrkirchenbau, sondern auch für andere von den Türken bedrohte Gebiete, etwa Niederösterreich, wo um die Wende zum 16. Jahrhundert ähnliche Wehrkirchen und Kirchenburgen wie in Siebenbürgen entstanden.²⁰¹

Unter anderen geschichtlichen Bedingungen hätte in Siebenbürgen der Wehrkirchenbau ebenso stattfinden können wie andernorts in Europa. Die Frage nach dem Einfluss der Herkunftsgebiete der Siedler lässt sich dadurch beantworten, dass die frühen siebenbürgischen Kirchenbefestigungen des 13. und 14. Jahrhunderts dem europäischen Stand der Entwicklung entsprechen und somit unter direktem mitteleuropäischen Einfluss im Rahmen der Nachsiedlung entstanden.

Und schließlich lassen sich die mannigfaltigen, einfallsreichen Befestigungsformen der siebenbürgischen Wehrkirchen und Kirchenburgen im 15. und 16. Jahrhundert auch andernorts in Europa nachweisen. Diese sind auch in anderen Teilen Europas teils schon vorgebildet, teils in analoger wehrtechnischer Entwicklung entstanden. Es handelt sich dabei um eine zwar gleichartige, jedoch durchaus eigenständige Entwicklung. Während es in Südfrankreich zahlreiche Beispiele von Stadt – und Kathedalkirchen gibt und auch die Dorfkirchen meist reine Wehrkirchen ohne burgartige Befestigungen

²⁰⁰ Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 91.

²⁰¹ ebd., S. 92.

sind, entwickelt sich in Deutschland und Österreich die Umwehrgung der Kirchen weiter. Einst vom Vorbild der mittelalterlichen Burg geprägt, wird im 15. und 16. Jahrhundert die bereits hoch entwickelte Befestigungskunst der Städte auf die Kirchenburgen übertragen.²⁰²

Die siebenbürgischen Wehrkirchen und Kirchenburgen sind seit ihrer Entstehung Bestandteil des europäischen Wehrkirchenbaues, dessen Entwicklung sie bis in alle Einzelheiten nachvollziehen. Aufgrund besonderer Umstände sind die Wehrkirchen in Siebenbürgen vor der Zerstörung bewahrt worden, während sie im Rest von Europa zerstört worden sind. Neben ihrer baugeschichtlichen Bedeutung haben sie auch dokumentarischen Wert, der bei solchem Formenreichtum auf eng begrenztem Raum durchaus den Anspruch auf Einzigartigkeit erheben kann.²⁰³

²⁰² Machat, 1978, Band I, Jg. 21, S. 96.

²⁰³ ebd., S. 97.

Teil II Kirchen

Michelsberg - Cisnădiora

Michelsberg (Raum Hermannstadt), ungarisch: Kisdisznod, rumänisch: Cisnădiora, siebenbürgisch-sächsisch: Mächeslbärch

Kirchenburg Michaelakirche, Ausrichtung des Chors: 87,5°

1 Geschichte

Die Basilika von Michelsberg befindet sich auf dem Michelsberg, der am Fuß des Zibinsgebirges liegt, unweit von Zoodtbach, einem Nebenfluß des Zibin, und ist etwa 7 Kilometer Luftlinie von Hermannstadt (Sibiu) entfernt.²⁰⁴ Die dem Heiligen Michael geweihte Kirche in Michelsberg steht auf einem steilen, ungefähr hundert Meter hohen Hügel.²⁰⁵ Das romanische Gotteshaus zählt zu den ältesten nahezu unverfälscht erhaltenen Sakralbauten des Landes.²⁰⁶ (Abb. 15)

Zur Geschichte des Ortes und des Bauwerkes ist von Bedeutung, dass König Andreas II. den Ort 1204 gegen das Dorf Probstdorf im Harbachtal tauschte.²⁰⁷ Dieser schenkte darauf das neuerworbene Land inklusive Kirche dem wallonischen Geistlichen Magister Gocelinus.²⁰⁸ Dieser wiederum überließ den Michelsberg samt der Kirche und dem dazugehörigen Gebiet >>>*montem Sancti Michaelis cum ecclesia*²⁰⁹ *et terra pertinente situm in Ultrasilvanis partibus*<<< 1223 der Abtei von Kerz.²¹⁰ Archäologische Untersuchungen von Heitel bewiesen, dass im Jahr der erwähnten Bestätigung auf dem kleinen Plateau der Kirchenbau erst begonnen hatte und nur der untere Teil der Altarapsis erbaut war. Der Altar, mit dem im Mittelalter jeder Kirchenbau

²⁰⁴ Heitel, 1974, S. 51.

²⁰⁵ Oprescu, 1961, 17f.

²⁰⁶ Franke, 2007, S. 113-115.

²⁰⁷ Franke, 2007, S. 113-115.

²⁰⁸ Amlacher, 2001, S. 135.

²⁰⁹ Die Erwähnung der Ausdrücke *monasteria* oder *ecclesia* bedeutet noch nicht, dass ein Bauwerk ausgeführt war, wenn hierzu eine Urkunde der königlichen oder einer anderen Kanzlei ausgefertigt wurde. Dies trifft auch auf die Entwicklung des Baudenkmals von Michelsberg zu.

²¹⁰ Amlacher 2001, S. 135.

begann, war damals wahrscheinlich schon geweiht, so dass im königlichen Diplom der Ausdruck *ecclesia* gebraucht werden konnte.²¹¹

1322 beurkundete König Karl Robert von Anjou²¹² in einem Rechtsbrief dem Kloster Kerz den Besitz von *mons sancti Michaelis* und legt die Pflichten der Untertanen fest. 1329 bestätigte der König seinen Rechtsbrief.²¹³ Als die Zisterzienser Abtei die 1474 aufgehoben wurde, fiel Michelsberg als städtischer Besitz an Hermannstadt.²¹⁴ 1570 wurde schließlich die Kirche auf dem Michelsberg den Bewohnern von Michelsberg überlassen. 1658 wurde die Ortschaft von türkischen Truppen niedergebrannt. Die Bewohner fanden in der Burg Zuflucht und Schutz und retteten dorthin auch ihr Vieh. 1661 wurde das Dorf von türkischen und fürstlichen Soldaten besetzt, am 27. August 1705 plünderten es österreichische Truppen und setzten es anschließend in Brand.²¹⁵

2 Forschungsstand

Bereits die früheste Forschung hat dem Kirchen- und Verteidigungsbau von Michelsberg innerhalb der romanischen Architekturgeschichte Siebenbürgens immer besondere Bedeutung beigemessen. Das Interesse der Forschung ist dem hohen Alter dieses Bauwerks zuzuschreiben, dass von seinen archaischen Formen und der zuvor erwähnten Urkunde hinreichend bewiesen wird.²¹⁶

Die ältesten archäologischen Untersuchungen an diesem mittelalterlichen Baukomplex wie auch seine Restaurierung leitete Ludwig Reissenberger im

²¹¹ Zum Einweihen der Kirchen vor Abschluß der Bauten vgl. Heitel, 1974, Entdeckung in Krakau (Criău), In: Apulum, VII/I, 1968, In: Enlart Camille, Manuel d'Archéologie Française, Bd. I, Paris, 1902, S. 723.

²¹² Karl I. Robert, ungarisch Károly Róbert, kroatisch Karlo I. Robert, auch genannt *Carobert*, (* 1288; † 1342) aus dem Haus Anjou war ab 1308 bis zu seinem Tod König von Ungarn. Vater Karl Martell, Mutter Klementia von Habsburg.

²¹³ Klima, o. J., S. 8.

²¹⁴ Franke, 2007, S. 113-115.

²¹⁵ Klima, o. J., S. 8.

²¹⁶ Heitel, 1974, S. 49.

Jahr 1865.²¹⁷ Dieser hat die Kirche 1857 zwischen 1175 und 1223 datiert. Weitere Untersuchungen archäologischer Art im Bereich des Baudenkmals veröffentlichte Heinrich Müller 1883.²¹⁸ In der Folgezeit kam es zu Publikationen von Gustav Schuller²¹⁹ 1896, Friedrich Rheindt²²⁰ 1904 und Johann Platter²²¹ 1929. Ebenfalls im Jahr 1929 ging Schuller auf die Beziehung zwischen Michelsberg und dem Kloster von Kerz ein, in dessen Besitz es sich über 200 Jahre befand.²²² Bereits 1924 publizierte Hermann Phelps in der deutschen Bauzeitung seine Meinung und datierte den Gesamtbau, Kirche und Burg, zeitlich an das Ende des 12. bzw. an den Beginn des 13. Jahrhunderts, mit Ausnahme des oberen Teils des nordwestlich gelegenen Turms. Nach Phelps folgte Walter Horwath 1936, der das höhere Alter der Kirche von Heltau im Vergleich zu Michelsberg feststellte.²²³ Bei der Erforschung des Westportals entdeckte Victor Roth 1934²²⁴ Parallelen zu westeuropäischen Kirche, die um 1200 erbaut wurden, so dass er annahm, der gesamte Baukomplex sei zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden. Roth geht außerdem davon aus, im Gegensatz zu Horwath, dass das Michelsberger Bauwerk gleichzeitig mit der Wehrkirche von Heltau errichtet wurde, das auch räumlich, mit drei Kilometer Entfernung, das nächstliegende ist und mit diesem zahlreiche Analogien aufweist.

Im Zusammenhang mit dem Westportal der Kirche sind noch die Erörterungen von Anton Heklar²²⁵ 1937 und Tibor Gerevich 1938 zu erwähnen. Diese Forschungsergebnisse wurden später von Virgil Vătăşianu wieder aufgenommen und 1959 kritisch analysiert. Vătăşianu datiert das Portal nach 1252, glaubt aber, dass die Kirche bereits vor 1241 erbaut wurde und damit zur

²¹⁷ Reissenberger, Bd. II, 1857, S. 63-68.

²¹⁸ Müller, 1883, S. 10-11.

²¹⁹ Schuller, Jg. XVI. 1896.

²²⁰ Rheindt, 1904.

²²¹ Platter, Bilder aus der Umgebung von Hermannstadt, 10 Michelsberg, in Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, 1929, Nr. 16666, 16667 u.f.

²²² Schuller. 1929, S. 215-217.

²²³ Horwath, 1936, S. 169f.

²²⁴ Roth, 1934, S. 68, vgl. Vătăşianu, Bd. I. 1959.

²²⁵ Hekler, 1937, S. 17.

ältesten Gruppe der romanischen Basiliken gehört, welche die sächsischen Siedler in Siebenbürgen errichteten.²²⁶

Von den jüngsten Stellungnahmen ist die Meinung des ungarischen Historikers Géza Entz zu erwähnen, der als Entstehungszeit des Baudenkmals den Beginn des 13. Jahrhunderts angibt.²²⁷ Gemäß Grigore Ionescu 1963 stammt die Kirche aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und das Westportal aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts.²²⁸ Beide meinen, dass die Arbeiten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert unvollendet geblieben sind. Besondere Beachtung ist der Veröffentlichung von Radu Heitel über seine Ausgrabungen 1964 zu schenken. Heitel geht davon aus, dass die mittelalterliche Bauhütte 1241 bereits die Grundmauern des Denkmals und einen großen Teil der Ostseite ausgeführt hatte, während der Rest der Kirche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts weitergebaut und erst in den letzten Jahrzehnten fertig gestellt wurde. Er bezieht sich dabei auf einen Münzfund, einen Denar von Stephan III.²²⁹, an der Macht zwischen 1162 und 1172²³⁰, womit ein *terminus post quem* bekannt ist. Aus diesem Fund leitet Heitel ab, dass der Baubeginn des Denkmals zwischen den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhundert und dem Jahr 1223 erfolgt sein muss.²³¹ Diese Datierung wurde sowohl von Hermann Fabini 1986, als auch von Erwin Amlacher 2001 sowie Arne Franke 2007 übernommen.

Alexandru Avram ist 1978 der Meinung, dass der Bau der Kirche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollendet worden ist und bei ihrer ersten urkundlichen Erwähnung 1223 im Bau bereits weit fortgeschritten war. Er geht auch davon aus, dass die Bauhütte des Kerzer Klosters einschneidende Einflüsse auf die Architektur von Michelsberg und Südsiebenbürgens ausgeübt hat. Dabei bleibt aber die Frage über das Fehlen jeglichen Zisterzienser-

²²⁶ Vătăşianu, Bd. I. 1959, S. 25f; über das Portal vgl. 27-29, vgl hier auch die dem Michelsberger stilistisch verwandten Portale.

²²⁷ Entz, 1958, S. 22.

²²⁸ Ionescu, 1963, S. 81.

²²⁹ Stephan III., ungarisch III. István, kroatisch Stjepan III. (kralj Hrvatske i Ugarske), (* 1147; † 4. März 1172) aus dem Hause der Árpáden, war König von Ungarn, Kroatien und Dalmatien von 1162 bis 1172, Vater Géza II., Mutter Eufrozina, Prinzessin aus Kiew.

²³⁰ Avram, 1981, S. 125.

²³¹ ebd., S. 127.

einflusses in Michelsberg unbeantwortet.²³² Den einzigen möglichen Nachweis über einen Einfluss der Zisterzienser ist an den schmiedeeisernen Beschlägen zu finden, da ihre Formen von jenem Orden am Ende des 12. Jahrhunderts und Anfang des 13. Jahrhunderts häufig Verwendung fanden.

3 Baugeschichte und Bauetappen

Nach den archäologischen Untersuchungen von Phelps kann davon ausgegangen werden, dass der Bau in drei Etappen vor sich gegangen ist.²³³ (Abb. 16)

Das längliche Plateau auf der Felsenanhöhe erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung und verhinderte somit einen längeren Kirchenbau, welcher ost-westlich orientiert sein musste. Damit ist die Kirche zu den „kurzen Basiliken“, den so genannten Kurzkirchen zu zählen. Dieser Bautyp gehört zu einer Gruppe von Basiliken, die in der Zibinsebene und im Harbachtal verbreitet sind.²³⁴ (Abb. 17)

Heitel geht davon aus, dass das ursprüngliche Bauprojekt, dessen Grundriss bis zum Abschluss der Arbeiten beachtet wurde, eine Kirche vorsah, die zwischen einer halbkreisförmigen Apsis und dem Mittelschiff einen rechteckigen Chor aufwies. Die Nebenschiffe sollten im Osten mit kleinen Apsiden und im Westen mit je einem Turm abgeschlossen werden. Außer dem Turmansatz in der Nordwestecke der Kirche kamen die Turmbauten nicht zur Ausführung.²³⁵

Der Grundriss zeigt zwei Kurtinen, wobei der innere, rechteckige Südturm den Torturm bildet. Ein anderer, hiervon unabhängig stehender Turm, wurde gleich nach Errichtung der Ringmauer auf einer östlich gelegenen Terrasse

²³² Avram, 1981, S. 125.

²³³ Phelps, 1924, 336.

²³⁴ Heitel, 1974, S. 51.

²³⁵ ebd., S. 51.

errichtet.²³⁶ Die Herkunft des Meisters der Kirche ist für Phelps im Moseltal, der Luxemburger und Trier Gegend zu finden.²³⁷

Der gute Erhaltungszustand ist dem Umstand zuzuschreiben, dass die im 18. Jahrhundert in Verfall geratene Anlage bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gesichert und auch in der Folgezeit mehrfach restauriert wurde.²³⁸

3.1 Erste Bauetappe

Phelps geht aufgrund der unterschiedlichen Beschaffenheit des Putzes an der Außenwand des Gebäudes davon aus, dass der Putz der Seitenschiffe nicht die Qualität besessen hat, wie jener des Chors.²³⁹ So ist eine Baunaht zwischen dem Chor und den Ostwänden der Seitenschiffe zu erkennen, die darauf hinweist, dass der gekalkte Putz bis in das Innere des Bruchsteinmauerwerks eingedrungen ist. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass der Chor zuerst ausgebaut wurde und aufgrund ungenügender Seitenstützung mit Holzankern versehen worden ist.²⁴⁰ Der Chor hat bis heute seinen Mauerputz behalten, während die etwas später daran angebauten Schiffe rohes Gneis- und Glimmerschiefermauerwerk vorweisen. Berappungsspuren der Mittelschiffwände zeigen, dass auch diese früher verputzt gewesen sein müssen.²⁴¹

Phelps zieht auch die Möglichkeit in Betracht, dass sich anstelle des jetzigen Schiffes ein Holzbau befand, da ursprünglich sämtliche Bauten auf dieser Burg mit Ausnahme der Kirche und Wehrmauern aus Holz ausgeführt waren.²⁴²

²³⁶ Heitel, 1974, S. 56.

²³⁷ Phelps, 1924, 342.

²³⁸ Franke, 2007, S. 113-115.

²³⁹ Heitel, 1974, S. 51.

²⁴⁰ Phelps, 1924, S. 336.

²⁴¹ ebd., S. 336.

²⁴² ebd., S. 336.

3.2 Zweite Bauetappe

Im zweiten Bauabschnitt wurden dann die Seitenschiffe mit den Erdgeschossen der Türme errichtet. Hierbei sparte man an den Außenfluchten der Mittelschiffmauern in Bruchstein eine ungewöhnliche Verzahnung aus.²⁴³

3.3 Dritte Bauetappe

In der dritten Bauperiode deutet die werksteinmäßige Behandlung der Eckquader an, dass das Obergeschoß des Nordturms hinzugefügt wurde. Ferner sieht Phelps, dass aus Erwägungen der Verteidigung heraus, der in der Westwand gelegene Zugang vermauert wurde und die Tür in den Dachraum des Seitenschiffes hin verlegte wurde. Diese konnte somit jetzt nur mehr durch eine in der Decke gelegene, Falltür erklommen werden.²⁴⁴ In seiner letzten Entstehungsphase erhielt der Bau auf der Nord-Süd-Achse zwei Portale mit Archivolten, die auf einfachen profilierten Pfeilern ruhen. Die Formen, die einfache Verzierung und die Art, in der die Pfeiler am Nord- und Südportal ausgeführt wurden, erinnern in mancher Hinsicht an die Pfeiler der Blendarkaden, die zu beiden Seiten des Westportals angeordnet sind. Diese vor die Wand gesetzten Doppelarkaden schließen an das Hauptportal an, wobei deren Kapitelle von einem durchgehenden Profil überlagert werden.²⁴⁵

4 Archäologische Grabungen

In zwei Grabungsschnitten führt Heitel 1964 Untersuchungen am Michelsberg durch. Dabei kamen Keramikreste der Wietenberg-Kultur und

²⁴³ Phelps, 1924, S. 336.

²⁴⁴ ebd., S. 336.

²⁴⁵ Heitel, 1974, S. 51.

Gebrauchsgegenstände sowie Gefäßbruchstücke der dakischen Zivilisation aus dem 1. Jahrhundert als die ältesten archäologischen Funde auf dem Berg des Heiligen Michael zum Vorschein. Unter anderem wurde beim zweiten Grabungsschnitt ein Denar der während der Regierungszeit 1162 bis 1172 von König Stephan III. geprägt wurde, entdeckt. Das Alter des Denars sowie seine stratigraphische Lage erweisen ihn als den ältesten eindeutig datierbaren mittelalterlichen archäologischen Fund in diesem Gebiet.

Es konnte von Heitel im zweiten Grabungsschnitt ferner festgestellt werden, dass zu einem gewissen Zeitpunkt sämtliche Arbeiten wegen eines umfassenden Brandes vollkommen eingestellt wurden. Er kommt zu diesem Schluss aufgrund der Tatsache, dass eine Schicht im Inneren und der Umgebung des Gebäudes sowie am Berghang Kohlespuren, Lehm mit viel Asche und Steine mit Brandspuren enthielt. Sogar einige Bausteine auf der Ostseite sowie auf der Nord- und Südseite und in der Nähe der Seitentore weisen ebenfalls noch Brandspuren auf. Diese ältere Brandschicht wird von einer anderen Schicht überlagert, in deren Abdeckung *in situ* ein römischer Ziegel lag, der als Fußbodenbelag verwendet wurde. Danach, also spätestens im 14. Jahrhundert, erfolgte die Nivellierung der Oberfläche. Diese Datierung ist sowohl durch einen im Jahr 1325 vom ungarischen König Karl Robert geprägten Denar gesichert, als auch durch keramische Funde, die aus derselben Zeit stammten.

Er schlussfolgert daraus, dass die vom Brand bewirkte Zäsur mit dem Jahr 1241, dem Tartareneinfall, in Verbindung zu bringen ist. Heitel geht davon aus, dass die Bauhütte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit der Errichtung der Hauptapsis und des rechteckigen Chors begonnen hat. Die Grundmauern liegen dabei direkt auf dem Felsen auf und sind aus Bruch- und Flusststeinen gebaut. Aus dem Grundriss geht hervor, dass die Grundmauer der Westseite von Beginn an viel breiter angelegt war, weil sie, dem Berghang nahe, eine massive Mauer tragen musste. Außerdem war in der massiven Wand der zukünftige Treppenaufgang zu den beiden Türmen vorgesehen. Anhand der vorhin erwähnten Brandspuren an den Steinen ist Heitel außerdem der

Meinung, dass zur Zeit des Tartareneinfalls der Bau in der östlichen Hälfte viel weiter fortgeschritten war, als im anderen Teil.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts blieb die Bauhütte in einem gewissen Sinne, wie Heitel sagt, dem alten Plan treu, da die Erbauung der beiden Türme fortgesetzt wurde. Der gesamte Bau blieb bis zum Schluss archaisch, mit engen, halbkreisförmigen Fenstern, die vorwiegend auf der Südseite liegen und für die ältere Romanik bezeichnend sind.²⁴⁶ Schlussendlich wurde die Erbauung der Türme abgebrochen, lediglich das erste Geschoss des Nord-West-Turms wurde noch ausgeführt. Die eklektische Bauweise im Grundriss und Aufriss, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert bei den meisten sächsischen Kirchenbauten Siebenbürgens festgestellt werden kann, ist bei dieser Kirche deshalb nur für die westliche Schauseite charakteristisch.

Es ist für Heitel nicht ausgeschlossen, dass der Abbruch der Bauarbeiten an der Kirche im Zusammenhang mit der Absicht stand, den Berg für die Verteidigung auszubauen. Dieses Projekt sah auch die Errichtung eines Wehrturms vor dem Westportal vor.²⁴⁷ Ionescu war Anfang der 60er Jahre noch der Meinung, dass es sich um einen Torturm handelte, doch konnte Heitel durch seine Grabungen eindeutig das Gegenteil beweisen.

Denn bei der Grabung in einer nivellierten Brandschicht in der Nähe des Torturms kam unter anderem auch ein Obolus aus der Regierungszeit des Königs Sigismund von Ungarn zum Vorschein, der zwischen 1387 und 1427 geprägt wurde. Der Brand, der für Heitel zweifellos mit der Zerstörung des ältesten Torturms auf der Südseite im Zusammenhang steht, ist wahrscheinlich die Folge der ersten Türkenangriffe, weil das südliche Siebenbürgen schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert die Erfahrung zahlreicher Türkeneinfälle machte.²⁴⁸ Somit könnte das erwähnte Tor im Jahr 1421 gefallen sein, als die Türken auch das Kerzer Kloster angegriffen haben, denn in gefährlichen Zeiten war Michelsberg ein Zufluchtsort für die Zisterziensermönche aus Kerz.²⁴⁹

²⁴⁶ Heitel, 1974, S. 55.

²⁴⁷ Ionescu, 1963, 81.

²⁴⁸ Heitel, 1974, S. 55.

²⁴⁹ ebd., S. 55.

Aus diesen angeführten Gründen sieht Heitel die älteste, bzw. erste Bauetappe der Verteidigungsanlage in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts als gesichert.

Diese Datierung bietet gleichzeitig einen *terminus ante quem*, um eine möglichst genaue Zeitgrenze für den Abschluss des Kirchenbaues, der wahrscheinlich um das Jahr 1270 liegt, festzulegen. Aus den archäologisch belegten Datierungen ist somit ersichtlich, dass die beiden wichtigen Bauetappen der Kirchenburg an das Ende der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und in die Mitte des 15. Jahrhunderts fallen.

Die Basilika weist ähnliche stilistische Merkmale mit den Kirchen in Hammersdorf (Gușterița), Neppendorf Turnișor), Heltau, Rothberg (Roșia), Schellenberg (Șelimbăr), Freck (Avrig) und Salzburg auf, also vor allem jene, die in der Zibinsebene und im Harbachtal verbreitet sind.²⁵⁰ Diese Basiliken, deren Errichtung wohl auf ähnliche Art erfolgt ist wie jene von Michelsberg, haben wahrscheinlich eine annähernd gleiche Entwicklung durchlaufen wie die Baudenkmäler von Mühlbach, Krakau, Rohrbach, etc.²⁵¹

Somit erweist sich der Umbruch der Auffassungen über die kirchliche Baukunst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die an allen erforschten Denkmälern, sowohl architektonisch als auch archäologisch, festgestellt werden konnten, schließlich als Abkehr von den archaisierenden Auffassungen, die während der ersten Jahrhunderthälfte in den ältesten südsiebenbürgischen Bauhöfen der Kolonisten vorherrschend waren.²⁵² Während Gliederung und Formenschmuck der Westfassade von Michelsberg eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts erfordern, die in einem gewissen Grade auch archäologisch bewiesen wurde, sind an allen übrigen erwähnten Kirchen bedeutende Änderungen in der architektonischen Auffassung während derselben Jahrhunderthälfte erfolgt.²⁵³ Die strukturalen Änderungen im Kirchenbau Siebenbürgens, die von neuen wirtschaftlichen und politischen

²⁵⁰ Vătășianu, 1. Bd. 1959.

²⁵¹ Heitel, 1974, S. 58.

²⁵² ebd., S. 58.

²⁵³ ebd., S. 58.

Voraussetzungen bedingt wurden, sind bekanntlich den prägenden Einflüssen der Zisterzienserbauten, vornehmlich der Bauhütte von Kerz zuzuschreiben.²⁵⁴

5 Kirche Innen

Heute wird die Kirche durch das schlichte Nordportal betreten, welches von Lisenen, profilierten Kämpfern und einem schmucklosen Bogenfeld mit umlaufendem Gesims gerahmt wird.²⁵⁵ Der kurze Innenraum des Mittelschiffes ist flach gedeckt, ebenso die beiden Seitenschiffe, außer deren westliche Abschnitte, wo ein Kreuzgewölbe vorhanden ist.²⁵⁶ (Abb. 18, 19) Die beiden Seitenschiffe dieser kleinen Basilika werden von dem verhältnismäßig hohen Mittelschiff durch je drei wuchtige Rundbögen von Mauerpfeilern mit kämpferlosen Rechteckprofilen getrennt. Der dritte, gegen Westen liegende Rundbogen, ist etwas kleiner als die beiden anderen.²⁵⁷ Im spärlich einfallenden Licht treten die wuchtigen, massiven Formen des Innenraumes ernst und schwer hervor.²⁵⁸ (Abb. 20, 21) Die Seitenschiffe schließen auf der Ostseite mit Apsidiolen ab. Auf der Westseite des Hauptschiffs, wo die Weihekreuzen und kaum noch erkennbare Reste einstiger Bildfelder den einzige malerischen Schmuck darstellen, befinden sich zwei enge, hochgelegene Eingänge zu den schmalen Treppenstollen. Sie verlaufen im Mauerwerk und führen zu den nicht voll ausgebauten Türmen. An das Mittelschiff, das durch kleine rundbogige Trichterfenster im Obergaden schwach beleuchtet ist, schließt der Triumphbogen auf schlichten Kämpferprofilen und Resten eines Heiligenfrieses in der Laibung an. Ein hölzerner Ankerbalken, auf dem Franke einst eine Kreuzigungsgruppe vermutet, verstärkt die Konstruktion. (Abb. 22) Es folgt der quadratische Chor mit Kreuzgratgewölbe und der heute vermauerten Priesterpforte in der Südwand.²⁵⁹ Bezüglich der Einzelheiten zeigt das

²⁵⁴ Heitel, 1974, S. 58.

²⁵⁵ Franke, 2007, S. 113-115.

²⁵⁶ Oprescu, 1961, S. 17f.

²⁵⁷ ebd., S. 17f.

²⁵⁸ Fabritius-Dancu, 1983, S. 3.

²⁵⁹ Franke, 2007, S. 113-115.

Rippenprofil der aus der Mitte des 12. Jahrhundert stammenden Kreuzgewölbe der Kirche zu Monte Saint Martin eine verwandte Zeichnung mit dem Holzanker in Michelsberg – was für Phelps die Entlehnung des Rippenprofils vom Balkenprofil plausibel erscheinen lässt.

Schließlich begrenzt die halbkreisförmige Apsis mit Halbkuppel den kontemplativen Raum nach Osten.²⁶⁰

5.1 Abmessungen

Die kleine Kirche hat eine Gesamtlänge von 21,77 Meter wobei, das Hauptschiff 13,02 Meter lang ist. Die Länge des Chores beträgt 8,75 Meter bei einer Breite von 5,68 Meter. Die Gesamtbreite beträgt der Kirche ist 18,90 Meter, davon beträgt die Breite des Hauptschiffs 8,56 Meter, während die Seitenschiffe jeweils 5,22 Meter breit sind. Die Mittelschiffdecke hat laut Treiber eine Höhe von 10,30 Meter.²⁶¹ (Abb. 23)

5.2 Inneneinrichtung

Von der Inneneinrichtung haben sich nur die Kredenznischen auf der Südseite der Epistelseite erhalten, vom ehemaligen Fußbodenbelag ist nichts mehr vorhanden.

²⁶⁰ ebd., S. 113-115.

²⁶¹ Treiber, 1972, S. 40.

5.3 Fenster

Das Mittelschiff erhält sein Licht durch je drei Fenster der Obergaden.²⁶² Die Lage der Schiffsfenster sind zwar spiegelgleich in die Längswände eingesetzt, allerdings ohne Rücksicht auf die Jochteilung.²⁶³ Es können dabei zwei Arten von Fensterausführung unterschieden werden, zuerst jene die nur aus einem Rahmen bestehen und dann jene Fenster wo eine Sprossenteilung besteht. Beide Variationen sind aus den mit durchbrochenen Steinplatten versehenen Fenstern des frühchristlichen Kirchenbaues hervorgegangen. Aufgrund des Mangels am nötigen Werkstoff oder an geübten Steinmetzen tritt an Stelle der durchbrochenen Steinfüllung, die es vereinzelt noch gibt, die durchbrochene Holzbohle. Ein Beispiel aus Caversfield in Buckinghamshire²⁶⁴ zeigt einen solchen einfachen bearbeiteten frühromanischen Steinverschluß. (Abb. 24) Das entsprechende spätromanische Gegenbeispiel aus Eichenholz sieht Phelps am Südfenster im Tor der Kirchenruine Dürrenpleina in Thüringen.²⁶⁵

5.4 Westportal

Beeindruckend ist das möglicherweise kurz nach 1250 entstandene vierfach gestaffelte Westportal der Kirche, es gilt als eines der ältesten noch gut erhaltenen Steinmetzarbeiten in Siebenbürgen.²⁶⁶ (Abb. 25) Als Werkstoff für die Profile und Säulenschäfte hat man Sandstein gewählt, für die Kapitelle des Portals hingegen Kalkstein. In der Formgestaltung kommt es zu einigen Variationen. So erhielt zum Beispiel das innere Säulenpaar im Gegensatz zu den drei runden äußeren einen ocktogonaleckigen Schaft und erzielt damit eine lebhaftere Flächenwirkung.²⁶⁷ (Abb. 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32) Die Säulen

²⁶² Oprescu, 1961, S. 17f.

²⁶³ Phelps, 1924, S. 333.

²⁶⁴ ebd., S. 333.

²⁶⁵ ebd., S. 333.

²⁶⁶ Franke, 2007, S. 113-115.

²⁶⁷ Phelps, 1924, S. 335.

besitzen ein verkröpftes Kämpferprofil, darüber wölbt sich die Archivolte mit Resten einer historischen Farbfassung.²⁶⁸ Dabei ist die Archivolte aus Rundstäben und Plättchen zusammengesetzt.²⁶⁹ Einige der Würfelkapitelle deuten mit ihren eingekerbten Voluten und stilisiertem Blattwerk die korinthische Ordnung an. Das schmückende Ornament ist äußerst flachgehalten und wurde vereinzelt nur zum Teil ausgeführt. An dem ersten Würfelkapitell von rechts wurde das Ornament sogar vollständig weggelassen. Das Hauptmotiv ist eine Spirale aus der gekreuzte Bänder wachsen, sowie Eckblätter, und sich flechtartig überschneidende Halbbögen. Als weiteres Motiv sind noch Kerbschnittmuster zu erkennen.²⁷⁰ Statt Akanthusblüte sitzt im Haupt des Kapitellkelchs jeweils ein maskenhaftes, menschliches Antlitz.²⁷¹ (Abb. 33)

Die farbliche Fassung der Rundstäbe bestand aus einer marmorierten Quaderung in abwechselndem Rot und Rosa, Gelb und Grün mit hellerer Musterung im gleichen Ton. An den Außenflächen des Zwischenprofils lässt sich ein gebrochenes Band erkennen, in Mittelrot und Gelb auf hellrotem Grund, mit dunkelroten und grünen Schattenstrichen betont.²⁷²

Das Westportal weist einige Verwandtschaft mit der etwa aus dem Jahr 1230 stammenden ungarischen Kirche von Sopronhorpács (Abb. 34, 35) in der Gegend von Sopron auf. Nur finden wir dort statt vier Kapitelle im Portalgewände sieben fortschrittlichere Kapitelle, die feiner ausgearbeitet und nur mit Blattwerk geschmückt sind. Außerdem haben die seitlichen Blendarkaden keine Doppelsäulen. So vermutet Oprescu, dass die beiden Meister, in Sopronhorpács und Michelsberg nach einem gemeinsamen, möglicherweise deutschem, Vorbild gearbeitet haben.²⁷³

Die Kapitelle des Hauptportals besitzen für Roth die deutsche spätromanische Grundform eines Würfels mit kelchartigem Anschnitt. Die Bekrönung mit einer Variation des korinthischen Abakus und ihren gekreuzten Bändern entwachsenden Spiralen wird von ihm, abgesehen von der urtümlichen

²⁶⁸ Franke, 2007, S. 113-115.

²⁶⁹ ebd., S. 113-115.

²⁷⁰ Phelps, 1924, S. 335.

²⁷¹ Franke, 2007, S. 113-115.

²⁷² ebd., S. 113-115.

²⁷³ Oprescu, 1961, S. 17f.

Behandlung des Reliefs, dem Einfluss der Trierer-Lothringischen Baugruppe zugeschrieben. Andere Einzelheiten, wie die Kerbschnittmuster, weisen hingegen auf die Normandie hin. So ist zum Beispiel der den Abakus ersetzende Fries an der Laibungsflucht am dritten Kapitell von rechts vergleichbar mit den Kapitellfriesen in der von den Benediktinern am Anfang des 12. Jahrhunderts in Cerny en Laonnais erbauten Kirche. Dieses wiederum ist vergleichbar mit dem Kämpferprofil am Kreuzgang zu Maria Laach (Abb. 36) aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.²⁷⁴

5.4.1 Bemalung

Spuren an den Profilen des Bogenfeldes legen die Annahme nahe, dass eine Bemalung auf dem Putz vorhanden war.²⁷⁵ An einigen Stellen hat sich ein etwa 3 Millimeter starker Kalkputz erhalten, der mit grobem Sand gemischt ist. Darüber sind noch Reste eines bunten Farbens Schmuckes erkennbar. Die Rundstäbe haben eine wechselfarbig, gereichte, marmorierte Quaderung, in Rot, Rosa, Gelb, Grün, mit einer Zeichnung. Außerdem sind noch die Fugenlinien in den Farben rot-weiß-rot zu erkennen. Während die den Rundstab rahmenden Plättchen gelb-rot, bzw. rot gefasst sind, wurden die Laibungsflächen des Zwischenprofils mit wechselfarbigem marmorierten Quadern und dessen Außenflächen mit einem gebrochenen Band geschmückt. Von diesem Bandmotiv lässt sich für Phelps nur an der zweiten Platte von oben das Muster und die Art der Bemalung genau feststellen. Es ist mittel-rot-gelb auf hellrotem Grund gehalten, wobei das Rot mit Dunkelrot, das Gelb mit Grün schattiert wurde. Als Farben wurde Röteln, gelber Ocker, Kupfergrün und Kalk gewählt, der zugleich als Bindemittel für die auf frischen Putz aufgetragene Malerei diente. An den übrigen Teilen der gegliederten Architekturen, wie den Arkaden und dem Südportal, fehlen Putz und Farbspuren.²⁷⁶ Die Technik der Architekturbemalung auf wasserdünem Putz findet, ebenso wie das

²⁷⁴ Phelps, 1924, S. 342.

²⁷⁵ ebd., S. 335.

²⁷⁶ ebd., S. 335.

Kapitellfries, sein Nebenstück in Maria Laach. Die Motive selbst, wie das gebrochene Band auf der Platte und die marmorierten Quader auf den Rundstäben erinnern an die Bemalung der Arkadenbögen im Innern der St. Severus Kirche in Boppard (Abb. 37) am Rhein, die zwischen 1225 und 1235 in ihrer heutigen Form umgebaut wurde.²⁷⁷

Dass sie mit Ausnahme der für den Turmanschluß vorbehaltenen Stelle ohne Zweifel verputzt gewesen sein müssen, beweisen der Chor und das Westportal, sowie die Spuren einer Berappung an den Mittelschiffwänden, innerhalb der Seitenschiffdächer. Die farbige Fassung der Außenarchitektur lässt sich von Michelsberg, dem wohl ältesten Beispiel in Siebenbürgen, durch das ganze Mittelalter verfolgen.²⁷⁸

5.4.2 Westportal Schmiedearbeiten

Am Westportal sowie an der umgebauten Nordtür ist eine Schmiedearbeit in Form von waagerechten Schienen vorhanden, die von sichelförmigen Schienen eingeschlossen werden. (Abb. 38) Diese sind an den Enden gespalten und in zwei nach auswärts gebogenen Hörnern auslaufend. Einen besonderen Schmuck erhielten diese Stücke durch eine Musterung mit eingehauenen Ornamenten.²⁷⁹ In diesen Eisenbeschlägen der eichenen Türflügel des Westportals sehen Fabritius-Dancu sowie Heitel das einzige Detail, welches auf die Zisterzienser, denen Kirche und Burg über 200 Jahre gehörten, hinweist.²⁸⁰ Vergleichbare Eisenbeschläge sind an der Zisterzienser Klosterkirche von Maulbronn zu finden.²⁸¹

²⁷⁷ Phelps, 1924, S. 342.

²⁷⁸ Phelps, 1909, S. 57, 1911, S. 39 und S. 62f.

²⁷⁹ Phelps, 1924, S. 341.

²⁸⁰ Fabritius-Dancu, 1983, S. 3.

²⁸¹ Amlacher, 2001, S. 136.

5.5 Nord- und Südportal „Priesterpforte“

Insgesamt besitzt die Kirche neben dem westlichen Eingang noch drei Eingänge, die spiegelgleich angeordnet sind, je einen im nördlichen und südlichen Seitenschiff. Außerdem existiert noch die Priesterpforte in der Südwand des Chores, die allerdings heute zugemauert ist. Dabei fällt die große Breite der Seitenschiff Türen von zwei Metern besonders auf, woraus Phelps einen speziellen gottesdienstlichen Zweck ableitete.²⁸²

Die nördlichen und südlichen einander gegenüberliegenden Seitenportale (Abb. 39, 40, 41), mit ihren aus Platte und Welle bestehenden Archivolten, waren weder verputzt noch bemalt. Dem gegenüber lässt der mit einem giebelartig zugeschnittenen Steintürsturz gedeckte Priestereingang der Südchorwand, der heute zugemauert ist, auf farbigen Schmuck schließen, da der Türsturz mit einem den Giebel nachbildenden Holzdächlein versehen war.²⁸³

5.6 Fresken

Den einzigen Schmuck im Innenraum der Kirche bildete früher eine Bemalung, wie Spuren an Wänden und am Gewölbe des Chores erkennen lassen. Wie reich diese Bemalung gewesen sein muss, ist heute noch unter der Kalktünche, verborgen am nördlichen Pfeiler zwischen Schiff und Chor, zu sehen.²⁸⁴ Es handelt sich dabei um zwei schon auf die Gotik weisende Figuren, inmitten einer zweijochigen mit Kleeblattbögen und Wimpergen verzierten Arkade.²⁸⁵ (Abb. 42)

Ein für Fabritius-Dancu wichtiges Detail sind drei Rundbogennischen in der Ostgiebelwand des Mittelschiffes. Diese sind ihrer Meinung nach früher mit Heiligenfiguren bemalt gewesen. Heute sind diese Nischen im Zuge der

²⁸² Phelps, 1924, S. 333.

²⁸³ Fabritius-Dancu, 1983, S. 3.

²⁸⁴ Phelps, 1924, S. 333.

²⁸⁵ ebd., S. 335.

Wehrbarmachung über dem Chor errichteten viergeschossigen Turm verdeckt. Die nördliche der drei Nischen ist durch eine Öffnung zerstört, die aus dem Mittelschiffdachboden in den Chorturm gebrochen wurde, um den Zugang zu diesem Wehrbau zu sichern.²⁸⁶

5.7 Figuraler Schmuck

Die Wände und Pfeiler besitzen, außer bescheidener Putzgesimse an den Kämpfern der Apsidenecken, die bei einer späteren Wiederherstellung verändert wurde, keinen plastischen Schmuck. Die eichenen Ankerbalken hingegen, die den Triumph- und den Mittelapsidenbogen sichern, sind reich mit Rundstäben profiliert. Da der zweite Balken nur vom Schiff und Chor aus in Augenschein genommen werden kann, hat man sich hier damit begnügt, nur an der Schauseite ein Profil auszusteichen. Am Triumphbalken deuten einige Zapfenlöcher und flache Einschnitte auf einen ehemaligen Figureschmuck hin. Es wird davon ausgegangen, dass es sich hierbei um ein Triumphkreuz mit Standbildern von Maria und Joseph und möglicherweise zwei Erzengeln gehandelt hat.²⁸⁷

6 Material

Alle Wände und Pfeiler sind aus Bruchstein und stammen für Phelps aus dem benachbarten Gneis- und Glimmergebirge. In der Höhe von je 40 Zentimetern, in der Regel nach je zwei Bruchsteinlagen, ist das im Innern aus Füllmauerwerk bestehende Gemäuer jedes Mal abgeglichen.²⁸⁸ Das Chorgewölbe hingegen

²⁸⁶ Fabritius-Dancu, 1983, S. 3.

²⁸⁷ Phelps, 1924, S. 333.

²⁸⁸ ebd., S. 333.

besteht aus Backsteinen, mit waagrecht laufenden Scheitellinien und stammt wahrscheinlich von einer Renovierung aus späterer Zeit.²⁸⁹

6.1 Holz

Besondere Erwähnung verdient noch die Verwendung des Holzes. Im Breitenabstand von etwa 0,70 bis 4,5 Metern sind im Mauerwerk bindermäßig eingreifende Holzklötze aus 10 Zentimeter starken Eichenstämmen samt Rinde eingemauert worden. Es scheint, als ob vereinzelt auch eine vergänglichere Holzart wie Birkenholz verwendet wurde, denn während sich im Allgemeinen das Holz gut erhalten und in erster Linie vom Wurmfraß Schäden erlitten hat, ist es an einigen Stellen gänzlich verschwunden. Dabei wirken diese Löcher wie Schießscharten. In manchen Abbildungen sind diese Verankerungen an konstruktiv wichtigen Stellen eingezeichnet, sie verteilen sich aber auf das gesamte Mauerwerk mit Ausnahme des nördlichen Turmobergeschosses. Phelps widerlegt damit die Vermutung, dass es sich hier um Gerüstlöcher handelt, wie es Gurlitt²⁹⁰ bei einem in der romanischen Südmauer der Nikolaikirche in Meißen gefundenen Rest eines 85 Millimeter starken Birkenstammes annimmt.²⁹¹

Eine andere Anwendung des Holzes ist an dem Sturz der inneren Türleibungen zu finden, der am Hauptportal eine Stärke von 25 Zentimetern, an der Priestertüre 23 Zentimetern und an der Tür im Obergeschoss des nördlichen Turmes 26 Zentimetern aufweist.²⁹² Die Priestertüre, die einzige nicht überwölbte Tür, trägt als Sturz einen Steinbalken mit dem typischen romanischen giebelartigen Zuschnitt. Über diesem Stein befinden sich noch Reste von zwei vier Zentimeter starken Eichenbrettern, die parallel zur Hauptflucht in Putz gebettet sind. Diese Bretter bilden für Phelps eine Art Schutzdach für eine auf den Sturz aufgetragene Malerei oder Stuckarbeit. Als

²⁸⁹ ebd., S. 333.

²⁹⁰ Gurlitt, 1917, S. 91.

²⁹¹ Phelps, 1924, S. 341.

²⁹² ebd., S. 341.

Vergleich nennt er hier eine Kirche in Jordal in Norwegen, wo auf ähnliche Weise Steinplatten eingemauert worden sind.²⁹³

6.1.1 Dach

Das Dach stammt aus einer späteren Zeit und ist seit dieser Wiederherstellung ohne Deckenschalung geblieben. Am Mittelschiffdachstuhl hat sich jedoch die ursprüngliche Bauart bis auf den Dachfuß, bei dem früher Sparren und Balken unmittelbar miteinander verbunden waren, erhalten.²⁹⁴

7 Kirche Außen

Wie bereits mehrfach erwähnt handelt es sich bei Michelsberg um eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit einem geräumigen Chor, drei Ostapsiden und zwei Westtürmen, von denen der letztere aber nie voll ausgebaut wurde. Bedingt durch eine den in der Ost-Westrichtung schmalen Bergrücken zeigt das orientierte Mittelschiff im Vergleich zu seiner Breite auffallend kleine Längenmaße. Schon im Äußeren merkt man welche Schranken das eng bemessene Gelände der Bauplanung setzte, zugleich aber auch, in welcher meisterhaften Weise eine Lösung gefunden wurde. So hat der Baumeister vor dem Westportal die Wehrmauer altarartig nach außen gerückt und damit den Haupteingang zur Geltung gebracht, den Vorplatz aber gleichzeitig vor der Gefahr des Einengenden geschützt.²⁹⁵ Ursprünglich war diese mit einer Zweiturmfront geplant, jedoch wurde der nördliche Turm lediglich bis zur Traufhöhe des Mittelschiffs vollendet, während der südliche nur bis zum Erdgeschoss gebaut wurde.²⁹⁶

²⁹³ Ruprich, 1889, Band II, Tafel 51.

²⁹⁴ Phelps, 1924, S. 333.

²⁹⁵ Phelps, 1924, S. 333.

²⁹⁶ Franke, 2007, S. 113-115.

7.1 Westfassade der Kirche

Wie bereits erwähnt hat die Westfassade neben dem Westportal auch doppelte Blendarkaden. (Abb. 43, 44, 45) Es handelt sich dabei um gekuppelte Blendarkaden auf romanischen Pilastern, die das Portal flankieren und ohnegleichen in der siebenbürgischen Architektur um 1200 sind.²⁹⁷ Die Säulenschäfte der Blendarkaden wurden aus mehreren Stücken zusammengesetzt und zum Teil mit Backsteinen, die wahrscheinlich von römischen Ruinen geholt wurden, ausgebessert. Der hohlkehllartige Übergang zum Schaft wird dabei von Eckblättern geziert.²⁹⁸ Der repräsentative Eindruck der Blendarkaden wird noch durch das umgebende rohe Bruchsteinmauerwerk verstärkt, das ursprünglich jedoch, wie auch am Chor noch sichtbar, verputzt und weiß gekalkt war.²⁹⁹

Die Ausführung der Westfassade, mit den Blendarkaden, die das Portal flankieren, wurde von der Forschung als eine ungewöhnliche Lösung in der spätromanischen Architektur Siebenbürgens bezeichnet, zu der naheliegende Analogien kaum zu finden sind.³⁰⁰ Einige Details des Portals wie auch das Vorhandensein der Blendarkaden führten verschiedene Fachleute zum Schluss, dass die gesamte architektonische Anordnung der westlichen Schauseite doch erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert erfolgte. Eine solche Datierung, die in einem gewissen Sinne von den herangezogenen Analogien bestärkt wurde, widersprach jedoch den aus der Urkunde König Andreas II. hervorgehenden Angaben, sodass eine Rechtfertigung notwendig wurde. Die Klärung dieser Frage wurde gefunden, indem man den westlichen Teil der Kirche, entgegen ihrer scheinbaren Einheitlichkeit, als Ergebnis von einschneidenden Veränderungen deutete, die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erfolgten.³⁰¹

²⁹⁷ Franke, 2007, S. 113-115.

²⁹⁸ Fabritius-Dancu, 1983, S. 3.

²⁹⁹ Franke, 2007, S. 113-115.

³⁰⁰ Heitel, 1974, S. 51.

³⁰¹ Hekler, 1937, S. 17, vgl. Vătăşianu, Bd. I. 1959, S. 25f.

Dieser Standpunkt wird von Heitel, abgesehen von den Hypothesen, die eine einschneidende Veränderung eines in der ersten Jahrhunderthälfte schon abgeschlossenen Baus befürwortet, bestätigt. Aufgrund der archäologischen Untersuchung kann Heitel die Datierung bestätigen, führt aber gleichzeitig auch eine andere Erklärung betreffend der erwähnten Unstimmigkeiten an. Denn durch seine bereits zuvor erwähnten archäologischen und architektonischen Forschungen konnte festgestellt werden, dass die betreffende Bauhütte bis 1241, dem Jahr des Tartarensturms, nur die Grundmauern und einen großen Teil der Osthälfte der Kirche errichtet hatte.³⁰² Der westliche Teil, einschließlich des Portals, wurde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erbaut und fand seinen Abschluss erst in den letzten Dezennien des 13. Jahrhunderts.³⁰³

Bezüglich der Zierteile der Westfassade und dem willkürlichen weggelassen des plastischen Ornaments sind einige Forscher, wie etwa Vătăşianu der Meinung, dass diese aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Für Avram wiederum ist ein westlicher und vor allem französischer Einfluss nicht ausgeschlossen. Er bezieht sich dabei auf Gerevich³⁰⁴, laut dem das Portal von Michelsberg nach dem Modell von St. Gilles³⁰⁵ ausgearbeitet wurde, dessen Tochtergründung das benediktinische Kloster in Somogyvár, Ungarn, war, das Ende des 11. Jahrhunderts erbaut wurde.³⁰⁶ Das Portal von St. Gilles wird von Hamann zwischen 1129 und 1142 datiert.

Mit Ausnahme der Westfassade, der Portalumrahmungen und einiges aus handbehauenen Backsteinen zusammengefügt, zwei Viertelstäbe zeigenden Apsidengesmisses, blieb auch das Äußere ohne Wandgliederung.³⁰⁷

³⁰² Heitel, 1974, S. 51.

³⁰³ ebd., S. 52.

³⁰⁴ Gerevich, 1979, S. 69.

³⁰⁵ Harmann, 1955, S. 166, Abb. 161.

³⁰⁶ Avram, 1981, S. 126.

³⁰⁷ Phleps, 1924, S. 335.

8 Bering und Anlage

Heute wird die Anlage über eine kleine Eingangspforte auf der Nordseite betreten. (Abb. 46) Der Hauptzugang war ursprünglich ein der Mauer innen vorgebauter Torturm auf der gegenüberliegenden Südseite, der heute eine Ruine ist. Ein weiterer Turm, von dem sich jedoch nur wenige Spuren erhalten haben, stand auf der Ostseite auf einer Terrasse fünf Meter frei vor der Mauer und war möglicherweise durch einen hölzernen Übergang mit ihr verbunden. Seine Fundamente wurden zwischen 1964 und 1966 unter der Leitung von Nägler freigelegt.³⁰⁸ Auf der Westseite schützte ein dritter Turm, dessen Sockelgeschoss noch existiert, die Hauptfassade der Kirche.³⁰⁹

Mit dem Bau der Burganlage auf dem felsigen Michelsberg wurde um 1200 begonnen, die Fertigstellung erfolgte bis 1280. Sie besteht aus einer zinnen gekrönten Ringmauer aus Bruchsteinen, an deren Innenseite in 0,7 Meter Höhe ein schmaler steinerner Laufsteg verläuft. Der große Ringdurchmesser des längsovalen Berings beträgt 90 Meter, der kleine hingegen nur 36 Meter. (Abb. 47) Die Ringmauer ist an ihrer Basis 1,80 Meter, an der Krone 1,40 Meter dick und ist dabei vier bis sechs Meter hoch. Die Toreinfahrt im Süden ist tonnengewölbt, über ihr erhob sich ein steinerner Wohnturm. Acht besondere torartige Öffnungen im Osten der Ringmauer unterhalb des Wehrganges waren durch eisenbeschlagene Eichentüren verschließbar. Ob sie als Ausfalltore oder zum Hinabrollen von großen Steinen dienten, ist für Amlacher nicht geklärt.³¹⁰

Um 1450 wurde die Burg weiter verstärkt und vor allem ein neuer Torturm errichtet, der Schießscharten aus Stein- und Ziegelwerk erhielt.³¹¹

³⁰⁸ Klima, o. J., S. 11.

³⁰⁹ Franke, 2007, S. 113-115.

³¹⁰ Amlacher, 2001, S. 136.

³¹¹ Heitel, 1974, S. 56.

9 Kurzer Typus

Im südlichen Siebenbürgen sind kurze Basiliken dieser Art nur in wenigen Ortschaften zu finden. Einige Forscher zählen zu dieser Gruppe auch die Basilika von Michelsberg.³¹²

Es ist bekannt, dass die Abmessungen von Michelsberg, im Besonderen die Längsausdehnung der Kirche von der Beschaffenheit des Geländes bestimmt wurde. Es war also nicht möglich, eine längere Kirche in Ost-West-Richtung zu erbauen. Heitel schreibt, dass die Eingliederung der Basilika in die Gattung der so genannten kurzen Basilikalen aufgrund der Lage erzwungen ist, dieser Meinung schließt sich auch Avram an.³¹³

Nach Zahl und Disposition der Türme, als besonders wichtiges Kriterium für die Klassifizierung der romanischen Baudenkmäler, nimmt die Michelsberger Basilika eine Sonderstellung im gesamten Raum Hermannstadt und im Harbachtal ein.³¹⁴

9.1 Grundriss Vergleiche

Die querschifflose, dreischiffige Basilika mit ihren Ostapsiden hat Ähnlichkeit mit der bereits mehrfach erwähnten Kirche Monte Saint Martin aus der Trierer-Lothringer Baugruppe. Außerdem gibt es Ähnlichkeiten mit der Kirche zu Dompater in Elsass aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts mit ihren spiegelgleichen Nord- und Südportalen. Ferner sind noch zahlreiche Nebenbeispiele bei Kleinkirchen des 11. und 12. Jahrhunderts in Burgund zu finden.³¹⁵ Treiber vergleicht die Michaelskirche in ihren Proportionen und im

³¹² Avram, 1981, S. 123.

³¹³ Avram, 1981, S. 123.

³¹⁴ ebd., S. 123.

³¹⁵ Phelps, 1924, S. 342.

Grundriss mit der Klosterkirche am Georgenberg zu Goslar/Neuwerkkirche Goslar, die 1108 fertig gestellt wurde.³¹⁶

Dem Michelsberger Grundriss begegnet man auch bei einer Reihe von Denkmälern der mitteleuropäischen Romanik. Ebenso sind dreischiffige Basiliken mit Türmen und vergleichbarer Fassaden, Apsidiolen und Chor mit Zentralapsis in Posen, Polen aus der Mitte des 11. Jahrhunderts und in Gnesen aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhundert zu finden. Schließlich ist noch die St. Andreas Kirche in Krakau, Anfang des 12. Jahrhunderts, eine Basilika ohne Apsidiolen, mit rechteckigen Nischen, mit ähnlichen Ausmaßen zu erwähnen.³¹⁷ Bei archäologischen Grabungen in Ungarn wurden 1979 von Gerevich³¹⁸ Fundamente einer umfangreichen Basilika in Dömös (Abb. 48) entdeckt, die in großen Zügen dem Grundriss von Michelsberg gleicht, nur dass jene am Ostende zwei Rundtürme hatte.³¹⁹ Weitere Basiliken mit bemerkenswerter Ähnlichkeit sieht Gerevich zum Beispiel an den beiden Kirchen St. Georg (Abb. 49) und St. Wenzel (Abb. 50) in Prag, sowie die Grundmauern der Kirche St. Vác aus dem 12. Jahrhundert in Ungarn.³²⁰

Die archäologische Erforschung der romanischen Basilika von Michelsberg bringt einen neuen Beleg für eine bis 1241 reichende Phase der romanischen Architektur im südlichen Siebenbürgen. Die Anerkennung dieses archäologischen Sachverhalts stellt die Frage nach den Beziehungen zwischen der lokalen romanischen Kultur, die im Grunde genommen ein Fortleben des Ostromanischen bedeutet, und der romanischen Kultur im westeuropäischen Sinn, welche unter besonderen geschichtlichen Voraussetzungen hier eingebürgert wurde. Diese Fragestellung könnte laut Heitel die Archäologie zu neuen Schlussfolgerungen anregen.³²¹

³¹⁶ Treiber, 1971, S. 41.

³¹⁷ Avram, 1981, S. 126.

³¹⁸ Gerevich, 1979, S. 300.

³¹⁹ Avram, 1981, S. 126.

³²⁰ ebd., S. 126.

³²¹ Heitel, 1974, S. 59.

Meschen - Moşna

Meschen (Kokelgebiet) ungarisch: Muszna oder Szász-Muszna, rumänisch: Moşna, siebenbürgisch-sächsisch: Meschn

Kirchenburg Marienkirche, Ausrichtung des Chors: 88,0°

10 Geschichte

Meschen liegt im Weinland südlichen von Mediasch (Mediaş), sie war früher die drittgrößte Gemeinde des Mediascher Stuhles und besitzt mit der einstigen Marienkirche eines der größten Gotteshäuser des Kokelgebietes. (Abb. 51, 52)

Zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird Meschen in der ältesten erhalten gebliebenen Urkunde aus dem Jahr 1283. Darin ordnete der Bischof von Weißenburg, Petrus den *Pfarrer de Musna*, an, dass das siebenbürgische Domkapitel drei Quarten des ihm gehörenden Zehnten in Mediasch den Pfarrern dieses Kapitels gegen 40 Mark Silber überlässt.³²²

Aus dieser Urkunde schließt Amlacher, dass schon damals in Meschen eine Kirche stand und das Dorf schon davor gegründet worden sein musste. Zu jener Zeit wurden vom Szeklergrafen als dem Vertreter des Königs, Land an die deutschen Kolonisten vergeben. 1495 wurde Meschen das Jahrmarktsrecht verliehen³²³, 1510 erscheint es als drittgrößte Gemeinde der Zwei Stühle nach Mediasch und Birthälm. 1527 verleiht König Zápolya³²⁴ Meschen das Jahrmarktsrecht erneut.³²⁵ Im Jahr 1530 wurde Meschen durch Truppen Johann Zápolyas besetzt. Als Georg II. Rákóczi von 1658 bis 1662 Krieg führte,

³²² Amlacher, 2001, S. 325.

³²³ ebd., S. 325.

³²⁴ Johann Zápolya (ungarisch *Szapolyai János*, kroatisch *Ivan Zapolja*, *Ivan Zapoljski*, rumänisch *Ioan Zapolya*, serbisch *Jovan Zapolja*) (* 1487; † 1540) von 1526 bis 1540 Fürst von Siebenbürgen, mit dem Anspruch, König von Ungarn zu sein.

³²⁵ Amlacher, 2001, S. 325.

entstanden im Ort große Schäden, schließlich wurde Meschen durch die Kuruzzen bedrängt.³²⁶

11 Forschungsstand

Als einer der ersten beschäftigte sich Martin Schlichting 1850 in seiner Bildmappe mit der Wehrkirche in Meschen. Kurz darauf, 1857, wird die Wehranlage von Friedrich Müller in *„Mitteilungen der k. u. k. Central Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“* besprochen. 1905 hat sich Victor Roth in *„Geschichte der Deutschen Baukunst in Siebenbürgen“* ausführlich mit Meschen befasst. Eingehender beschäftigte sich Carl Römer 1912 im Buch *„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Meschen“* und Emil Sigerius in seiner in mehreren Auflagen Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen Bildmappe mit der Wehrkirche von Meschen. 1935 folgte Waldemar Lingnar mit dem Buch *„Meschen, Beiträge zu seiner Geschichte“*. Ein weiterer Autor war unter anderem Walter Horwath in den 1940er Jahren mit seinem Buch *„Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen“*. Eine kurze Beschreibung der Kirchenburg von Meschen findet man 1956 bzw. 1961 von George Oprescu sowie von Gustav Treiber in den 1970er Jahren. Bereits 1977 beschäftigte sich Fabini mit Meschen in seinem Aufsatz *„Die schiefen Säulen von Meschen“*. 1986 wurde Meschen von Fabini noch in seinem Buch *„Kirchenburgen in Siebenbürgen“* behandelt und dann weiters in seinem zweibändigen Atlas über die Kirchenburgen. In den 1980er Jahren ging Juliana Fabritius-Dancu in ihrer Bildmappe ebenfalls auf Meschen ein. Zuletzt befassten sich Erwin Amlacher 2001 und Arne Franke 2007 mit der Wehrkirche.

³²⁶ ebd., S. 325.

12 Datierung und Vorgängerbau

Die Forschung geht davon aus, dass die Gemeinde bereits im 12. bzw. 13. Jahrhundert eine gemauerte Kirche hatte und somit der heutigen spätgotischen Hallenkirche von Meschen ein frühgotischer und wahrscheinlich sogar ein romanischer Bau voraus ging.³²⁷ Bereits Treiber 1971 und später sowohl Amlacher 2001 als auch Franke 2007 schließen sich der Meinung über das Vorhandensein eines romanischen Vorgängerbaus an.³²⁸ Treiber ist der Meinung, dass durch Um- bzw. Neubau die heute gotische Kirche auf alten Fundamenten entstanden ist. Indem Treiber das Schema einer romanischen Basilika über dem Grundriss der Kirche zeichnet, kommt er zum Schluss, dass die Außenwände des Langschiffes genau in das Schema passen würden, wobei die Länge der heutigen Kirche allerdings um ein Feld kürzer ist.³²⁹ So wurde Ende des 14. Jahrhunderts, eine gotische Basilika gebaut mit einem, der Westfassade vorgelagerten, freistehenden Glockenturm.³³⁰ Es handelte sich dabei um eine der ältesten frühgotischen Saalkirchen in Siebenbürgen. Von den alten Gewölben zeugen noch zwei Schlusssteine, die mit einer Schwurhand und Rosette verziert sind.³³¹ Vermutlich war bereits dieses Gotteshaus von einer ovalen Wehrmauer umgeben, deren Reste sich im Ostteil des heutigen Berings erhalten haben.³³²

³²⁷ Treiber, 1972, S. 159.

³²⁸ Amlacher, 2001, S. 326.

³²⁹ Treiber, 1972, S. 159.

³³⁰ Franke, 2007, S. 236-240.

³³¹ Fabritius-Dancu, 1983, S. 63.

³³² Franke, 2007, S. 236-240.

13 Baugeschichte

Die heutige Form der Meschener Kirche wird durch die großen Umbauarbeiten vom Ende des 15. Jahrhunderts bestimmt, was auch aus einer Urkunde aus dem Jahre 1498 hervor geht.³³³ In diese Urkunde bezeugt Pfarrer Johannes, >>> *...dass bei dem Vertrage mit Meister Andreas bezüglich der Erhöhung, Wölbung und Verkleidung der Grossauer St. Servatiuskirche, wofür demselben 400 Gulden versprochen worden, von der Wölbung und Ausschmückung der Fenster mit Steinarbeit keine Rede gewesen sei und sie es auch bei Erhebung der Kirche in Meschen so gehalten hätten, von demselben Meister für die Arbeit an den Fenstern ebenfalls 100 Gulden abgesondert gegeben worden...<<<*³³⁴

Denn um 1485 wurde der Hermannstädter Steinmetz und Baumeister Andreas Lipicida mit dem vollständigen Umbau des Kirchenschiffs, der um 1498 abgeschlossen werden konnte, betraut.³³⁵ Somit entstand Ende des 15. Jahrhunderts unter Verwendung der alten Außenmauern der Vorgängerkirche und durch Erhöhung der Seitenschiffe sowie Beseitigung der inneren Arkadenwände eine mächtige Hallenkirche, deren abschließendes Netzgewölbe von vier schlanken Pfeilerpaaren getragen wurde.³³⁶ Ebenfalls von der Vorgängerkirche stammen die Steine für das östlichste Pfeilerpaar, ferner wurden noch die Mauern des heutigen Langhauses mit dem zugemauerten Westportal von der älteren Kirche mitverwendet.³³⁷

An den sterngewölbten Chor wurde im Norden eine zweigeschossige Sakristei angebaut, wobei deren beide Räume mit Netzgewölben überführt sind.³³⁸

³³³ Fabini, 1986, S. 216.

³³⁴ Müller, 1857, S. 262-271. 267 f. Ebenda der Wortlaut eines Teiles der im Mediascher städtischen Archiv befindlichen Urkunde: „In Muschna similiter eodem modo Ecclesiam edificandum conduximus. Sed parata et perfect Ecclesia: tunc pro fenestris dedimus florenos centum prefato magistro Andree.“

³³⁵ Franke, 2007, S. 236-240.

³³⁶ ebd., S. 236-240.

³³⁷ Fabini, 1986, S. 216.

³³⁸ Franke, 2007, S. 236-240.

14 Wehrbarmachung

Bereits 1450 setzte die Wehrbarmachung ein, wobei das große Gotteshaus verhältnismäßig leicht verteidigungsfähig umgebaut wurde.³³⁹ Die Kirche wurde ursprünglich nicht im Wehrstil erbaut, was am später zugemauerten Westportal und dem allein stehenden Glockenturm zu erkennen ist.³⁴⁰ Der große dreijochige Chor wurde mit einem über den Chorpfeilern auf Bogen ruhenden Wehrgang erhöht. Außerdem wurden noch zwei Wehrgeschosse hinzugefügt, die auf fünf zwischen den Strebepfeilern gespannten Segmentbögen lagerten.³⁴¹ Die Nord- und Südvorhalle des Kirchenschiffes, in deren erstem Stockwerk je eine Kapelle untergebracht war, erhielt ein Wehrgeschoß mit Schießscharten und Gusslöcher zur Verteidigung der Kirchenhalle.³⁴² Zwei weitere Türme, die ebenfalls zur Verteidigung dienten, wurden über dem südlichen und dem nördlichen Kirchenzugang errichtet.³⁴³

Am wehrhafteste wurde jedoch die Westfassade ausgebaut.³⁴⁴ Der von Beginn an mit Schießscharten versehen Turm im Westen wurde zum Bergfried umfunktioniert. Dabei wurde der Kircheneingang zugemauert und davor ein Tonnengewölbe aus Ziegeln gespannt.³⁴⁵ Ein holzverschalter Wehrgang lief dabei rund um den ganzen Bau, wovon heute nur noch die hölzernen Hängeböcke, auf denen der Dachstuhl, nach Entfernung des Wehrgangs, unmittelbar aufsitzend zu sehen ist.³⁴⁶

Bereits Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die Kirche mit einer wehrhaften Ringmauer umgeben.³⁴⁷

³³⁹ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁴⁰ Horwath, 1940, S. 24.

³⁴¹ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁴² Horwath, 1940, S. 24.

³⁴³ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁴⁴ Fabritius-Dancu, 1983, S. 63.

³⁴⁵ Horwath, 1940, S. 24.

³⁴⁶ Fabritius-Dancu, 1983, S. 63.

³⁴⁷ Horwath, 1940, S. 24.

15 Kirche Innen

Die Meschener Kirche ist räumlich genommen die größte aller sächsischen Dorfkirchen in Siebenbürgen. Zu ihren Besonderheiten zählen die Ausführung und die reiche Ausstattung mit schmückenden Einzelheiten, zu denen früher auch ein Renaissancealtar gehörte.³⁴⁸

15.1 Abmessungen

Das dreischiffige Kirchenschiff hat eine Länge von 24,38 Metern bei einer Breite von 12,88 Metern. Der dreiseitig geschlossene Chor, dessen Länge etwas kürzer ist als die Achse des Schiffes, ist 13,10 Meter lang und hat dabei eine Breite von knapp 7,30 Metern.³⁴⁹ Das Langhaus wird durch vier Pfeilerpaare in drei Schiffe unterteilt³⁵⁰, wobei das Mittelschiff exakt die gleiche Breite von 7,30 Metern wie der Chor hat. Die Seitenschiffe sind jeweils 4,24 Meter breit.³⁵¹ (Abb. 53)

Der Chor ist von sechs Strebepfeilern dreiseitig abgeschlossen. An der nördlichen Seite befindet sich die Sakristei mit einer Länge von 6,5 Metern und einer Breite von 3,41 Metern.³⁵²

15.2 Pfeiler und Gewölbe

Durch das von einem Sterngewölbe überdeckte Südportal, mit Kielbogen, seitlichen Blendfialen und abschließender Kreuzblume, gelangt man in das

³⁴⁸ Roth, 1905, S. 93.

³⁴⁹ Fabini, 2002, S. 476.

³⁵⁰ Roth, 1905, S. 89.

³⁵¹ Müller, 1857, S. 262-271.

³⁵² ebd., S. 262-271.

Innere der Kirche.³⁵³ Die vier Pfeilerpaare weisen eine offensichtliche Neigung nach außen auf. (Abb. 54) Wie bereits Müller 1857 festgestellt hat und später von Fabini in seinem Aufsatz ausgeführt wurde, kann diese Schrägstellung der Säulen aus der Bauweise erklärt werden. Zuerst wurden die Seitenschiffe errichtet, damit die hohen, schlanken Säulen dem Gewölbedruck des Seitenschiffgewölbes, das nach außen hin auf der Mauer mit Strebepfeilern ruhte, standhalten konnten. Während des Baus wurden sie gegen die Außenwand mit Holzstreben abgespreizt. Nachdem die beiden Seitenschiffe fertig waren und jedes für sich ein statisch selbständiges System bildete, wurde auch das Mittelschiff überwölbt.³⁵⁴ (Abb. 55)

Ungewöhnlich wie die Stellung dieser Pfeiler ist auch deren Profilierung. Jedes Paar unterscheidet sich von den übrigen durch seine Gestalt. Das östlichste Paar besitzt vier Dienste zwischen rechteckigen Vorlagen, ist aus Werkstein errichtet und stammt noch vom Vorgängerbau wie ältere Bau- und Farbspuren vermuten lassen.³⁵⁵ Das zweite und vierte Paar sind jeweils aus Ziegelsteinen gefertigt und achteckig profiliert, mit konkaven weit kannelierten Flächen.³⁵⁶ Auffällig ist das dritte Pfeilerpaar (Abb. 56, 57), das in der Art der salomonischen Säulenordnung mit spiralförmig gedrehten, kannelierten Säulenschäften ausgestattet ist und für Franke ein Ausdruck der Variationsfreude der ausgehenden Gotik darstellt.³⁵⁷ Diese Pfeilerform ist in der kirchlichen Architektur nicht außergewöhnlich und vergleichbar mit dem Dom zu Braunschweig (Abb. 58) und Santiago de Villena. In Siebenbürgen steht dieses Design jedoch ganz vereinzelt da. Allen Pfeilern gemeinsam ist das Fehlen jeglicher Kapitelle und Basen.³⁵⁸

Im Chor steigen die Rippen von der Umfassungsmauer auf schlanken Wandpfeilern ins Gewölbe auf. Die Gurten setzen im Chor auf Wandpfeilern an, welche 2,5 Meter über dem Boden auf einem aus Rundstab, Hohlkehle und

³⁵³ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁵⁴ Fabini, 1986, S. 216.

³⁵⁵ Roth, 1905, S. 89.

³⁵⁶ ebd., S. 90.

³⁵⁷ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁵⁸ Roth, 1905, S. 90.

Schmiege kombinierten Gesims aufrufen.³⁵⁹ Im Schiff hingegen steigen sie von Kämpfersteinen auf.³⁶⁰

In der südwestlichen Ecke des Langhauses führt eine Wendeltreppe auf den Orgelchor.³⁶¹ Die Rippen bilden im Chor und Schiff ein Sternmuster, an den Schlusssteinen sind Wappenschilde angebracht mit farbigen Malereien unter denen besonders eine Darstellung der Maria mit dem Jesuskind (Abb. 59, 60) hervorsteht. Schiff und Chor werden von einem ungleich entworfenen Sternengewölbe überspannt, welches im Mittelschiff eine Höhe von ungefähr 13 Metern erreicht; ebenso wie die Seitenschiffe, der Chor hingegen ist etwas niedriger.³⁶² Im Kreuzrippen- und Steinnetzgewölbe der Schiffshalle und des Chorgewölbes tragen die Schlusssteine Monogramme und Initialen, die laut Amlacher noch nicht gedeutet worden sind.³⁶³

15.3 Fenster

Eine Variationsfreude verschiedener Motive ist an den Details der Fenster zu erkennen. Von den elf hohen dreilichtigen Fenstern sind fünf im Chor und sechs im Schiff mit gewöhnlichen Spitzbögen überwölbt. Die profilierten Schmiegen zeigen in der Krönung die verschiedensten Variationen des gotischen Maßwerks mit der Fischblase als Hauptmotiv. Ein Sakristeifenster ist mit Astwerk geschmückt, während ein anderes den Rest eines älteren, zweilichtigen Rundbogenfensters zeigt.³⁶⁴ (Abb. 61, 62) Im Bogenfeld ist größtenteils die Fischblase über je drei Kleeblattbögen zur Bildung des Maßwerkes verwendet worden. Es verbinden sich zwei bzw. drei Fischblasen in

³⁵⁹ Müller, 1857, S. 227-231, 262-271.

³⁶⁰ Roth, 1905, S. 90.

³⁶¹ Müller, 1857, S. 262-271.

³⁶² ebd., S. 262-271.

³⁶³ Amlacher, 2001, S. 328.

³⁶⁴ Müller, 1857, S. 262-271.

einem Kreis oder es kommt zu einer freien Anordnung der Fischblasen, wie es im Fenster der Chorstirnwand zu sehen ist.³⁶⁵ (Abb. 63, 64)

15.4 Steinmetzarbeiten

Die von 1485 bis 1498 erbaute spätgotische Hallenkirche wurde, wie bereits erwähnt, von Meister Andreas Lapidida umgebaut und auch mit zahlreichen Steinmetzarbeiten ausgestattet. Dazu gehört ein zehn Meter hohes Sakramentshäusschen und die Tür der Sakristei, beide mit dem Signum des Meisters (ALH = Andreas Lapidida Hermannstadt) versehen. Außerdem stammen von ihm die dreigeteilten, mit Maßwerk ausgestatteten Spitzbogenfenster und das einstige spitzbogige Westportal. Auch am linken Gewände in der südlichen Sedilie ist das Monogramm ALH zu finden. Zuletzt wird noch die steinerne Kanzel als ein Werk Lapididas ausgewiesen.

15.4.1 Sedilie

Auf der Südseite ist eine Sedilie, die um 1500 datiert ist, ins Mauerwerk eingelassen. (Abb. 65, 66) Die Sedilie besteht im Wesentlichen aus einem dreiteiligen Baldachin über der Sitzbank³⁶⁶, gebildet aus Kielbögen, freihängendem Maßwerk bzw. Schleierwerk. Mit den aufsitzenden Krabben und den heute fehlenden abschließenden Kreuzblumen sowie Fialen ist sie ein vollendetes Meisterwerk der Spätgotik.³⁶⁷

³⁶⁵ Roth, 1905, S. 90.

³⁶⁶ ebd., S. 92.

³⁶⁷ Franke, 2007, S. 236-240.

15.4.2 Sakristeihäuschen „Tabernakel“

Im Osten schließt an den zurückhaltend profilierten, spitzbogigen Triumphbogen der dreizehn Meter lange Chor an. Nördlich davon erhebt sich auf einem rund zehn Meter hohen Standfuß³⁶⁸ das aus Sandstein 1501 errichtete Sakramentshaus. (Abb. 67, 68) Es kann zu den schönsten seiner Art in Siebenbürgen gezählt werden kann. Unterhalb des Schreins, der für Franke einst von kleinen Türen verschlossen gewesen sein muss, befindet sich noch ein Wappen mit einer Einhorndarstellung welches noch nicht gedeutet ist.³⁶⁹ Das dekorative Detail dieses Tabernakels ist ebenso wie bei der Sedilie das Motiv der Fischblase, des Eselsrückenbogen, und die in ihrer Spitze sich biegende Kreuzblume.³⁷⁰ Das Wappenschild an der Vorderseite des Sakramentshäuschens stellt nach Müller den Zápolya'schen Wolf dar, und soll erst nachträglich um 1561 eingefügt worden sein. Ob das Wappentier wirklich einen Wolf darstellt ist zweifelhaft, da baugeschichtliche Gründe zur Anbringung des Wappens gerade Zápolyas nicht vorhanden sind. Erwähnenswert sind schließlich noch ein kleiner Hund und Löwen, die sich in liegender Stellung an die Fußsäule anschmiegt.³⁷¹ Die Spitze über dem Tabernakel hingegen ist kahl und nüchtern, selbst wenn man sich die heute fehlenden dazugehörigen Säulchen und Fialen dazu vorstellt.³⁷² Außerdem kann hier schon der Verfall der Gotik festgestellt werden, den Müller in der Überkünstelung der geteilten Kreuzblume sieht.³⁷³

³⁶⁸ ebd., S. 236-240.

³⁶⁹ ebd., S. 236-240.

³⁷⁰ Roth, 1905, S. 91.

³⁷¹ ebd., S. 91, vgl. Müller; 1857, S. 262-271.

³⁷² Roth, 1905, S. 91.

³⁷³ Müller, 1857, S. 262-271.

15.4.3 Sakristeitür

Durch ein reich gestaffeltes Portal aus gelbem Sandstein betritt man die Sakristei.³⁷⁴ (Abb. 69, 70, 71) Das Gewände setzt sich aus Schulterbogen, überfassenden Kielbogen mit begleitenden Fialen und einer gespaltenen Kreuzblume zusammen.³⁷⁵ Oberhalb dieser geteilten Kreuzblume ist an der Wand eine Konsole angebracht, die zur Aufnahme einer nicht mehr vorhandenen Statuette bestimmt war, darüber wiederum befindet sich ein Baldachin mit einer Fiale als Bekrönung.³⁷⁶ Das reiche Profil der Leibung, das Stabwerk, die beiden Fialen an den Seiten mit den Kreuzblumen und die Laubbossen auf dem Eselsrückenbogen sind für Roth ein Meisterwerk der Hochgotik.³⁷⁷

15.4.4 Kanzel

Die Kanzel am zweiten Pfeiler vom Chor aus gesehen, ist aus einem Stück gefertigt und stammt aus dem 16. Jahrhundert.³⁷⁸ Der Korb ruht auf einem trichterförmigen Fuß und ist mit Blendmaßwerk überzogen. Es stammt ebenfalls von Andreas Lapidida, während den filigranen Kanzelbaldachin mit bekrönendem Erzengel Johannes Folberth 1703 schuf.³⁷⁹ Die Zeichnungen am Korb stellen herzförmige Figuren dar, die mit je zwei größeren und einem kleineren Kleeblattbogen als Füllung dienen und die Roth als eigentümlich gestaltete Dreipässe bezeichnet.³⁸⁰ (Abb. 72)

³⁷⁴ Müller, 1857, S. 262-271.

³⁷⁵ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁷⁶ Roth, 1905, S. 91.

³⁷⁷ ebd., S. 90.

³⁷⁸ ebd., S. 91.

³⁷⁹ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁸⁰ Roth, 1905, S. 91.

15.5 Malerei und Meister

Die Emporenmalerei ist 1914 in grellen Farben erneuert worden. Eine Inschrift an der Nordempore nennt unter anderem die Handwerksmeister >>>*Aus freiwilligem Eyffer hat diese Knechten Stühl verbessern und werneuern lassen der Ehrbare Pursch und Handels Knecht Stephanu Connert, bürtig von Meschendorff durch Giorgium Philippi: Tischler und Petru Orendt Möllner (Maler) in Meschendorff Anno 1701 Mense Julii*<<< Als dritter Meister signierte an der Südempore >>>*Georgius Rösler fecit 1765*<<< die Malerei.³⁸¹

16 Kirche Außen

In der Aussenansicht hat die Meschener Kirche mit ihren Türmen und Schießscharten einen burgartigen Charakter. Dieser Eindruck steigert sich noch durch die vier Türme und zwei aus der Mauer herausragenden Flankierungstürmen sowie einer doppelten Ringmauer, die bis auf einen Teil des nördlichen Außenwerks noch steht. Die Türme sind viereckig und mit Umläufen versehen.³⁸² Eine besondere Erscheinung bilden die starken viereckigen Türme, die sich über dem Nord- und Südtor bis zur Höhe des Kirchendaches erheben. Der Chor zeigt in den die Strebepfeilern verbindenden Bogen vollständig das charakteristische Merkmal einer Wehrkirche. Der Glockenturm im Westen steht in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Kirche und besitzt einen eigenen Aufgang im Kirchenhof.³⁸³

³⁸¹ Fabritius-Dancu, 1983, S. 63.

³⁸² Müller, 1857, S. 262-271.

³⁸³ ebd., S. 262-271.

16.1 Westportal

Die Kirche besitzt ein spätgotisches Westportal mit profilierter Laibung, welches allerdings vollständig mit Steinen zugemauert ist. Die Wandung des Portals ist nach Innen einengend und besteht abwechselnd aus Pfeilern und Rundstäben, die sich in der Höhe gotisch treffen.³⁸⁴ (Abb. 73)

16.2 Kapelle

Anfang des 16. Jahrhunderts wurde eine neun Meter hohe, unregelmäßig, aber annähernd rechteckig verlaufende Ringmauer um die Wehrkirche gebaut. Dabei wurde eine im Nordwesten stehende Kapelle in die Mauer einbezogen.³⁸⁵ (Abb. 74) Von dieser vorreformatorischen Kapelle nördlich der Sakristei ist nur wenig bekannt, bis auf die Tatsache, dass im Jahre 1711 der Südteil einstürzte und die Kirche dabei beschädigte. Müller, Sigerius und auch Horwath vermuten in der Kapelle den Rest der Vorgängerkirche.³⁸⁶ Sie beziehen sich dabei auf die Tatsache, dass es sich um große zweilichtige Fenster mit darüber liegenden Dreipässen handelt, und nicht um kleine kapellenhaft gotische Fenster. Auch Franke schließt sich dieser Meinung an, da die Reste der zwischen den Fenstern eingesetzten Dienste die vermutlich einstige Rippenwölbung der Kapelle anzeigen. Das obere Ziegelmauerwerk gehört für Franke zu einer späteren, möglicherweise wehrhaften Aufstockung der Ringmauer.³⁸⁷ An der Aussenseite der Ringmauer ist außerdem noch ein vermauerter, steinerner gotischer Türstock zu erkennen, der für Amlacher und Horwath wahrscheinlich ebenfalls zu der alten Kirche gehört hat.³⁸⁸

³⁸⁴ Horwath, 1940, S. 24.

³⁸⁵ Amlacher, 2001, S. 326.

³⁸⁶ Horwath, 1940, S. 25.

³⁸⁷ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁸⁸ Amlacher, 2001, S. 326.

16.3 Wehrturm

Gegenüber dem nördlichen Mauerturm steht angrenzend an das Langhaus ein Wehrturm, der über der nördlichen Vorhalle der Kirche errichtet wurde. Dieser hatte ursprünglich ebenso wie sein südliches Pendant eine Kapelle im Obergeschoss und schließt mit zwei Wehrgeschossen ab.³⁸⁹ (Abb. 75)

16.4 Südportal

Zu den am schönsten ausgeführten Details der Kirche gehört das südliche Portal, welches mit einem gedrückten Spitzbogen sowie einem Eselsbrückenbogen überwölbt ist. An beiden Seiten sind auf Tragsteinen ansetzende Spitzsäulen angebracht.³⁹⁰ Außerdem hat es noch zwei Pilastern mit Fialen, die ebenso wie die Bogenspitze mit Kreuzblumen gekrönt sind.³⁹¹

16.5 Süd- und Nordturm

Chor und Schiff werden von einem gemeinsamen Dach bedeckt. Das Kirchendach selbst trägt einen kleinen Dachreiter.³⁹² Süd- und Nordportal sind durch je einen charakteristischen Vorbau gekennzeichnet. (Abb. 76, 77) Diese mit abgewalmten Satteldächern bedeckten Vorbauten dienen, statisch gesehen, dazu, den seitlichen Gewölbedruck des Kirchenschiffes abzufangen.³⁹³ Im Erdgeschoss befindet sich jeweils eine Portalvorhalle. Darüber erhebt sich ein gewölbtes erstes Obergeschoss, welches als Kapellenraum diente, darauf wiederum ist ein im 16. Jahrhundert errichtetes vorgekragtes Wehrgeschoss als

³⁸⁹ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁹⁰ Müller, 1857, S. 262-271.

³⁹¹ Roth, 1905, S. 92.

³⁹² Müller; 1857, S. 262-271.

³⁹³ Horwath, 1940, S. 23-25.

zweites Obergeschoss aufgesetzt. Die beiden Obergeschosse sind über Treppentürmchen zu erreichen, die in dem Winkel stehen, den die Ostwand des Vorbaus mit der Längswand des Kirchenschiffs bildet. Aufgrund einer Inschrift im Kapellenraum des Südvorbaus wird die Jahreszahl 1491 als das Jahr seiner Vollendung angenommen. Aus den Wehrgeschossen der Portalvorbauten erreicht man über den Dachboden des Kirchenschiffs das Wehrbogengeschoss über dem Chor, das von fünf Strebepfeilern getragen wird. An die Nordwand des Chors schließt die Sakristei an, in ihrem mit dem Wehrchor gebildeten Winkel steht ein Türmchen, dessen Wendeltreppe aus der Sakristei in deren Obergeschoss hochführt, das als Kapelle diente.³⁹⁴

16.6 Glockenturm

Zur Zeit der frühgotischen Basilika stand der ungefähr 53 Meter hohe schlanke Glockenturm 3,50 Meter entfernt von dem später zugemauerten Westportal. Er wurde aus Sandstein gemauert und seine Kanten bestehen aus behauenen Quadern. Die Fenster seiner sechs Geschosse haben steinerne Rundbogen- oder Kragsturzeinfassungen. Der Turmeingang befand sich ursprünglich an der Ostseite, gegenüber dem einstigen Westportal der Kirche. Beim Umbau zur Wehrkirche wurde außer dem Westportal auch der Turmeingang vermauert und zwischen Turm und Kirchenschiff ein querverlaufendes Tonnengewölbe aus Ziegeln errichtet. In späterer Zeit wurde dieser Eingang ebenfalls vermauert und ein Turmfenster des zweiten Stockwerks an der Südseite als neue Tür gebrochen. Den fünf Obergeschossen des Turms fügte man ein ziegelgemauertes sechstes Stockwerk mit einem hölzernen Umlauf hinzu. Dieser Holzwehrgang wurde 1856 abgetragen und dem Turm ein spitzes Blechdach aufgesetzt.³⁹⁵

An der Südwestecke des Kirchensaals und an die Südwand des Turms und des Quergewölbes angelehnt, errichtete man einen gedrungenen Steinturm, mit

³⁹⁴ Amlacher, 2001, S. 326.

³⁹⁵ ebd., S. 326.

nach Westen abfallendem Pultdach, über dessen tonnengewölbtem Erdgeschoss sich zwei Obergeschosse befinden. Dieser, als "Altes Rathaus" bezeichnete Turm, hat seinen Eingang an der Westseite.³⁹⁶

17 Bering

Über die einst von einem Fallgatter gesicherte Durchfahrt des straßenseitigen vierstöckigen Torturms, gelangt man in den Bering.³⁹⁷ (Abb. 78, 79, 80)

Der von der Ringmauer umschlossene Burghof ist bis zu 80 Meter lang und 50 Meter breit. Der mit einem hofwärts abfallenden Dach bedeckte Wehrgang verläuft im Süden und Osten auf ziegelgemauerten Bögen, an der Nord- und Westseite dagegen auf hölzernen Hängeböcken.³⁹⁸ Über dem unteren Wehrgang des nördlichen und westlichen Ringmauerabschnitts verläuft noch ein oberer Wehrgang, der auf profilierten Steinkonsolen vorgerückt ist. (Abb. 81) Im Südosten steht vor der Ringmauer ein aus Ziegeln gemauerten Torturm, dessen rechteckiger Grundriss 9,70 Meter mal 7,20 Meter misst. Seine gewölbte Einfahrt wurde von einem schweren Eichentor verschlossen, vor dem ein Fallgitter herabgelassen werden konnte. Das erste Stockwerk des Torturms konnte vom Wehrgang her betreten werden. Das zweite und dritte Stockwerk erreicht man über einen Treppenstollen in der Westwand des Turmes und durch Leitern zwischen den Geschossen.³⁹⁹

An der Südmauer, deren westlicher Abschnitt auf einer Länge von 12,50 Meter eine Dicke von 2,20 Meter hat, steht der Südturm mit Pultdach. An seiner Westseite befindet sich ein durch Fallgitter geschützter Eingang für Fußgänger. Seine vier Wehrgeschosse sind durch Balkendecken getrennt. Der Wehrgang führte hier durch das erste Obergeschoss.⁴⁰⁰

³⁹⁶ Amlacher, 2001, S. 326.

³⁹⁷ Franke, 2007, S. 236-240.

³⁹⁸ Amlacher, 2001, S. 326.

³⁹⁹ ebd., S. 327.

⁴⁰⁰ Amlacher, 2001, S. 327.

Nach der Kapelle, die turmartig vorspringt, setzt sich die Ringmauer mit aufgezimmerten hölzernem Wehrgang fort und wird dabei mehrmals unterbrochen. Die erste Unterbrechung bewirkt der aus der Mauer vorspringende Nordturm, durch den mittels zweier Türen der Wehrgang fortlaufend verbunden war.⁴⁰¹ Er hat vier Geschosse, wobei das dritte und gleichzeitig oberste Stockwerk vorgekragt ist. Im Nordwesteck des Berings steht ein großes Kampfhaus, dessen Abmessungen in Grundriss rund 9.70 Meter mal 5,60 Meter betragen. Es hat drei Geschosse, die durch Balkendecken getrennt sind.

Im Süden wurde später ein in zwei Höfe geteilter geräumiger Viehzwinger errichtet, dessen Mauer niedriger als die Ringmauer war. An seinem Südeingang erhob sich ein kleiner Schalenturm mit Fallgitter vor dem Eingang.⁴⁰² Nur einer der beiden Zwingerhöfe ist noch vorhanden.⁴⁰³

Die Meschner Kirchenburg beeindruckt gleichermaßen durch die große helle Hallenkirche mit ihrer kühnen Konstruktion, den Steinarbeiten und die Vielfältigkeit der Wehranlagen.⁴⁰⁴

⁴⁰¹ Horwath, 1940, S. 26.

⁴⁰² Amlacher, 2001, S. 327.

⁴⁰³ ebd., S. 328.

⁴⁰⁴ Fabini, 1986, S. 216.

Deutsch-Weißkirch - Viscri

Deutsch-Weißkirch (Raum-Reps), ungarisch: Száfehéregyház, rumänisch: Giscriciu, Viscri, siebenbürgisch-sächsisch: Weiskirch

Kirchenburg Andreaskirche, Ausrichtung des Chors: 89,0°

18 Geschichte

Das Dorf Deutsch-Weißkirch liegt in einem Seitental westlich von Stein und südwestlich von Reps am mittleren Lauf des Kosder Baches (Valea Mare), der in den Großen Homorod mündet. Am nordwestlichen Rand des Dorfes erhebt sich auf einem Bergrücken eine kleine, gut befestigte Kirchenburg.⁴⁰⁵ (Abb. 82)

Deutsch-Weißkirch entstand als sächsische Siedlung im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, als auch der westliche Teil des Repser Gebiets besiedelt wurde.⁴⁰⁶

Die deutsche Besiedlung erfolgte um 1180 durch „*alii Flandrenses*“, also Einwohner, die nach dem Tod Géza II. angesiedelt wurden. Um 1400 wird Deutsch-Weißkirch als kirchlich zum Repser (Kosder) Kapitel gehörend ausgewiesen, 1449 als freie Gemeinde des Stuhls Reps.⁴⁰⁷ Bevor die Sachsen nach Deutsch-Weißkirch kamen, waren hier bereits zwischen 1100 und 1120 die ungarischen Szekler angesiedelt, die auch die erste Kirche auf dem heutigen Burgberg erbauten.⁴⁰⁸ Deutsch-Weißkirch wurde bereits um 1400 in einem Ortsverzeichnis über Kathedralzinszahlungen der Gemeinden des Repser Kapitels erstmals unter dem Namen "*Alba Ecclesia*"⁴⁰⁹ erwähnt. 1449

⁴⁰⁵ Dumitrache, 1978, S. 35.

⁴⁰⁶ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

⁴⁰⁷ Amlacher, 2001, S. 223.

⁴⁰⁸ Dumitrache, 1978, S. 35.

⁴⁰⁹ Der erste Name "*Alba ecclesia*" lässt sich auf die erste, aus weißem Kalkstein erbaute Kapelle zurückführen. Diese Vermutung unterstützt neben dem deutschen Namen "Weißkirch" auch die ungarische Bezeichnung "Fehéregyház" (= Weiß-ein-Haus / das eine weiße Haus); später wurde "Szász" (= sächsisch) dem ungarischen Ortsnamen vorgesetzt (= Szászfehéregyház). (Amlacher, 2001, S. 223.)

belegt die Nennung von "*comes Johannes de Weyzkyrck sedis de Koos*" als Vertreter der Hermannstädter Provinz der Sieben Stühle den Ort Deutsch-Weißkirch als freie Gemeinde des Repser Stuhls.

19 Forschungsstand

Der erste der sich mit Deutsch-Weißkirch auseinander gesetzt hatte, ist wiederum Martin Schlichting im Jahr 1850 mit einer Zeichnung in seiner Bildmappe. Victor Roth berichtete dann Anfang des 20. Jahrhundert in seinem Buch "*Die deutsche Baukunst*" über die kleine Wehrkirche. Im Jahr 1942 befasste sich Walter Horwath in seinem Buch "*Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen*" sehr detailliert mit Deutsch-Weißkirch. Eine kurze Beschreibung der Kirche und der Burg ist in George Oprescus Buch 1956 in rumänischer Sprache und 1961 in einer gekürzten deutschen Fassung in „*Die Kirchenburgen der Siebenbürger Sachsen*“ zu finden. 1971 erschien schließlich eine kurze Beschreibung in der Publikation von Gustav Treiber „*Mittelalterliche Kirchen in Siebenbürgen*“. Eine der wichtigsten Veröffentlichungen erschien 1978 von Mariana Dumitrache in Forschungen zur Volks- und Landeskunde der Bericht über die Archäologischen Grabungen in Deutsch-Weißkirch. In der Folgezeit erschien dann 1983 die Bildmappe von Juliana Fabritius-Dancu worin auch die Wehrkirche erwähnt wird. Zuletzt beschäftigten sich noch Erwin Amlacher 2001 und Arne Franke 2007 mit Deutsch-Weißkirch.

20 Baugeschichte des Vorgängerbau

Die in den Jahren 1970/71 im Chorraum, in der Sakristei und im nördlichen Teil des Saales durchgeführten Grabungen förderten die Spuren einer älteren Kirche zutage.⁴¹⁰ Von dieser wird angenommen, dass sie bereits von Szeklern

⁴¹⁰ Dumitrache, 1978, S. 40.

errichtet worden war, denn als die ungarischen Könige im 12. Jahrhundert hier deutsche Kolonisten ansiedelten, wurden den Szeklern andere Wohnorte zugewiesen.⁴¹¹ Der archäologische Beweis für die Anwesenheit der Szekler wurde durch Dumitrache⁴¹² erbracht, die aus Gräbern Schläfenringe und Münzen zutage förderte.

Der vorgefundene Sakralbau entthob die deutschen Siedler der Notwendigkeit, die übliche dreischiffige Basilika zu bauen. Sie passten die Kapelle den Bedürfnissen der neu entstehenden kleinen Gemeinschaft und ihrem jeweiligen Entwicklungsstand sowie den zeitgenössischen Bedingungen an.⁴¹³ (Abb. 83) Im Chorraum wurden Reste einer halbkreisförmigen Apsis und auf der Nordseite des Saales ein Bruchteil des Westendes dieses älteren Baus gefunden. (Abb. 84, 85) Es wurde weiterhin festgestellt, dass die Seitenwände der frühen Kirche in die Nord- und Südwand des heutigen Baues einbezogen worden sind. Somit ist die jetzige Kirche das Ergebnis mehrerer Umbauten.

Bereits 1940 gab Horwath in seiner Beschreibung romanische Elemente an. So sind als Beispiele der halbkreisförmige Triumphbogen sowie ein im Chor aufbewahrtes Steinkapitell als solche zu erwähnen. Er nahm desgleichen an, dass die Kirche einst einen viereckigen Chor mit halbkreisförmiger Apsis aufgewiesen hat.⁴¹⁴ Um diese Behauptung Horwaths zu prüfen, wurde bereits 1942 um die Apsis des Chores Grabungen von Antoni unternommen, welche erwiesen, dass an diesem Teil mit Ausnahme der Pfeiler und Pfeilerverstärkungen im Grundriss keine baulichen Änderungen vorgenommen worden waren.⁴¹⁵ Desweiteren wurden Grabungen an der Nordseite der Kirche durchgeführt um zu prüfen, ob die heutige Saalkirche möglicherweise das Mittelschiff einer ursprünglichen Basilika ist. Dumitrache geht davon aus, dass die Außenwand der romanischen Kirche die Wand des nördlichen Seitenschiffs ist, da der westliche, heute nicht feststellbare Teil dieser Wand späteren baulichen Änderungen zum Opfer gefallen sein könnte. Gegen die Annahme eines Seitenschiffes spricht aber vor allem, dass in der Mittelschiffwand keine

⁴¹¹ Amlacher, 2001, S. 223.

⁴¹² Dumitrache, 1978, S. 35.

⁴¹³ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

⁴¹⁴ Horwath, 1940, S. 90.

⁴¹⁵ Antoni, 1971, S. 107f.

deutlichen Spuren eines Arkadenbogens zu sehen sind, welche sich Richtung des Seitenschiffes geöffnet hätten, dafür ist aber eine zugemauerte Tür erkennbar. Außerdem hat eine 50 Zentimeter dicke Quermauer das angenommene Seitenschiff in zwei Räume geteilt, von denen der eine als Beinkammer benützt worden ist. Eine parallel zur Mittelschiffwand geführte Mauer ist älteren Ursprungs als die Sakristei, was deutlich am Sockel der Sakristeimauer festzustellen ist. Vom Türrahmen sind die oberen, sieben Zentimeter dicken Eichenbretter noch erhalten, über denen sich wiederum eine 18 Zentimeter dicke Ziegelschicht befindet. Auf der Südseite lässt sich der Nachweis eines Seitenschiffes nicht erbringen.⁴¹⁶ Auch Oprescu schließt sich 1956 dieser Meinung an, dass hier in Form des Triumphbogens und eines romanischen Säulenfragment die Reste eines romanischen Baues erhalten geblieben sind.⁴¹⁷ Bei den von Fabini im Inneren durchgeführten Wanduntersuchungen wurde hinter den beiden Triumphbogenpfeilern je ein Absatz nördlich und südlich der Apsis entdeckt. Diese Absätze haben sich bis zu einer Höhe von zwei Meter mit einer schrägabfallenden Basis erhalten.⁴¹⁸ Von den Außenecken des Saales ließ sich nur die nordöstliche in der Sakristei freilegen, denn die südöstliche Ecke ist von einem Stützpfeiler überbaut worden.⁴¹⁹

Vătăşianu datiert die Kirche auf Grund des von Horwath 1940 erwähnten Steinkapitells – seiner Meinung nach ein Pfeilerkapitell – in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁴²⁰ In den Jahren 1970 bis 1971 wurden an der Hauptringmauer Restaurierungsarbeiten unter der Leitung Fabinis durchgeführt. Dabei wurde auch festgestellt, dass der Chor mit der halbrunden Apsis einen trapezförmigen Grundriss aufweist.

⁴¹⁶ ebd., S. 107f, vgl. Dumitrache, 1978, S. 39.

⁴¹⁷ Oprescu, 1956, S. 61.

⁴¹⁸ Dumitrache, 1978, S. 40.

⁴¹⁹ ebd., S. 41.

⁴²⁰ Vătăşianu, 1959, S. 80.

20.1 Abmessungen Vorbau

Aufgrund dieser archäologischen Ausgrabungen von Dumitrache konnte der Grundriss einer Kirche mit kleineren Dimensionen rekonstruiert werden, die aus einem Saal und einer halbrunden Apsis bestand. Die Gesamtlänge betrug 13,50 Meter, wobei die Saallänge 9,80 Meter gemessen hat, während die Breite im Osten 8 Meter und im Westen nur 7,80 Meter ausmachte.⁴²¹ Die Mauern hatten durchschnittlich eine Breite von 77,5 Zentimetern. Die Fundamentsohle dieses Baues bestand aus flachen Steinen, die mit Mörtel verbunden waren. Bei den Teilen der Grundmauern, wie bei den Wänden wurden Bruchsteine verwendet, in wichtigen Punkten hingegen, wie beim Absatz der Apsis oder an den äußeren Ecken des Saales, verwendete man bearbeitete Steinquader.⁴²² (Abb. 86)

21 Bauetappen

Zu Beginn wurde die Kapelle ohne Grundrisserweiterung benützt und nur eine Westempore eingebaut, die auf vier Rundbogenarkaden ruhte.⁴²³ (Abb. 87)

21.1 Erste Bauetappe der romanischen Saalkirche

Es ist davon auszugehen, dass in der ersten Bauetappe eine kleine Kirche errichtet wurde, die aus einem einfachen flachgedeckten Saal und einer halbkreisförmigen Apsis bestand, vermutlich mit einer Halbkugel gewölbt war und einen Eingang mit Rundbogen auf der südlichen Seite aufwies. Der einzige Schmuck dieses Baues waren die Steinquader, die beim Eingang, an den

⁴²¹ Dumitrache, 1978, S. 35-53, vgl. Boner, 1868.

⁴²² ebd., S. 35-53.

⁴²³ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

Außenecken des Saales, den Apsisabsätzen und wahrscheinlich auch bei kleinen Fensterumrahmungen Verwendung fanden. In diese Bauetappe fällt auch eine Nische, die bei Wanduntersuchungen im östlichen Teil der Nordwand des Saales entdeckt wurde.⁴²⁴ Sie weist einen heute zugemauerten Rundbogen auf, der 1,80 Meter lang und 1,40 Meter hoch ist. Dumitrache nimmt ferner an, dass der Stein, der den oberen Teil der im Chor befindlichen Nische begrenzt, ursprünglich in die Apsis eingebaut gewesen sein muss und vom ersten Bau stammt.

Die Kennzeichen des Grundrisses und der Ausführung entsprechen dem romanischen Stil und fügen diese kleine Kirche – ihren Dimensionen nach eher eine Kapelle – in die Reihe der ältesten romanischen Bauten Siebenbürgens ein.⁴²⁵

21.2 Zweite Bauetappe

Im Zuge der zweiten Bauetappe während des 14. Jahrhunderts wurde der Ostteil der romanischen Kirche umgebaut, indem die alte halbrunde Apsis abgetragen wurde und die Kirche nach Osten zu mit einem trapezförmigen Chorraum mit direktem Anschluss an eine neue halbkreisförmige Apsis verlängert wurde. Außenherum wurde der Chor mit Stützpfelern versehen. Die ungewöhnliche Trapezform des Chores konnte mittels Grabungen geklärt werden. Denn beim Bau blieb der nördliche und südliche Apsisabsatz erhalten und in deren geradliniger Verlängerung wurden die Wände des neuen Chores errichtet. Somit erhielt der neue Raum eine ungewöhnliche Trapezform, der mit einer halbkreisförmigen Apsis abgeschlossen wurde.⁴²⁶

⁴²⁴ Dumitrache, 1978, S. 41.

⁴²⁵ ebd., S. 43.

⁴²⁶ ebd., S. 43.

21.3 Dritte Bauetappe - Fortifizierung der Kirche

Unter dem Druck der Türkengefahr setzt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert mit der Fortifizierung die dritten Bauphase und somit auch eine größere Umbauetappe ein.⁴²⁷ 1494 erhielt Deutsch-Weißkirch zur Unterstützung dieses Vorhabens 8 Gulden von der Provinz Hermannstadt.⁴²⁸

Bei der dritten Bauetappe handelt es sich in erster Linie um die Verlängerung des Kirchensaales gegen Westen und den Anbau dieses Teiles an den schon vorhandenen Turm⁴²⁹, der somit zum Bergfried und Glockenturm wurde.⁴³⁰

Als der Chor in polygonaler Form überhöht wurde, um ein Wehrgeschoss darüber setzen zu können, erhielt⁴³¹ der Saal statt der alten Flachdecke ein Tonnengewölbe, welches mit einem Tonrippennetz überzogen war. Ebenso wurde der Chor eingewölbt, um auch darüber ein Wehrgeschoss setzen zu können.⁴³² Neben die alten Stützpfiler treten neue Strebepfeiler, auf denen die mit Schießscharten versehene Wand des Wehrgeschosses aufruhrt, um zwischen ihnen die vorgeschobenen Verteidigungsbögen spannen zu können.⁴³³ Durch den beim Vorkragen der Bogenreihe entstandenen Zwischenraum zwischen den Mauerfluchten wurde bei der Verteidigung siedendes Wasser, Pech oder Fett auf die den Mauerfuß bedrängenden Feinde geschüttet.⁴³⁴

Die kleinen Vorbauten der Portale wurden erst im 18. Jahrhundert hinzugefügt, die Südsaalfront erhält ein zweites Portal im verlängerten Westteil.⁴³⁵

1743 musste das rissige und baufällige gotische Netzgewölbe abgetragen werden, denn der zu große Druck des Gewölbes verursachte eine Neigung der Seitenwände. Um den Einsturz zu vermeiden, versuchte man 1715 eine

⁴²⁷ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

⁴²⁸ Horwath, 1940, S. 89.

⁴²⁹ Dumitrache, 1978, S. 45.

⁴³⁰ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

⁴³¹ Dumitrache, 1978, S. 45.

⁴³² Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

⁴³³ ebd., S. 37.

⁴³⁴ ebd., S. 37.

⁴³⁵ ebd., S. 37.

Notlösung mit dem Anbau starker Stützpfeiler. Schließlich musste das Gewölbe doch abgetragen und durch eine unbemalte Kassettendecke im Saal und eine Stuckdecke im Chorraum ersetzt werden.⁴³⁶ Die Ansätze der Tonrippen sind heute noch an den Wänden sichtbar.⁴³⁷ Der Wehrgang über dem Chor wurde bis auf die Mauerbögen abgetragen, auf denen jetzt das Dach aufsitzt.⁴³⁸

22 Wehrbarmachung

Nach der Verlängerung des Kirchensaales wurde ein direkter, mit gotischem Türstock versehener Eingang in die nördliche Hälfte der Ostwand des öfnungslosen Erdgeschosses gebrochen. Dieser befand sich gleich neben der untersten Stufe der in der Mauerdicke befindlichen Treppe. Gleichzeitig wurde der im zweiten Geschoß befindliche Eingang zugemauert.⁴³⁹ Durch Erweiterungen einer Schießnische im Ostteil des dritten Obergeschosses entstand eine Verbindung zum Dachboden des Kirchensaals und dessen Wehrgeschoss.⁴⁴⁰

Schließlich setzte man nach 1750 den fünf Stockwerken des Kirchturm-Bergfrieds ein sechstes Obergeschoss mit einem Pyramidendach auf.⁴⁴¹ Der Turm bekam einen vorkragenden hölzernen Umlauf, der von einem schmalen Dach unterhalb der Schallfenster bedeckt wurde. Chor und Kirchensaal wurden eingewölbt und der Chor durch die Strebepfeiler seines Wehrbogengeschosses zusätzlich verstärkt.⁴⁴²

So wurde also im 16. Jahrhundert die kleine Saalkirche zur Wehrkirche ausgebaut, die mit dem Chorwehrgeschoss im Ost- und Westteil sowie dem Glockenturm starke Verteidigungsanlagen besaß.⁴⁴³

⁴³⁶ Dumitrache, 1978, S. 45.

⁴³⁷ ebd., S. 45.

⁴³⁸ Horwath, 1940, S. 90.

⁴³⁹ Dumitrache, 1978, S. 37.

⁴⁴⁰ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

⁴⁴¹ Horwath, 1940, S. 91.

⁴⁴² ebd., S. 90.

⁴⁴³ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

Vătășianu vertritt die Meinung, dass die Wehrbarmachung der Anlage Ende des 15. Jahrhunderts beginnt. Er bezieht sich dabei auf Aufzeichnung des Hermannstädter Bürgermeisters aus dem Jahre 1494 wo Rechnungen für die Kirchenburg aufgelistet sind >>>Johann Agatha: „*pro structa ecclesiae Vyskirch, flor. 8*<<<.⁴⁴⁴ Anders hingegen sieht es Niedermaier, der darauf hinweist, dass die in den Rechnungen angeführten Beträge, gewöhnlich nicht mehr als fünf bis zehn Gulden, viel zu geringe Summen waren, um größere Umbauten, wie in diesem Fall die Wehrbarmachung der Kirche, zu finanzieren.⁴⁴⁵

23 Bauherrn

Das Vorhandensein diese Baus, in Nähe des Schenker und Repser Stuhles, wo im frühen 13. Jahrhundert von den sächsischen Kolonisten nur romanische Basiliken errichtet wurden⁴⁴⁶, legt die Frage nach dem Bauherrn nahe.⁴⁴⁷ Als Bauherrn des einstigen Wohnturms der Kirchenburg von Deutsch-Weißkirch wird der Anführer der Einwanderer, der ihn wahrscheinlich zum Schutz seiner Familie errichtete, vermutet.⁴⁴⁸ Als das Grefengeschlecht erlosch, ging im 14. Jahrhundert die Burg in den Besitz der Gemeinde Deutsch-Weißkirch über.⁴⁴⁹

⁴⁴⁴ Dumitrache, 1978, S. 45.

⁴⁴⁵ ebd., S. 45.

⁴⁴⁶ Horwath, 59. Jg. 1936, S. 178, vgl. Vătășianu, 1. Bd, 1959, S. 80.

⁴⁴⁷ Dumitrache, 1978, S 43.

⁴⁴⁸ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

⁴⁴⁹ ebd., S. 37.

24 Kirche Innen

24.1 Abmessungen

Horwath geht davon aus, dass um 1225 unter Einbeziehung ihrer Vorgängerin, der „*Alba ecclesia*“, die aus weißgrünlichem Kalkstein errichtet und als rechteckiger Bau mit halbrunder Apsis vorlag⁴⁵⁰, die romanische Saalkirche von Deutsch-Weißkirch entstand.⁴⁵¹ Sie wurde in Etappen zu der heutigen Saalkirche umgebaut, deren Saal nach Treiber 13,40 Meter lang und 6,0 Meter breit ist.⁴⁵² Der anschließende Chor hat die Abmessungen 5,67 Meter mal 5,40 Meter.⁴⁵³ (Abb. 86)

24.2 Triumphbogen

Aufgrund seiner Form wird der Triumphbogen als romanisches Element gewertet. (Abb. 88, 89) Wie bereits erwähnt sind jedoch die Triumphbogenpfeiler an den Absätzen der alten halbrunden Apsis nur angebaut. In den Mauern dieser Pfeiler konnten bei archäologischen Grabungen wiederverwendete Steinquader festgestellt werden, während der Bogen selbst aus Ziegeln errichtet worden war. Dumitrache vermutet, dass diese Pfeiler gleichzeitig mit dem trapezförmigen Chor gebaut wurden, der Bogen hingegen ist für sie erst im 18. Jahrhundert entstanden. Oberhalb des Triumphbogens, hin zum Saal, befindet sich eine Inschrift, die wahrscheinlich diesen Umbau betrifft. „*Fornis autemquae erst rimarum un. / dique plena perculumqu(e) minans Genti / Albanae jussu ampl. Sedis Petrum de- / sumpta et hoc errectum est tabernaculum. / Anno MDCCXXXIII.*“⁴⁵⁴

⁴⁵⁰ ebd., S. 35-53, vgl. Boner, 1868.

⁴⁵¹ Horwath, 1936, S. 173.

⁴⁵² Treiber, 1971, S. 95.

⁴⁵³ Horwath, 1940, S. 89.

⁴⁵⁴ Horwath, 1940, S. 92; vgl. Dumitrache, 1978, S. 43.

24.3 Fresken

Wanduntersuchungen brachten große Teile gut erhaltener Freskenmalerei zutage, die aber teilweise während der polygonalen Erhöhung des Chorraumes zerstört wurden. Das Gemälde wurde aber wahrscheinlich erst nach 1942 teilweise übertüncht, denn Antoni⁴⁵⁵ erwähnt noch zwei Bilder mit gotischem Rankenwerk. Ein Bild zeigt das Schweisstuch der Veronika in einem oben halbkreisrunden geschlossenen Feld, das zweite Bild stellt das Jüngste Gericht in einem Rechteck dar, indem das Schwert durch den Mund Christi gezogen wird.⁴⁵⁶ Spuren von Freskenmalerei, überdeckt von späteren Inschriften, wurden auch an der Nordwand des Saales entdeckt.

24.4 Inneneinrichtung

Die archäologischen Untersuchungen im Kirchensaal lassen mehrere Einrichtungen auf der Nordseite erkennen. In der Nordostseite dieses Raumes wurde ein Steinfundament gefunden, auf dem wahrscheinlich eine Kanzel gestanden hat, sowie der Rest von einem auf Sand gelegten rechteckigen Ziegelfußboden. Unter diesem Fundament und dem Pflaster konnte eine Vertiefung festgestellt werden, die auf ein Baugerüst zurückzuführen ist.⁴⁵⁷

24.5 Sakristei

In Anbetracht des zugemauerten Eingangs in der Nordwand des Saales wurde hier wahrscheinlich ein Schnitt zwischen Kirche und Ringmauer durchgeführt. Das aus runden Flusssteinen gebildete Fundament gehörte vermutlich einer älteren Sakristei an, die an den Kirchensaal angebaut war. Heute weist sie

⁴⁵⁵ Antoni, 1971, S. 108.

⁴⁵⁶ ebd., S. 107f.

⁴⁵⁷ Dumitrache, 1978, S 42f.

einen zugemauerten Eingang auf, der in die Nordwand gebrochen wurde.⁴⁵⁸ Dieser Raum ist wahrscheinlich noch vor der Verlängerung der Apsis entstanden, denn sonst wäre der Anbau an den Chor erfolgt.

Die Sakristei wurde bis ins 18. Jahrhundert benützt, bis zum Bau der mächtigen Stülpfeiler. Die heutige Sakristei, an der Nordseite des Chores, ist ein späterer Anbau, aus der Zeit nach der Errichtung der Stülpfeiler.⁴⁵⁹

24.6 Chor

Die archäologischen Untersuchungen von Dumitrache bestätigen, dass in der Mitte des Chorraums und des Saals vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einfache Bestattungen stattfanden. Vor der in der Nordwand des Saales sich befindenden Nische entdeckte man ein Grab, welches teilweise durch eine spätere Gruft zerstört worden war. Auf weitere Grabstätten - mit Münzen aus dem 11. bzw. 12. Jahrhundert sowie Schläfenringen stieß man im Kirchhof. Dies lässt vermuten, dass der heutige Burgberg zumindest in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch als Friedhof genutzt wurde.⁴⁶⁰

24.7 Kapitelle

In der Kirche sind drei romanische Kapitelle vorhanden. Das größere ruht auf einem Säulenfragment, ist ausgehöhlt und wird als Taufbecken benützt; die beiden anderen werden im Chorraum aufbewahrt.⁴⁶¹ Antoni ist der Meinung, dass es sich bei den drei Würfelkapitellen um Basen von Rahmensäulen des Triumphbogens handelt, was aber durch die vier bearbeiteten Seiten der drei Kapitelle widerlegt werden kann. Das große Kapitell hat die Maße 49/49/36

⁴⁵⁸ Antoni, 1971, S. 107f.

⁴⁵⁹ Dumitrache, 1978, S. 37.

⁴⁶⁰ <http://www.rumaenienburgen.com/transilvania/viscri-info.htm>

⁴⁶¹ Dumitrache, 1978, S. 37.

Zentimeter und weist auf seinen vier Seiten je einen größeren Schild auf, der von zwei kleineren Halbschilden flankiert wird. Die Kanten sind abgeschrägt und verlaufen nach unten in halbrunden Wülsten, die auf dem unteren Teil des Kapitells – einem Astragal - ruhen. Die beiden kleineren Kapitelle mit den Abmessungen 44/44/30 Zentimeter unterscheiden sich von dem größeren dadurch, dass sie auf einer der vier Seiten nicht drei, sondern vier gleichgroße Schilde besitzen.⁴⁶² (Abb. 90, 91, 92)

24.8 Fenster

Die heutigen Fenster des Chores stammen aus der zweiten Bauphase der späteren Umbauten. Es wurden aber unter dickem Verputz auch zwei ursprüngliche Fensteröffnungen entdeckt. Eines auf der Ostseite des Chores mit den Maßen 120 Zentimeter mal 60 Zentimeter mit einem Rundbogen und ein weiteres auf der südlichen Seite mit den Abmessungen 140 mal 130 Zentimeter mit einem leicht zugespitzten Bogen.⁴⁶³

24.9 Eingänge

Auf der südlichen Seite der Kirche befinden sich drei Eingänge. Das östliche, in der Mitte gelegene Hauptportal besteht aus einfachen Steinquadern und ist oben mit einem Rundbogen abgeschlossen. Dieser blieb bisher unbeachtet, da es teilweise von zwei mächtigen Stützpfilern verdeckt wird. Die beiden anderen Eingänge sind nachträglich angelegt worden. Einer davon ist mittels einer Holzterrasse erreichbar und führt zu den auf der Süd-, West- und Nordseite des Saales aufgerichteten Holzemporen. Der Kirchenraum wird von mehreren auf der Südseite befindlichen Fenstern erhellt, welche alle aus der Zeit späterer

⁴⁶² ebd., S. 37.

⁴⁶³ ebd., S 42f.

Umbauten stammen.⁴⁶⁴

25 Kirche Außen

Mitten in der Burg, auf einer Anhöhe von einem doppelten Ringwall umgeben, erhebt sich die kleine, oft umgebaute romanische Saalkirche. Außen ist der Chorraum mit zwei Typen von Stützfeilern umgeben, den ursprünglich niedrigen, die mit dem Chorraum und der Apsis verbunden sind und den später angebauten, die durch Bogen längs der Mauer verbunden sind. Auf letztere stützte sich ein im 18. Jahrhundert abgetragener Wehrgang. Auf der Nordseite des Chors befindet sich eine kleine auffällige Sakristei. (Abb. 93) Der Kirchensaal ist ebenfalls von massiven Stützfeilern (Abb. 94) umgeben. Westlich erhebt sich der Bergfried mit sechs Geschossen, der nur vom Innenraum der Kirche zugänglich ist.⁴⁶⁵

25.1 Wehrturm im Westen

Im Westen der Kirche wurde in 4 Meter Abstand ein Wohnturm für die ortsansässige Grefenfamilie gebaut. Seine Seitenlänge beträgt 8,30 mal 8,80 Meter mit 2,30 Meter dicken Mauern, bei einer Traufenhöhe von 21 Meter.⁴⁶⁶ Ein niedriges Zeltdach schließt den Wohnturm ab.⁴⁶⁷ (Abb. 95)

Der Eingang, ein späterer Durchbruch, besitzt einen einfachen steinernen Türstock mit gotischem Profil. Der Turm wurde aus Bruchstein gemauert, wobei die Ecken mit großen unbehauenen Steinquadern verstärkt sind. Vom Erdgeschoss, das keine Belichtungsöffnungen besitzt und dessen Tonnengewölbe aus Tuffstein ist, führt eine in der Ost- und Südwand

⁴⁶⁴ Dumitrache, 1978, S. 37.

⁴⁶⁵ Dumitrache, 1978, S. 35.

⁴⁶⁶ Treiber, 1971, S. 95.

⁴⁶⁷ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

verlaufende Treppe in das erste Stockwerk, wo es Spuren eines ähnlichen Tonnengewölbes gibt. Die Treppenstufen bestehen, wie auch die Seitenwände des Treppenganges, aus großen zusammengefügt Steinplatten.⁴⁶⁸ In der Ostwand des ersten Stockes befindet sich ein zugemauerter Eingang mit Rundbogen, der über die hölzerne Westempore in den Kirchensaal mündet. In das zweite Stockwerk gelangt man ebenfalls durch einen in die Mauerdicke eingefügten Treppenaufgang.⁴⁶⁹ Die Geschosse zwei bis vier sind mit hohen Schießscharten versehen. Beim vorletzten Geschoß ist ein hölzerner Wehrgang erhalten geblieben.⁴⁷⁰

Eine der Grundmauern verläuft quer über eines der alten Szecklergräber, das durch die Grabbeigabe eines Schläfenringes eindeutig datierbar ist.⁴⁷¹ Somit kann davon ausgegangen werden, dass der Turm erst später nach der Kapelle erbaut wurde. Auch die aus grauem Basalt bestehenden Grundmauern deuten auf einen späteren Bauzeitpunkt hin, denn die alte Kapelle war aus Kalkstein gemauert. Die endgültige Umwandlung zum Bergfried und vorübergehend zum Glockenturm erfolgte mit der Einrichtung der Wehrkirche um 1500.⁴⁷²

26 Bering mit Nord- und Westturm

Der Eintritt in die Burg erfolgt auf der Süd-Ostseite der teilweisen ovalen Ringmauer. (Abb. 96) Bereits im 13. Jahrhundert wurde um die Kapelle und den Turm zudem eine ovale Ringmauer aus Fluss- und Feldsteinen errichtet, deren Mauergürtel im Süden, Osten und Nordosten noch in einer Höhe von fünf bis sieben Metern erhalten ist.⁴⁷³ Die innere Ringmauer folgt zum Teil dem Verlauf des ersten älteren Berings, der im 13. Jahrhundert aus Feldsteinen errichtet worden war.⁴⁷⁴

⁴⁶⁸ Amlacher, 2001, S. 224.

⁴⁶⁹ Amlacher, 2001, S. 224.

⁴⁷⁰ Dumitrache, 1978, S. 37.

⁴⁷¹ ebd., S. 35-53, vgl. Boner 1868.

⁴⁷² Amlacher, 2001, S. 224.

⁴⁷³ <http://www.rumaenienburgen.com/transilvania/viscri-info.htm>

⁴⁷⁴ Amlacher, 2001, S. 224.

Über dem mit einem Rundbogen versehenen Eingang befindet sich der Glockenturm, westlich davon, ein viereckiger Turm. Ferner besitzt die Burg noch zwei Basteien, auf der östlichen und südlichen Seite, sowie den Nord- und Westturm. (Abb. 97) Die archäologischen Ergebnisse und Datierungen von Dumitrache⁴⁷⁵ und Boner⁴⁷⁶ über den Zeitpunkt der Errichtung dieser Türme konnte durch Inschriften sowohl im Nordturm als auch im Westturm bestätigt werden.

Einer Inschrift zufolge wurde der rechteckige Nordturm von Johann Hartmann, im Jahr 1630 errichtet: >>>*Pro aris et focus fundamentum hujus munitionis jactum 3. aprilis finis vero structuræ ob varias bene coeptum opus distrahentes et remorantes causas cum deo propitio demum impositus est 14. Iunii architectore Ioan Hartmann Lebnecen.*<<< (Sinngemäß: die Grundmauern dieser Befestigung wurden am 3. April des Jahres 1630 errichtet und das Bauwerk zum Schirm und Schutz bei mannigfacher gut und eifrig begonnener Arbeit, trotz sich hinziehender und hemmender Umstände mit Gottes Gnad am 14. Juni von Baumeister Johannes Hartmann aus Leblang vollendet (aufgetürmt).⁴⁷⁷ Über dem Eingang in das zweite Obergeschoss besagt eine beschädigte Inschrift: >>>*Pax optima ... Rerum ... In pace de bello et in bello de pace cogitatis ... Extractum 1630*<<<.⁴⁷⁸

Der quadratische Westturm wurde von 1648 bis 1649 erbaut, wobei Horwath davon ausgeht, dass diese Jahreszahlen die Renovierung betreffen.⁴⁷⁹ Darauf deutet folgende Inschrift hin: >>>*Anno MDCLVIII fundamentum hujus munitionis iactabatur Martii XXII, finis vero ob varias distrahationes III Iulii magna industria totius comunitatis per architectnoes Davidem Zako et Stephanum Schulerum de Ugra exist. Iurato Paulo Gref et villico Michaele Fallschessl 1649.*<<< (Sinngemäß: Am 22 März des Jahres 1648 wurden die Grundmauern dieser Befestigung gelegt und trotz verschiedener Verzögerungen durch den großen Fleiß der gesamten Gemeinde unter Leitung der Baumeister David Zako und Stephan Schuler aus Galt zu Zeiten des Geschworenen Paul Gref

⁴⁷⁵ Dumitrache, 1978, S. 35-53, vgl. Boner 1868.

⁴⁷⁶ ebd., S. 35-53, vgl. Boner 1868.

⁴⁷⁷ Horwath, 1940, S. 91.

⁴⁷⁸ Amlacher, 2001, S. 225.

⁴⁷⁹ Horwath, 1940, S. 93, vgl. Müller 1910, S. 432-433; vgl. Dumitrache, 1978, S. 37.

und des Ortsvorstehers Michael Fallschessel am 3. Juli 1649 zu Ende geführt).⁴⁸⁰

Eine Besonderheit von Deutsch-Weißkirch ist der überdachte Gang, der auf der Innenseite der Ringmauer errichtet wurde. (Abb. 98) Er besteht aus Mauerteilen die zwischen drei und fünf Meter lang und dabei 1,5 Meter hoch sind. Außerdem ist noch ein Dach vorhanden, dass von der Burgmauer gegen den Innenhof geneigt ist. Bei genauerer Untersuchung der gemauerten Stützen des gedeckten Ganges wurde festgestellt, dass sie aus verschiedenem Baumaterial gefertigt sind. Die älteren Teile aus Fluss- oder Bruchstein, die jüngeren aus Flusstein gemischt mit gotischen Rotgebrannten Tonrippen, die für Dumitrache vom 1743 abgetragenen gotischen Gewölbe stammen könnten. Ursprünglich befanden sich solche Mauerteile, verbunden mit Quermauern, nur vor den Eingängen in die Erdgeschosse der Nord-, West-, Süd- und Osttürme.⁴⁸¹

Zusätzlich besitzt die Kirchenburg auch eine zweite ovale Ringmauer, die aber nur teilweise in der Höhe eines Meters erhalten geblieben ist.⁴⁸²

Auf der Nord-, West- und Südseite ist außerhalb der ovalen abgetragenen Ringmauer im 17. Jahrhundert eine neue geradlinige Mauer mit dem Nordturm 1630 und Westturm 1648-1649 errichtet worden. Alle anderen Türme sind älter und in die ovale Ringmauer integriert. Wahrscheinlich stammen sie zum größten Teil bereits aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.⁴⁸³

Der schön geschwungenen, den ganzen Burghof umziehenden Dachschräge verdankt der Innenhof seine geschlossene Wirkung, die an der Außenfront durch die einheitlich weißgekalkten glatten Mauern und die eleganten Neigungen der Dachflächen hervorgerufen wird.⁴⁸⁴

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Wehrkirchenburg von Deutsch-Weißkirch in staatlichem Auftrag restauriert. Leider wurden dabei die

⁴⁸⁰ Müller, 1900, S. 311-398; 1911, S. 271-472; S. 599-674; 1913, S. 249-476.

⁴⁸¹ Dumitrache, 1978, S. 37.

⁴⁸² ebd., S. 37.

⁴⁸³ ebd., S. 37.

⁴⁸⁴ Fabritius-Dancu, 1983, S. 37.

historisch wichtigen und aufschlussreichen Inschriften am Nord- und Westturm nicht erneuert.⁴⁸⁵

⁴⁸⁵ Amlacher, 2001, S. 225.

Literaturverzeichnis

Amlacher

Erwin Amlacher, Wehrbauliche Funktion und Systematik siebenbürgisch-sächsischer Kirch- und Bauernburgen, München, 2002.

Anghel

Gheorghe Anghel, Mittelalterliche Burgen in Transsilvanien, Bukarest, 1973.

Antoni

E. Antoni, Wer weiß noch vom Königinnentanz? Deutsch-Weißkirch mit den Augen des Kunsthistorikers und Volkskundlers, in: Neuer-Weg-Kalender, Bukarest, 1971.

Avram

Alexandru Avram, Die Erbauer der Großwardeiner Festung im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, 2. Jg., 1979.

Backes

Magnus Backes, Wehrkirchen und Kirchenburgen im rheinisch-hessischen Raum, Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bad Ems, 1966.

Boner

Charles Boner, Siebenbürgen, Land und Leute, Leipzig 1868.

Dachler

Anton Dachler, Dorf- und Kirchenbefestigung in Niederösterreich, in: Berichte und Mitteilungen des Altertumsverein zu Wien, XLI, 1908.

Drăgut

Vasile Drăgut, Arta gotică in România (Die gotische Kunst in Rumänien), Bukarest 1979.

Dumitrache

Mariana Dumitrache, Archäologische und Baugeschichtliche Forschungen in der Repser Gegend, in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Bd. 21/2, Bukarest, 1978, S. 35-53.

Entz

Géza Entz, Die Baukunst Transilvaniens im 11. bis 13. Jahrhundert, I. Teil in Acta historae artium Academiae Scientiarum Hungaricae, Bd. XIV, Heft 1-2, Budapest, 1958.

Erffa

Wolfram von Erffa, Die Dorfkirche als Wehrbau, Stuttgart, 1937.

Erffa

Wolfram von Erffa, Wehrkirchen in Oberfranken, in: Die Plassenburg, Kulmbach, 1956.

Fabini

Hermann Fabini, Denkmalpflege an siebenbürgischen Kirchenburgen, in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde. Bd. 21. Bukarest 1978. S. 101 - 108.

Fabini

Hermann und Alida Fabini,: Kirchenburgen in Siebenbürgen. Abbild und Selbstdarstellung siebenbürgisch-sächsischer Dorfgemeinschaften, Wien, Köln, Graz 1986.

Fabini

Hermann Fabini, Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen, Band 1 und 2., Heidelberg, 2002.

Fabritius-Dancu

Juliana Fabritius-Dancu, Romanische Baukunst in der Zibinsebene, in: Komm mit! 1979, S. 130-158.

Fabritius-Dancu

Juliana Fabritius-Dancu, Sächsische Kirchenburgen aus Siebenbürgen. Sibiu 1980.

Fabritius-Dancu

Juliana Fabritius-Dancu, Die Kirchenburg - Identifikationssymbol der Siebenbürger Sachsen, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde. Jg. 6. 1983. S. 30-34.

Fabritius-Dancu

Juliana Fabritius Dancu, Sächsische Kirchenburgen in Siebenbürgen, Sibiu, 1983.

Feuchtmüller

Rupert Feuchtmüller, Architektur, in: Die Gotik in Niederösterreich, Ausstellungskatalog, Wien, 1959.

Gerevich

László Gerevich, Die Kirche von Dömös, in: Rapports du III-e Congrès international d'archeologie slave, I, Bratislava 1979.

Götz

Wolfgang Götz, Zentralbau und Zentralbautendenzen in der gotischen Architektur, Berlin, 1968.

Greceanu

Eugenia Greceanu, Spread of Byzantine Traditions in Mediaeval Architecture of Romania Masonry Churches in Transylvania, in: Etudes byzantines et post-byzantines. Bd. 1. Bukarest 1979.

Gurlitt

Cornelius Gurlitt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 1917.

Gündisch

Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München, 1998.

Györffy

György Györffy, Az Árpád-korí Magyarország történeti földrajzy [Die historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Arpaden]. Bd. 1-3, Budapest 1963, 1987, 1987.

Halavats

Gyula Halavats, zu den Kirchenburgen von Kleinscheuern/Sura Mica, Neppendorf/Turnisor u. Salzburg/=Ocna Sibiului, In: Archaeologiae Ertesitö. Budapest, 1909. S. 198 - 207.

Halavats

Gyula Halavats, zu den Kirchenburgen von Hahnbach/Hamba, Großschem/Cincu u. Stolzenburg/Slimnic, in: Archaeologiae Ertesitö. Budapest, 1911.

Halavats

Gyula Halavats, zu den Kirchenburgen von Burgberg/Vulpar, Hammersdorf/Gusterita, Neudorf/Noul u. Rothberg/Rosina, in: Archaeologiae Ertesitö. Budapest, 1912. S. 19 - 28.

Hamann

Richard Hamann, Geschichte der Kunst, Berlin 1955.

Hekler

Anton Hekler, Ungarische Kunstgeschichte, Berlin, 1937.

Heitel

Radu Heitel, über Entdeckung in Criău (Krakau), in: Apulum, VII/I, 1968, In: Enlart Camille, Manuel d'Archéologie Française, Bd. I, Paris, 1902.

Horedt

Kurt Horedt, Südsiebenbürgische Grenzburgen (Freck, Heltau, Reschinar und Tilisca), in: Siebenbürgische Vierteljahrsschrift, 64. Jahrgang, Januar-März 1941, Heft 1.

Horedt

Kurt Horedt, Zur siebenbürgischen Burgenforschung, in: Südostforschung, VI, München, 1941.

Horedt

Kurt Horedt, Contribuții la istoria Transilvaniei, în secolele IV-XIII, Bukarest, 1958.

Horwath

Walter Horwath, Der Emporenbau der romanischen und frühgotischen Kirchen in Siebenbürgen, in: Siebenbürgische Vierteljahrschrift. 59 Jg., 1935. S. 69 ff.

Horwath

Walter Horwath, Die Landnahme des Altlandes im Lichte der Kirchenbauten, in: Siebenbürgische Vierteljahrschrift. 1936. S. 169 - 180.

Horwath

Walter Horwath, Zur Erhaltung unserer kirchlichen Denkmäler, in: Klinsor. 14. Jg. 1937. S. 66-70.

Horwath

Walter Horwath, Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen. Hermannstadt, 1940.

Horwath

Walter Horwath, Die Deutsch-Weißkirchener Kirchenburg, in Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen, Hermannstadt, 1940.

Horwath

Walter Horwath, Wallburgen aus dem Burzenlande, in: Mitteilungen, 5. Jg., Kronstadt, 1944.

Illgner

Paul Illgner, Kirchhofsfesten im Kreise Hünfeld, in: Fuldaer Geschichtsblätter, 11, 1912.

Ionescu

Grigore Ionescu, Istoria arhitecturii în România, București, 1963.

Konnerth

Hermann Konnerth, Unsere Kirchenburgen, in: Die Karpathen. 3. Jg. Kronstadt, 1910. S. 493-497.

Kühlbrandt

Ernst Kühlbrandt; Die Kirchen und die Burgen des Burzenlandes, in: Das sächsische Burzenland. Kronstadt, 1898.

Klima

Hellmut Klima, Geschichtliche Daten über die evangelisch-sächsischen Kirchengemeinden in Siebenbürgen, Typoskript o.J.

Kroner

Michael Kroner, Sind die siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen einzigartig in der Welt? in: Siebenbürgisch-Sächsischen Hauskalender, 1997, S. 92-100.

Lampnig

Heinrich Lampnig, Kirchenburgen in Siebenbürgen. Frankfurt 1991.

Lupu

Nicolae Lupu, / Nägler, Thomas, Bauernburgen und Kirchenburgen in Siebenbürgen, in: Wehrhafte Kirchen des mittleren Werragebiets. Meiningen, 1967. S. 51 - 58.

Letz

Franz Letz, sächsischen Burgen in Siebenbürgen, München, 1974.

Machat

Christoph Machat, Die Wehrkirchen Siebenbürgens im europäischen Vergleich, in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde. Bd. 21. Nr. 1. Bukarest 1978. S. 88 - 98.

Machat

Christoph Machat, Die Bergkirche zu Schäßburg. München, 1977.

Müller

Friedrich Müller, Die Vertheidigungskirchen in Siebenbürgen, in: Mitteilungen

der k.u.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Band II, Wien, 1857, S. 227-231, 262-271.

Müller

Friedrich Müller, Die kirchliche Baukunst des romanischen Stils in Siebenbürgen, in: Jahrbuch der K. K. Central-Commission. Band III, Wien, 1859.

Müller

Heinrich Müller, Zur Geschichte des Repser Stuhls. In: Arch. 36 (1900) 3, S. 311-398; Arch. 37 (1911) 2, S. 271-472; Arch. 37 (1911)3, S. 599-674; Arch. 39 (1913) 2, S. 249-476.

Müller

Heinrich Müller, Archäologische Funde am Burgberg von Michelsberg, in Korrespondenzblatt des Verein für siebenbürgische Landeskunde, 1883, S. 10-11.

Myss

Walter Myss, Kunst in Siebenbürgen, Innsbruck, 1991.

Niedermayer

Paul Niedermaier, Die Tätigkeit einer Bauhütte des 14. Jahrhunderts in Siebenbürgen, in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde. Bd. 15. Bukarest, 1972. S. 44 - 52.

Nägler

Thomas Nägler, Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen, Bukarest, 1979.

Oprescu

George Oprescu, „Bisericile-cetăți ale sașilor din Ardeal“, Bukarest, 1956.

Oprescu

George Oprescu, „Wehrkirchen in Siebenbürgen“, Dresden, 1961.

o. V.

Quellen zur Geschichte Siebenbürgens aus sächsischen Archiven, 1. Band, Hermannstadt 1880, S. 176.

Phelps

Hermann Phelps, in Denkmalpflege 1909, S. 57, 1911.

Phelps

Hermann Phelps, Die Außenbemalung siebenbürgischer Kirchen und Burgen, in: Die Denkmalpflege, 11. Jg. Berlin, 1909. S. 57-59.

Phelps

Hermann Phelps, Wie sollen wir unsere Kirchen wiederherstellen? in: Die Karpathen. 4. Jg. Heft. 13. 1911. S. 395-399.

Phelps

Hermann Phelps, Auf den Spuren der ersten Bauten des deutschen Ritterordens im Burzenland in Siebenbürgen, Sonderdruck „Zeitschrift für Bauwesen“, Heft 7-9, Berlin, 1927.

Phelps

Hermann Phelps, Die bäuerliche Wehrbaukunst der Siebenbürger Sachsen. In: Heinrich Zillich. Siebenbürgen ein abendländisches Schicksal. Königstein im Taunus, 1957.

Phelps

Hermann Phelps, Die bäuerliche Wehrbaukunst der Siebenbürger Sachsen, in: Heinrich Zillich, Siebenbürgen, ein abendländisches Schicksal, Langewiesche, 1968.

Platter

Johann Platter, Bilder aus der Umgebung von Hermannstadt, 10 Michelsberg, in Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, 1929, Nr. 16666, 16667 u.f.

Rheindt

Friedrich Georg Rheindt, Burg und Dorf Michelsberg. Hermannstadt, 1904.

Reissenberger

Ludwig Reissenberger, Die Kirche des heiligen Michael zu Michelsberg in Siebenbürgen, in: Mitteilungen der K.K. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler, Bd. II, 1857.

Reißland

Ingrid Reißland, Wehrhafte Kirchen, Bauernburgen, Kirchenburgen. Vergleich mittelalterlicher Wehrarchitektur in Südthüringen und Siebenbürgen, in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Jg. 19, Band II, Bukarest, 1976.

Rey

Raymond Rey, Les vieilles églises fortifiées du Midi de la France, Paris, 1925.

Römer

Carl Römer, Aus Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Meschen, Mediasch, 1912.

Roth

Harald Roth: Historische Stätten Siebenbürgen, Stuttgart, 2003.

Roth

Victor Roth, Geschichte der deutschen Baukunst in Siebenbürgen, Straßburg, 1905.

Roth

Victor Roth, Die deutsche Kunst in Siebenbürgen, Berlin, 1934.

Ruprich

Robert Ruprich, architecture Normande, Band II, Tafel 51, Paris, 1889.

Teutsch

Friedrich Teutsch: Unsere Burgen, Teil 1-4. in: Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathen-Vereins, Jos. Drotleff Hermannstadt, im III. Jahrgang 1983 (Burgen bei Hermannstadt), IV. Jahrgang 1984 (Schässburg), VI. Jahrgang 1986 (Die Burgen des Burzenlandes) und IX. Jahrgang 1989 (Die Burgen des Unterwaldes).

Teutsch

Friedrich Teutsch, Die Heiligen der sächsischen Kirchen vor der Reformation, in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 1922. S. 48f.

Teutsch

Georg Daniel Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, I. Band, Hermannstadt, 1925.

Trapp

Andreas Trapp, Romanische Kapellen mit profanem Obergeschoß, in: Baufach-Nachrichten von Niederbayern und Oberpfalz, 19./20. Heft, 1953.

Treiber

Gustav Treiber, Mittelalterliche Kirchen in Siebenbürgen. Beiträge zur Baugeschichte aufgrund der Raumverhältnisse. München, 1971.

Toy

Sidney Toy, A History of Fortification, New York, 1955.

Sigerius

Emil Sigerus, Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen. Hermannstadt, 1923.

Schuller

Georg Schuller, Urkunde über die Schenkung Michelsberg an das Kerzer Kloster, in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 1929.

Schuller

Georg Schuller, Michelsberg, in: Jahrbuch des siebenbürgischen Karpatenverein, Jg. XVI. 1896.

Schwarz

Hans Schwarz, Denkmalschutz für unsere kirchliche Kunst, in: Klinsor. 13. Jg. 1936. S. 454-458.

Sommerlatte

Maria Sommerlatte, Die befestigten Kirchen des südlichen Wiener Beckens, Wien, 1931.

Spickenreuther

Werner Spickenreuther, Erzgebirgische Wehrgangkirchen, in: Das christliche Denkmal, Heft 78. 1970.

Zillich

Heinrich Zillich, Siebenbürgen und seine Wehrbauten, Leipzig, 1941.

Zillich

Heinrich Zillich, Siebenbürgen. Ein abendländisches Schicksal, Leipzig, 1957.

Zimmermann

Franz Zimmermann und Carl Werner, Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. I.Band (1191-1342), Hermannstadt, 1892.

Vătășianu

Virgil Vătășianu, Istoria artei feudale in Țările Române (Geschichte der mittelalterlichen Kunst in den rumänischen Ländern), Band I, Bukarest, 1959.

Velescu

Oliver Velescu, Cetăți țărănești din Transilvania. Bukarest, 1964.

Velescu

Oliver Velescu, Prejmer, Vechimea bisericii evanghelice din Prejmer. Considerații istorice (Das Alter der evangelischen Kirche in Tartlau. Geschichtliche Betrachtungen), in: Monumente istorice și lucrări de restaurare, Bukarest, 1967.

Weber

Martin Weber, Wehrhafte Kirchen in Thüringen, in: Beiträge zur Thüringischen Kirchengeschichte, III, Heft 5-7, 1933-35.

Internet

http://archivolte.de/bier_b53.htm

<http://www.rumaenienburgen.com/transilvania/viscri-info.htm>

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: URL: <http://de....527192218>, (29.08.2010)
- Abb. 2: URL: <http://de....173426>, (29.08.2010)
- Abb. 3: Franke, 2007, S. 14.
- Abb. 4: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 61.
- Abb. 5: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 59.
- Abb. 6: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 107.
- Abb. 7: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 156f.
- Abb. 8: URL: <http://www.sieben...ften/>, (29.08.2010)
- Abb. 9: Fabini, 1985, 1. Auflage S. 71.
- Abb. 10: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 48.
- Abb. 11: URL: <http://www.sieben...ften/>, (29.08.2010)
- Abb. 12: URL: <http://www.sieben...ften/>, (29.08.2010)
- Abb. 13: Franke, 2007, S. 219.
- Abb. 14: URL: <http://www.sieben...ften/>, (29.08.2010)
- Abb. 15: URL: <http://www.sieben...ften/>, (29.08.2010)
- Abb. 16 - 17: Phelps, 1927, S. 334.
- Abb. 18: Müller, 1857, S. 65.
- Abb. 19: Müller, 1857, S. 66.
- Abb. 20: Armin Schulz, 2007.
- Abb. 21: Unbekannt
- Abb. 22: URL: <http://upl...516a.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 23: Treiber, 1971, S. 40.
- Abb. 24: Phelps, 1927, S. 342.
- Abb. 25: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 21.
- Abb. 26: Amlacher, 2001, S. 136.
- Abb. 27: Oprescu, 1961, o. S., Abb. 1.

- Abb. 28: Treiber, 1971, S. 41.
- Abb. 29: Phelps, 1927, S. 343.
- Abb. 30: Oprescu, 1961, o. S., Abb. 2.
- Abb. 31: Phelps, 1927, S. 343.
- Abb. 32: Fabini, 1985, 1. Auflage S. 20.
- Abb. 33: Phelps, 1927, S. 341.
- Abb. 34: URL: <http://uploa...puja.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 35: Unidam, Universität Wien, (29.08.2010)
- Abb. 36: Unidam, Universität Wien, (29.08.2010)
- Abb. 37: URL: <http://uplo...009.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 38: Phelps, 1927, S. 342.
- Abb. 39: URL: <http://uplo...515a.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 40: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 18.
- Abb. 41: Phelps, 1927, S. 342.
- Abb. 42: Phelps, 1927, S. 334.
- Abb. 43 - 44: Phelps, 1927, S. 335.
- Abb. 45: Müller, 1857, S. 67.
- Abb. 46: Amlacher, 2001, S. 41.
- Abb. 47: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 98.
- Abb. 48: <http://www.cas...hp?id=153>, (29.08.2010)
- Abb. 49: URL: <http://uplo...stup.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 50: URL: <http://uplo...esslova.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 51: URL: <http://www.sieben...chaften/>, (29.08.2010)
- Abb. 52: Oprescu, 1961, S. 36.
- Abb. 53: Treiber, 1971, S. 159.
- Abb. 54: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 68.
- Abb. 55: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 215.
- Abb. 56: URL: <http://www.rumaenien...mosna.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 57: François Munier, 19.7.2009

- Abb. 58: URL: <http://www...izes//>, (29.08.2010)
- Abb. 59: URL: <http://www.fortified...0f663.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 60: URL: <http://www.fortified...0f663.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 61: Müller, 1857, S. 266.
- Abb. 62: Müller, 1857, S. 267.
- Abb. 63 - 64: URL: <http://www.siebenbuerg...ecke.jpg>, (29.08.2010)
- Abb. 65: Franke, 2007, S. 239.
- Abb. 66 - 67, Müller, 1857, S. 267.
- Abb. 68 - 69: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 69.
- Abb. 70 - 71: URL: <http://rumaenien...17.JPG>, (29.08.2010)
- Abb. 72: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 68.
- Abb. 73: Unbekannt
- Abb. 74: Christopher Levy, 20.4.2009.
- Abb. 75: Oprescu, 1961, o. S., Abb. 54.
- Abb. 76: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 64.
- Abb. 77: Amlacher, 2001, S. 61.
- Abb. 78: Amlacher, 2001, S. 329.
- Abb. 79: Amlacher, 2001, S. 75.
- Abb. 80: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 66.
- Abb. 81: François Munier, 19.7.2009.
- Abb. 82: Amlacher, 2001, S. 21.
- Abb. 83: Dumitrache, 1978, S. 37.
- Abb. 84: Dumitrache, 1978, Abb. 4, o. S.
- Abb. 85: Dumitrache, 1978, Abb. 3, o. S.
- Abb. 86: Treiber, 1971, S. 95.
- Abb. 87: Horwath, 1941, S. 92.
- Abb. 88 - 89: Unbekannt
- Abb. 90: Horwath, 1941, S. 91.
- Abb. 91: Dumitrache, 1978, S. 38.

Abb. 92 - 94: Unbekannt

Abb. 95: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 85.

Abb. 96: Amlacher, 2001, S. 222.

Abb. 97: Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 225.

Abb. 98: Unbekannt

Das Urheberrecht der Abbildungen liegt bei den jeweiligen Inhabern der Bildrechte, die soweit bekannt, angegeben sind.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt.

Abbildungen



Abbildung 1: Dakien
<http://de....527192218>



Abbildung 2: Königsboden, 7 Stühle
<http://de....173426>



Abbildung 3: Die erste Karte von Siebenbürgen, Holzschnitt von Johannes Honterus, 1532
 Franke, 2007, S. 14.

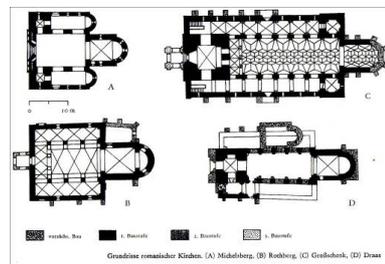


Abbildung 4: Grundriss romanischer Kirchen
 Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 61.
 (A) Michelsberg, (B) Rothberg, (C) Großschenk, (D) Draas

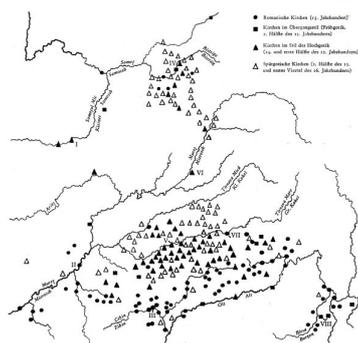


Abbildung 5: Karte Siebenbürgens mit Kirchentypen
 Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 59.

I Klausenburg – Cluj-Napoca, II Karlsburg – Alba Iulia, III Hermannstadt – Sibiu, IV Bistriș – Bistrița, V Mediasch – Mediaș, VI Neumarkt – Tirgu Mureș, VII Schäßburg – Sighișoara, VIII Kronstadt - Brașov

Abbildungen

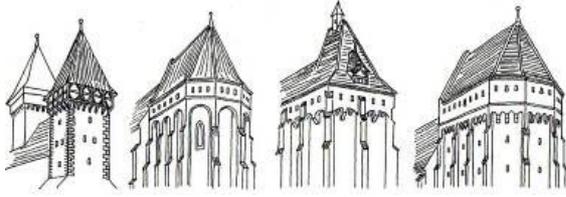


Abbildung 6: Möglichkeiten der Befestigung des Chores
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 107.

(A) Turm über dem Chor (Schönberg, Mergeln), (B) Wehrgeschoß auf Bögen (Großkopisch, Wurmloch), (C) Bögen mit Konsolen dazwischen (Bonnesdorf), (D) Wehrgeschoß auf Strebepfeilern und Konsolen (Kleinschelken, Großscheuern, Marktschelken)



Abbildung 7: Entwicklung der Kirchenburgen vom 12. bis zum 16. Jahrhundert
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 156f.

(A) Burg mit Holz-Erde-Befestigungen auf einer Anhöhe in der Nähe des Dorfes (12.-13. Jahrhundert), (B) Bauernburg, erbaut im 14. Jahrhundert von und für mehrere Gemeinden, (C) Bauernburg mit Befestigungen des 15. Jahrhunderts und vom Beginn des 16. Jahrhunderts, (D) Wehranlagen einer Höhenburg aus dem 16. Jahrhundert, (E) Romanische Basilika mit Holz-Erde-Befestigungen, (F) Romanische Basilika mit Westturm und gemauertem Bering (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts), (G) Kirchenburg mit stark befestigtem ovalem Bering (14. Bis 15. Jahrhundert), (H) Kirchenburg mit polygonalem Bering und Flankierungstürmen (15. -16. Jahrhundert), (I) Kirchenburg mit komplexen Wehranlagen vom Ende des 15. und aus dem 16. Jahrhundert, (J) steinerner Turm mit Palisade und Graben (Motte), (K) Gräfenburg aus dem 13. Jahrhundert, (L) steinerner Turm, an den Kirchenschiff und Chor angebaut wurden (14. Jahrhundert), (M) Kirchenburg mit stark befestigtem Westturm (15. Jahrhundert), (N) Kirchenburg mit überhöhtem Chor und Torturm (15. Jahrhundert), (O) Kirchenburg mit turmloser Kirche und viereckigem Bering (1. Hälfte des 16. Jahrhunderts)



Abbildung 8: Michelsberg
<http://www.sieben...ften/>



Abbildung 9: BIRTHÄLM
Fabini, 1985, 1. Auflage S. 71.

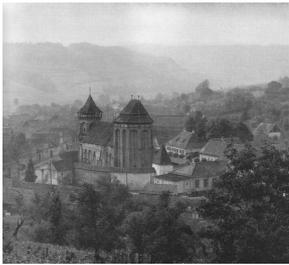


Abbildung 10: Wurmloch
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 48.



Abbildung 11: Deutsch Weißkirch
<http://www.sieben...ften/>



Abbildung 12: Meschen
<http://www.sieben...ften/>



Abbildung 13: Malmkrog
Franke, 2007, S. 219.



Abbildung 14: Frauendorf
<http://www.sieben...ften/>



Abbildung 15: Michelsberg
<http://www.sieben...ften/>

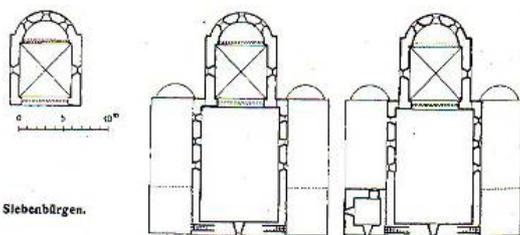


Abbildung 16: Bautappen
Phelps, 1927, S. 334.

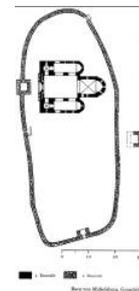
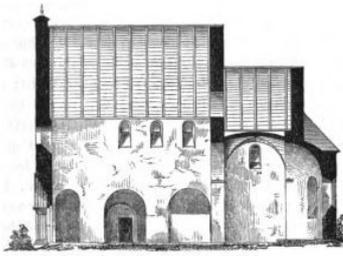


Abbildung 17: Plateau
Fabini, 1. Auflage, 1985, S. 98.



(Fig. 2.)

Abbildung 18: Querschnitt
Müller, 1857, S. 65.



(Fig. 4.)

Abbildung 19: Einsicht
Müller, 1857, S. 66.



Abbildung 20: Innenansicht
Armin Schulz, 2007.



Abbildung 21: Innenansicht
Unbekannt



Abbildung 22: Ankerbalken
<http://upl...516a.jpg>

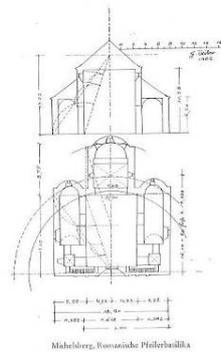


Abbildung 23: Abmessungen
Treiber, 1971, S. 40.

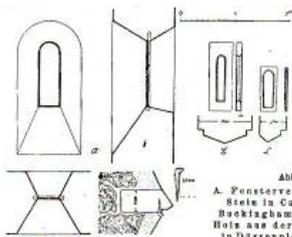


Abbildung 24: Fensterverschlüsse
aus Stein Caversfield Buckinghamshire,
aus Holz Kirchenruine Dürrenpleina in Thür
Phelps, 1927, S. 342.



Abbildung 25: Westportal
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 21.



Abbildung 26: Westportal,
Blendarkaden
Amlacher, 2001, S. 136.



Abbildung 27: Westportal,
Michelsberg
Oprescu, 1961, o. S., Abb. 1.



Abbildung 28: Westportal,
Detail, Rechtes Gewände
Treiber, 1971, S. 41.

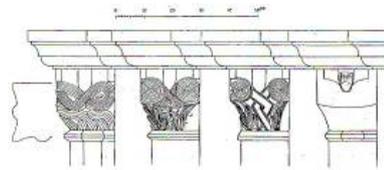


Abbildung 29: Westportal, Detail,
Rechtes Gewände
Phelps, 1927, S. 343.



Abbildung 30: Westportal,
Detail, Linkes Gewände
Oprescu, 1961, o. S., Abb. 2.

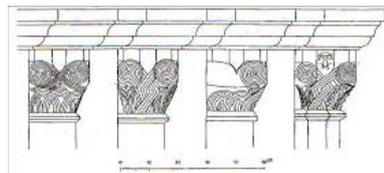


Abbildung 31: Westportal, Detail
Linkes Gewände
Phelps, 1927, S. 343.



Abbildung 32: Michelsberg,
romanisches Flechtband- und
Blattkapitelle vom Westportal
Fabini, 1985, 1. Auflage S. 20.

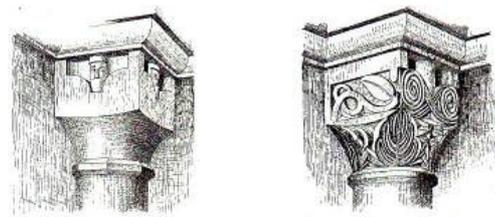


Abbildung 33: Westportal, Kapitelle
Phelps, 1927, S. 341.



Abbildung 34: Sopronhorpács
<http://uploa...puja.jpg>



Abbildung 35: Detail, Kapitelle
Unidam, Universität Wien



Abbildung 36: Maria Laach
Unidam, Universität Wien



Abbildung 37: St. Severus Kirche
Boppart
<http://uplo...009.jpg>

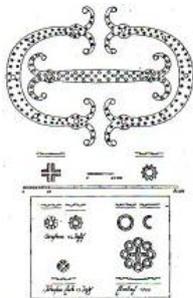


Abbildung 38: Westportal
Schmiedearbeiten
Phelps, 1927, S. 342.



Abbildung 39: Nordportal
<http://uplo...515a.jpg>



Abbildung 40: Südseite
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 18.

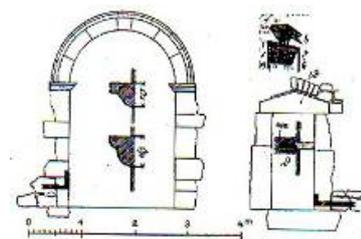


Abbildung 41: Südportal
Phelps, 1927, S. 342.



Abbildung 42: Innenraum
Fresken zwei Figuren
Phelps, 1927, S. 334.

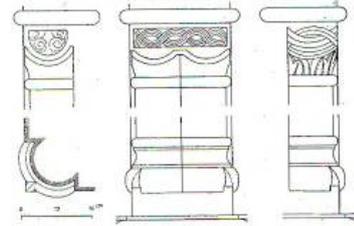
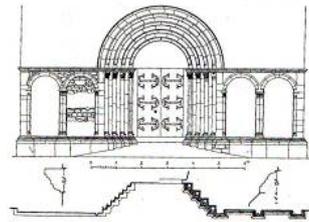


Abbildung 43, 44: Westfassade
Phelps, 1927, S. 335.

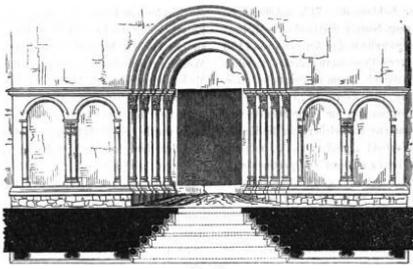


Abbildung 45: Westportal und
Blendarkaden
Müller, 1857, S. 67.



Abbildung 46: Eingangspforte
Amlacher, 2001, S. 41.

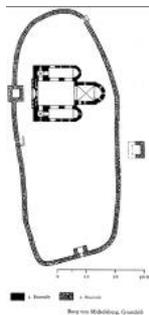


Abbildung 47: Bering
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 98.

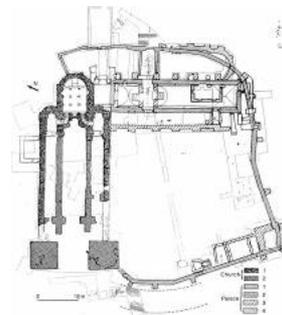


Abbildung 48: Dömös
<http://www.cas...hp?id=153>



Abbildung 49: St. Georg
<http://uplo...stup.jpg>



Abbildung 50: St. Wenzel
<http://uplo...esslova.jpg>

Abbildungen



Abbildung 51: Meschen
<http://www.sieben...chaften/>

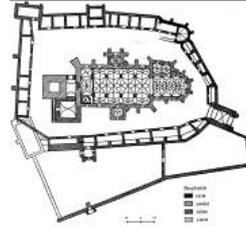


Abbildung 52: Grundriss
Oprescu, 1961, S. 36.

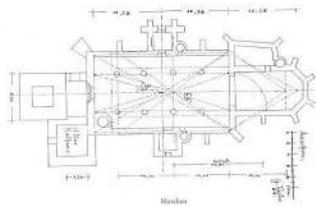


Abbildung 53: Abmessungen
Treiber, 1971, S. 159.



Abbildung 54: Pfeilerstellungen
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 68.

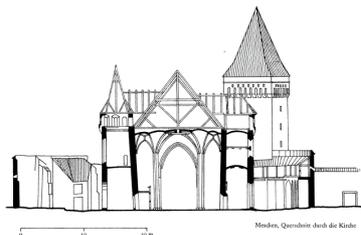


Abbildung 55: Querschnitt
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 215.



Abbildung 56: drittes Pfeilerpaar
<http://www.rumaenien...mosna.jpg>



Abbildung 57: Detail
François Munier, 19.7.2009



Abbildung 58: Dom zu
Braunschweig
<http://www...izes//>



Abbildung 59: Schlussstein
Gewölbe
<http://www.fortified...0f663.jpg>



Abbildung 60: Schlussstein
Maria und das Jesuskind
<http://www.fortified...0f663.jpg>

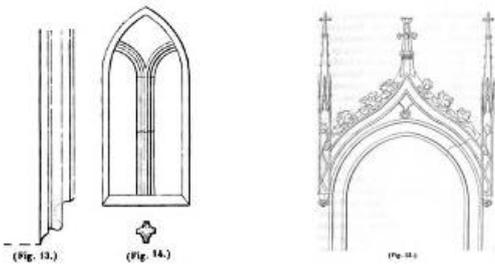


Abbildung 61, 62: Fenster
Müller, 1857, S. 266f.



Abbildung 63, 64: Fenster
<http://www.siebenbuerg...ecke.jpg>



Abbildung 65, Sedilie
Franke, 2007, S. 239.

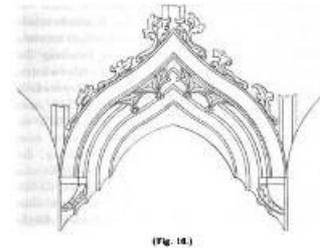


Abbildung 66, Sedilie Detail
Müller, 1857, S. 267.



Abbildung 67: Sakristeihäuschen, Müller, 1857, S. 267.



Abbildung 68: Sakristeihäuschen, Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 69.



Abbildung 69: Sakristeitür
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 69.



Abbildung 70: Detail Gewände,
<http://rumaenien...17.JPG>



Abbildung 71: Detail Gewände,
<http://rumaenien...17.JPG>



Abbildung 72: Kanzel
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 68.



Abbildung 73: Westportal
Unbekannt



Abbildung 74: Kapelle im Bering
Christopher Levy, 20.4.2009



Abbildung 75: Wehrturm
Oprescu, 1961, o. S., Abb. 54.



Abbildung 76: Süd- und Nordturm
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 64.



Abbildung 77: Südturm,
Amlacher, 2001, S. 61.



Abbildung 78: Torturm, Durchfahrt
Amlacher, 2001, S. 329.



Abbildung 79: Torturm
Amlacher, 2001, S. 75.



Abbildung 80: Torturm
Eingang, links Kircheneingang
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 66.



Abbildung 81: Bering Innen
François Munier, 19.7.2009



Abbildung 82: Deutsch-Weißkirch
Amlacher, 2001, S. 21.

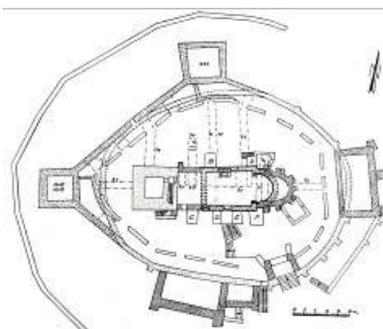


Abbildung 83: Grundriss
alte Szekler Kirche
Dumitrache, 1978, S. 37.



Abbildung 84: Zugemauerter
Eingang zur alten Sakristei, Nordwand
Dumitrache, 1978, Abb. 4, o. S.



Abbildung 85: Fundament
halbrunde romanische Apsis Detail
Dumitrache, 1978, Abb. 3, o. S.

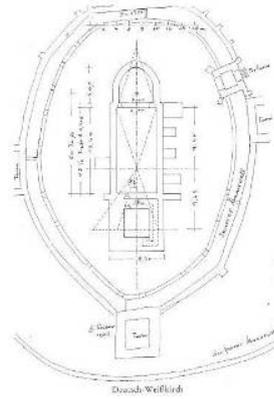


Abbildung 86: Abmessungen
Treiber, 1971, S. 95.

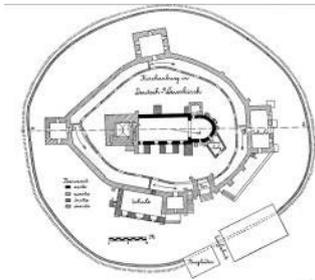


Abbildung 87: Bauetappen
Horwath, 1941, S. 92.



Abbildung 88: Triumphbogen
Unbekannt



Abbildung 89: Detail
Triumphbogen
Unbekannt

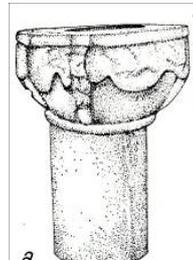
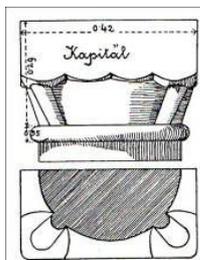


Abbildung 90, 91, 92: Kapitell, Taufbecken
Horwath, 1941, S. 91; Dumitrache, 1978, S. 38.



Abbildung 93: Blick auf die Sakristei,
Westturm
Unbekannt



Abbildung 94: Blick auf Sakristei,
massive Stützpfiler
Unbekannt



Abbildung 95: Wohnturm
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 85.



Abbildung 96: Eingang zur Burg
Amlacher, 2001, S. 222.



Abbildung 97: Isometrie, Eingang
mit Glockenturm, westlich davon
viereckiger Turm, Ostbastei,
Südbastei, Nordturm und Westturm
Fabini, 1985, 1. Auflage, S. 225.



Abbildung 98: überdachte
Gang, auf der Innenseite
der Ringmauer
Unbekannt

Anhang

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Wehrkirchen in Siebenbürgen. Es soll geklärt werden, ob es sich bei den Wehrkirchen nur um ein lokales Phänomen in Siebenbürgen handelt oder ein gesamteuropäischer Kontext vorliegt.

Im ersten Teil der Arbeit werden dabei die geographischen Situation sowie die Geschichte von Siebenbürgen erläutert. Im Geschichtlichen Teil wird im speziellen die Besiedlung von Siebenbürgen durch die Szekler bis zu den Sachsen behandelt. In der Folge werden die romanischen bzw. gotischen Kirchen der Sachsen in beschrieben. Am Ende des ersten Teils der Arbeit wird auf die Möglichkeiten Fortifizierung der Wehrkirchen eingegangen und gleichzeitig die Entwicklung im restlichen Europa dargestellt. Den Abschluss des allgemeinen Teils bildet die Einteilung der Wehrkirchen aufgrund ihrer Wehrbarmachung.

Im zweiten Teil der Arbeit werden drei, in ihrer Form und Art sehr unterschiedlichen Wehrkirchen, näher beschrieben. Zuerst die Wehrkirche von Michelsberg (Cisnădiora), deren Ursprung bis in das frühe 13. Jahrhundert zurückgeht. Sie stellt die älteste romanische Wehrkirche im Raum Hermannstadt dar. Als zweites Beispiel wird die Wehrkirche von Meschen (Moşna) aus dem 16. Jahrhundert näher eingegangen, die als die größte Dorfkirche in Siebenbürgen gilt. Zuletzt wird noch auf die Wehrkirche von Deutsch-Weißkirch (Viscri), mit ihren Anfängen aus dem 14. Jahrhundert beschrieben. Sie gilt als das perfekte Beispiel einer Wehrkirche der Siebenbürger Sachsen.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Sascha Priller

Am Umberg 10

3292 Gaming

E-Mail: sascha.priller@gmx.at

Geboren am 29. August, 1972

Vater: Franz Priller

Mutter: Ingeborg Priller

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

1992 Matura an der Handelsakademie Waidhofen/Ybbs

2006 – 2010 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien

Beruflicher Werdegang

Stadtschulrat für Wien